Herbst 2022

# Mitteilungen

Deutscher Romanisten Verband

## Umfrage zu Karrierewegen in der Romanistik

**Fachkollegienwahlen der DFG**
**Romanistentag 2023 in Leipzig**
**Berichte der Nachwuchsförderprogramme**
**Ausschreibungen**
**Forum Junge Romanistik**

# Inhaltsverzeichnis

**Inhaltsverzeichnis** **1**

**1. Editorial** **2**

**2. Wahlen zu den Fachkollegien der DFG** **3**

**3. XXXVIII. Romanistentag 2023 (Leipzig)** **5**
3.1. Aufruf zur Einreichung von Abstracts 5
3.2. Übersicht der Sektionen beim XXXVIII. Romanistentag 6
3.3. Sektionsbeschreibungen 9

**4. Umfrage zu Karrierewegen in der Romanistik** **75**

**5. Nachwuchsförderungsprogramme des DRV** **90**
5.1. Bericht vom DRV-Frühjahrsworkshop „Inselromania und Mediterranität“ (Universität Regensburg) 90
5.2. Bericht von der DRV-Sommerschule „Mehrsprachigkeit im Kindes- und Erwachsenenalter im romanischen Kontext“ (Bergische Universität Wuppertal) 92
5.3. Alternative Nachwuchsförderung: Publikationszuschuss für Open-Access-Publikationen 95

**6. Ausschreibungen** **96**
6.1. Elise Richter-Preis 2023 96
6.2. Sommerschulen 97

**7. Forum Junge Romanistik** **99**
7.1. Bericht vom XXXVII. Forum Junge Romanistik (Wien 2022): „Romania Diversa. Potentiale und Herausforderungen“ 99
7.2. Ankündigung des XXXVIII. Forum Junge Romanistik (Passau 2023): „Migration und Transnationalisierung in der Romania“ 101

**8. Nachrichten aus der Schatzmeisterei** **103**

**Impressum** **105**

Das Mitteilungsheft des DRV erscheint zweimal im Jahr, jeweils im Frühjahr und im Herbst.

# 1. Editorial

Liebe Mitglieder des Deutschen Romanistenverbandes,

ein fast wieder normales Sommersemester und eine fast wieder normale vorlesungsfreie Zeit mit Kolloquien, Tagungen und Konferenzen in Präsenz liegen hinter uns – und doch bleiben Sorgen: die pandemische Lage ist noch nicht vollständig überwunden und der russische Angriffskrieg auf die Ukraine geht unvermindert weiter, fordert zahllose Opfer und führt international zu erheblichen politischen und sozioökonomischen Spannungen. Vor diesem Hintergrund gilt es, Positives hervorzuheben.

Tatsächlich können wir von einigen sehr erfreulichen Dingen berichten: Da sind zum einen die DRV-Nachwuchsförderprogramme zu nennen, angefangen vom DRV-Frühjahrsworkshop an der Universität Regensburg („Inselromania und Mediterranität") über die DRV-Sommerschule an der Bergischen Universität Wuppertal („Mehrsprachigkeit im Kindes- und Erwachsenenalter im romanischen Kontext") bis zu den insgesamt vier vergebenen Publikationszuschüssen für Open-Access-Publikationen. Zum anderen führte ein engagiertes Team der Universität Wien in diesem Jahr auch wieder ein Forum Junge Romanistik in Präsenz durch. Bis zum 30. November 2022 können sich junge Romanist*innen auch noch für das im kommenden Jahr an der Universität Passau stattfindende Forum Junge Romanistik bewerben.

Ferner informieren wir in diesem Heft über die Wahlen zu den Fachkollegien der DFG (Amtsperiode 2024-2028).

Die zentralen Themen dieses doch sehr umfangreichen Mitteilungsheftes sind aber zum einen der Aufruf zur Einreichung von Abstracts für die auf dem XXXVIII. Romanistentag 2023 (Leipzig) angebotenen Sektionen und zum anderen die Präsentation der Ergebnisse der im Sommer diesen Jahres durchgeführte Umfrage zu Karrierewegen in der deutschsprachigen Romanistik. Flankiert wird die Auswertung von vier Kommentaren deutscher Romanist*innen.

Im Namen des gesamten Vorstandes wünsche ich Ihnen eine anregende Lektüre und einen gesunden Herbst und Winter.

**Marina Ortrud Hertrampf**
Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit

# 2. Wahlen zu den Fachkollegien der DFG

2023 stehen wieder die alle vier Jahre stattfindenden Wahlen zu den Fachkollegien der DFG an (Amtsperiode 2024-2028).

Die DFG hat den romanistischen Verbänden im Juli 2022 ein Vorschlagsrecht in drei Fächern zugesprochen (s.u.). Dies bedeutet ein Vorschlagsrecht weniger als in der letzten Wahlperiode, denn in den Sprachwissenschaften hat die DFG eine für uns ungünstige Änderung in der Fächerstruktur vorgenommen: Die bisher getrennt voneinander geführten Fächer „Einzelsprachwissenschaften“ und „Historische Linguistik“ sind zusammengelegt worden. Somit sind wir im Bereich der Sprachwissenschaften nur noch in einem statt wie bisher in zwei Fächern vorschlagsberechtigt. In der Literaturwissenschaft ist die Fächersystematik im Vergleich zu 2019 unverändert geblieben.

Das Prozedere der Kandidierendenauswahl möchte ich an dieser Stelle noch einmal kurz skizzieren: Der DRV hat zwar formal das von der DFG gewährte Vorschlagsrecht inne, die Auswahl der Kandidierenden erfolgt jedoch durch die romanistischen Fachverbände gemeinsam in der AG Rom. Diese hat sich im Sommer 2022 in mehreren Sitzungen beraten und dabei insbesondere diskutiert, wie mit den neuen Fächerzuschnitten umzugehen ist.

Damit die Romanistik als relativ kleines Fach bei den Wahlen erfolgreich sein kann und die romanistischen Kandidierenden die nötige Stimmenzahl auf sich vereinen können, ist es unbedingt erforderlich, sich auf wenige Personen zu beschränken. Die AG Rom hat daher beschlossen, pro Fach jeweils nur eine Person vorzuschlagen, um die Kräfte zu bündeln und keine interne Konkurrenzsituation zu schaffen, bei der sich Kandidierende möglicherweise die entscheidenden Stimmen gegenseitig wegnehmen.

Am Ende der Beratungen gab es in der AG Rom klaren Konsens bzgl. aller drei Fächer. Es wurde einstimmig beschlossen, der DFG folgende Personen vorzuschlagen:

### 1.14 Sprachwissenschaften

1.14-02 Einzelsprachwissenschaften, Historische Linguistik: Prof. Dr. Andreas Dufter (München)

### 1.15 Literaturwissenschaft

1.15-03 Europäische und Amerikanische Literatur- und Kulturwissenschaften: Prof. Dr. Christian von Tschilschke (Münster)

1.15-04 Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft; Kulturwissenschaft: Prof. Dr. Silke Segler-Meßner (Hamburg)

Aus Sicht der AG Rom handelt es sich bei den vorgeschlagenen Kandidierenden um fachlich exzellente Romanist:innen, die sowohl eine große Breite und Vielfalt romanistischer Forschung repräsentieren, als auch durch einen fundierten Überblick über angrenzende Disziplinen überzeugen.

Wir bitten Sie als unsere Mitglieder nun herzlich darum, die von den romanistischen Fachgesellschaften gemeinsam vorgeschlagenen Kandidierenden zu unterstützen und ihnen im Herbst 2023 Ihre Stimme und Ihr Vertrauen zu schenken, damit die Romanistik in den künftigen DFG Fachkollegien möglichst breit vertreten sein wird.

Die Vorsitzenden der romanistischen Verbände:

*Deutscher Romanistenverband*

*Frankoromanistenverband*

*Deutscher Hispanistenverband*

*Deutscher Italianistenverband*

*Deutscher Lusitanistenverband*

*Deutscher Katalanistenverband*

*Balkanromanistenverband*

**Carolin Patzelt**
Präsidentin

# 3. XXXVIII. Romanistentag 2023 (Leipzig)

## 3.1. Aufruf zur Einreichung von Abstracts

Im Frühjahr 2022 veröffentlichte der DRV den Aufruf zur Sektionenbildung für den Leipziger Romanistentag. Zahlreiche interessante und innerhalb des Rahmenthemas erfreulich breit gefächerte Sektionsvorschläge gingen bis zur Deadline am 15. Juni beim DRV-Vorstand ein.

Die Entscheidung über Annahme oder Ablehnung der Sektionsvorschläge fiel, wie seit mehreren Romanistentagen üblich, auf Basis einer anonymisierten Evaluation durch einen Programmbeirat. Diesem gehörten jeweils vier Professor:innen mit unterschiedlichen Forschungsprofilen aus Sprachwissenschaft, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie aus der Fachdidaktik an. Die Auswahlentscheidung basierte ausschließlich auf den Gutachten und den darin enthaltenen Empfehlungen des Programmbeirats. Im Namen des Vorstands möchte ich an dieser Stelle den Gutachter:innen ganz herzlich für ihre Unterstützung und die investierte Zeit danken.

Insgesamt werden 21 Sektionen in Leipzig präsent sein: Elf Sektionen aus Literatur- und Kulturwissenschaft, sieben aus der Sprachwissenschaft und drei aus der Fachdidaktik. – Auf die Einrichtung einer eigenen Sparte für transversal angelegte Sektionen wurde diesmal verzichtet. Dafür gibt es einen gemeinsamen Block für Literatur- und Kulturwissenschaft (unter Einschluss übersetzungswissenschaftlicher Aspekte; vgl. Sektion 15). Auf Sektionen, die primär einer Fachdisziplin zugeordnet, darüber hinaus aber auch für andere Bereiche interessant sind, verweisen wir innerhalb aller relevanten Rubriken (vgl. nämlich Sektion 1 und Sektion 21).

Im Folgenden finden Sie die Beschreibungen der angenommenen Sektionen. – Bitte schicken Sie Ihr Abstract unter Angabe des Titels sowie von Namen und Kontaktdaten des/der Vortragenden bis zum **31. Dezember 2022** an die Sektionsleiter:innen. Die Kontaktadressen finden Sie bei der Sektionsbeschreibung. Ihr Abstract sollte **maximal 4000 Zeichen** (inklusive Leerzeichen und bibliographische Angaben) umfassen. Vortragssprachen sind in der Regel **alle romanischen Sprachen und das Deutsche**. Auf besondere sprachliche Präferenzen einzelner Sektionsleitungen wird in den Sektionsbeschreibungen hingewiesen.

Aus organisatorischen Gründen bitten wir darum, dass jede(r) Teilnehmer:in sich nur in einer Sektion mit Vortrag bewirbt.

Auf der Website des Romanistentags (www.romanistentag.de) finden Sie voraussichtlich ab Anfang 2023 weitere Informationen zum Programm und zur Anmeldung.

Der DRV-Vorstand und das Leipziger Organisationsteam wünschen Ihnen nun viel Inspiration beim Nachdenken über Ihr Vortragsthema. Wir freuen uns auf zahlreiche spannende Beiträge und laden Sie schon jetzt sehr herzlich ein, im Herbst 2023 zum Romanistentag nach Leipzig zu kommen!

**Carolin Patzelt**
Präsidentin

## 3.2. Übersicht der Sektionen beim XXXVIII. Romanistentag

### 1. Sprachwissenschaft

**Sektion 1: Ruth Videsott (Bozen) & Gabriele Zanello (Udine)**
Sprachliche Variation in den romanischen Kleinsprachen zwischen realen und virtuellen Räumen

**Sektion 2: Cristina Flores (Braga) & Esther Rinke (Frankfurt a.M.)**
Linguistische Besonderheiten romanischer Herkunftssprachen in Deutschland

**Sektion 3: Peter Herbeck (Wien/Wuppertal) & Natascha Pomino (Wuppertal)**
NULL in Morphologie und Syntax

**Sektion 4: David Paul Gerards (Mainz) & Désirée Kleineberg (Bielefeld)**
Präsenz und Virtualität von Determinierern in der Romania

**Sektion 5: Barbara Schirakowski (FU Berlin) & Anne Wolfsgruber (HU Berlin)**
Ursachen und Wirkungen von Salienz in Wandel, Variation und Kontakt

**Sektion 6: Dominique Dias (Grenoble), Nadine Rentel (Zwickau) & Tilman Schröder (FH München)**
Virtualität als Triebfeder sprachlich-textueller Evolution

**Sektion 7: Carsten Sinner (Leipzig) & Guillermo Toscano y García (Buenos Aires)**
Persönliche Netzwerke in der Geschichte der Grammatik und der Linguistik der romanischen Sprachen: Kontakte und Austausch zwischen deutschsprachigen, spanischsprachigen und portugiesischsprachigen Forschenden

## 2. Literatur- und Kulturwissenschaft

**Sektion 8: Milan Herold (Bonn) & Paul Strohmaier (Trier)**
Alles auf Anfang. Literarische Figurationen des Anfangs als Präsenz und Virtualität

**Sektion 9: Anne-Sophie Donnarieix (Regensburg), Julia Görtz (Mannheim) & Greta Lansen (Mannheim)**
Das dezentrierte Subjekt: Seelen- und Körperzustände in virtuellen Welten der romanischen Literatur vom 19. Jahrhunderts bis heute

**Sektion 10: Daniel Fliege (HU Berlin) & Vanessa Oberliessen (Bordeaux)**
« Écrire l'absent » : présences virtuelles dans les littératures romanes de la première modernité (XVIe–XVIIe siècles)

**Sektion 11: Johanna Abel (ZfL Berlin) & Jenny Augustin (Düsseldorf)**
Präsenzgeschichte(n) – Virtuelle Realitäten im Theater der Frühen Neuzeit

**Sektion 12: Kirsten von Hagen (Gießen), Jana Keidel (Gießen), Eva-Tabea Meineke (Mannheim) & Stephanie Neu-Wendel (Mannheim)**
Räume des Möglichen: Literarische und mediale Präsenz von Autorinnen der Moderne und der Avantgarde in der Romania

**Sektion 13: Ángela Calderón Villarino (Leipzig) & Pablo Valdivia (Frankfurt/Oder)**
Negative Virtualität: Über eine kulturtheoretische Figur in den Amerikas

**Sektion 14: Uta Felten, Tanja Schwan & Toni Sehler (Leipzig)**
Romania queer

**Sektion 15: Marco Agnetta (Innsbruck) & Hannah Steurer (Saarbrücken)**
Verdichtung und Auffächerung. (Übersetzte) Literatur zwischen Präsenz und Virtualität

**Sektion 16: Marina Ortrud Hertrampf (Passau) & Hanna Nohe (Bonn)**
Spielarten literarischer Raum-Präsenzen in narrativen Texten vom 19.–21. Jahrhundert

**Sektion 17: Stephanie Lang (Heidelberg) & Romana Radlwimmer (Tübingen)**
Nacktes Leben: Textuelle Vereinnahmungen und Resistenzen gegen die Schrift in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Romania

**Sektion 18: Karin Peters & Bastian Piejko (Mainz)**
Das Gesicht als Schauplatz: Virtualität und Verkörperung des Affekts

→ Siehe außerdem Sektion 21: Ißler & Kraemer (Fachdidaktik).

## 3. Fachdidaktik

**Sektion 19: Benjamin Inal (Paderborn) & Jennifer Wengler (Hannover)**
Krise oder Chance? Digitale Transformationsprozesse im Unterricht der romanischen Fremdsprachen

**Sektion 20: Svenja Haberland & Corinna Koch (Münster)**
Das Zusammenspiel physischer Präsenz und digitaler Virtualität im Unterricht romanischer Sprachen

**Sektion 21: Roland Ißler (Frankfurt a.M./Bonn) & Ornella Kraemer (Innsbruck)**
Präsenz des Buches, Virtualität der Lektüre: Kinder- und Jugendliteratur im romanischen Fremdsprachenunterricht

→ Siehe außerdem Sektion 1: Videsott & Zanello (Sprachwissenschaft).

# 3.3. Sektionsbeschreibungen

## Sektion 1:

### Sprachliche Variation in den romanischen Kleinsprachen zwischen realen und virtuellen Räumen

Sektionsleitung und Kontakt:
Ruth Videsott (Bozen), E-Mail: ruth.videsott@unibz.it
Gabriele Zanello (Udine), E-Mail: gabriele.zanello@uniud.it

Variation betrifft unterschiedliche Dimensionen von Sprache, aus soziolinguistischer Sicht insbesondere den Sprachgebrauch (cf. z.B. Auer et al. 2010). Die soziolinguistische Beschreibung von sprachlicher Variation als Gegenpart zur normativen stellt gerade bei Minderheitensprachen im Spannungsfeld zwischen Norm, wissenschaftlichem Kontext und sprachlicher Realität in der Sprachgemeinschaft immer wieder eine Herausforderung dar.
Der schnelle Übergang in die virtuelle Welt – beschleunigt durch die epidemiologische Situation der letzten zwei Jahre – hat auch das Verhältnis zwischen Norm und sprachlicher Variation geprägt: Minderheitensprachen haben Zugänge zu neuen Kanälen und sozialen Medien erhalten und haben ihr Ausbreitungsspektrum zumindest virtuell erweitert. Dazu sind empirische Daten ein dringendes Desiderat.
Ein solcher Wandel ermöglicht und erleichtert einerseits einen Übergang von der L-Ebene in die H-Ebene in vielen Bereichen für Sprachen, die bisher in spezifischen Domänen kaum präsent waren (cf. z.B. Ferguson 1959/1972; Dal Negro/Iannàccaro 2007). Dies wirkt sich wiederum auf den Ausbauprozess einer kleinen Sprache aus, wobei dadurch auch Fragen der Standardisierung sowie des Abstands aufgegriffen und neu definiert werden können. Grundsätzlich sind Minderheitensprachen in erster Linie gesprochene Sprachen, deren Verschriftung und Kodifizierung auf dem synchronen System beruhen – im Gegensatz zu den großen Sprachen, die stärker auf die diachrone Achse ausgerichtet sind (Videsott 2011). Gerade während der Normierung solcher Kleinsprachen können die vielen orthografischen Umstrukturierungen, die sie in diesem Prozess erfahren, zudem die Kluft zwischen gesprochener und geschriebener Sprache vergrößern (cf. u.a. Kattenbusch 1994; Zanello 2021).
Auf der anderen Seite erfordert die Verwendung der Sprache in unterschiedlichen – virtuellen und realen – Räumen und neuen Medien auch neue Beschreibungsmodelle der Sprache selbst, wenn man eben die diatopische, diaphasische, diastratische und diamesische Variation mitberücksichtigt (cf. Coseriu 1971). So kann man davon ausgehen, dass beispielsweise eines der markantesten Merkmale von Minderheitensprachen (und von Sprache generell) in digitalen Netzwerken die relativ starke Nähe zur gesprochenen Sprache ist („Nähesprache“ in Koch/Oesterreicher 1985; 2001) (cf. u.a. Videsott/Fiorentini 2020). Zudem zeigen gerade die neuen Kommunikationskanäle, dass sich auch die kommunikativen Handlungsmuster durch den digitalen Sprachgebrauch im steten Wandel befinden. Durch die eher nähesprachliche Verwendung einer Minderheitensprache in virtuellen Räumen könnte auch das Problem des Selektionsprozesses (Haugen 1966) und der Akzeptanz institutionell selegierter, von den Sprachbenutzer:innen unter Umständen als künstlich empfundener Normen neu verdeutlicht werden. Somit wird womöglich der Implementierungserfolg einer Standardvarietät geschwächt, weil sich Schreiber:innen und Sprecher:innen im virtuellen Raum ihre eigenen, an die kleinräumig gesprochenen Varietäten angelehnten Normen schaffen.
Sprachliche Variation spielt ausgehend von ihrem Gebrauch somit eine relevante Rolle auch in Normierungsfragen und wird vermehrt ebenfalls in der Schriftlichkeit sichtbar.

Es geht demnach um die „authentische Sprache“ (Pusch/Raible 2002: 1), sprich die Sprache der Sprecher:innen in verschiedenen Verwendungsbereichen.
Der schnelle Übergang von Präsenz- zur Onlinekommunikation hat neben den linguistischen und soziolinguistischen Faktoren auch Fragen der Sprachvermittlung und Sprachdidaktik aufgeworfen. Normierungs- und Standardisierungsprozesse verstärken in diesem Kontext die Debatte rund um die Beziehung zwischen Norm und sprachlicher Variation, gerade wenn diese Überlegungen die Sprachdidaktik und die dafür vorgesehenen Instrumente betreffen (Henning 2009; Dell'Aquila/Iannàccaro 2004).
Die Normierung einer Minderheitensprache setzt in jedem Fall voraus, dass ein Sprachmodell etabliert wird, welches zum Standard für die Sprachgemeinschaft wird. Das heißt im Hinblick auf die theoretischen Grundüberlegungen der Sprachplanung: Ausbau und Kodifizierung einer Sprache, die die Sprachgemeinschaft als korrekt akzeptiert, sowie die tatsächliche Verwendung der Sprache durch die Sprecher:innen. In diesem Sinne haben gerade Sprach- und Kulturinstitutionen und die Schule eine fundamentale Vermittlungsrolle.
Ausgehend von diesen Überlegungen verfolgt die Sektion das Ziel, linguistischen, soziolinguistischen sowie sprachdidaktischen Themenschwerpunkten von Minderheitensprachen in der Romania im Hinblick auf das dichotomische Verhältnis zwischen Norm und sprachlicher Variation nachzugehen.
Hierfür wird um die Einreichung von Beiträgen mit unter anderem, aber nicht ausschließlich folgenden Schwerpunkten gebeten:

Mögliche linguistische Fragestellungen und Schwerpunkte

- *Morphosyntaktische und syntaktische Variationsprozesse*
- *Gesprochene vs. geschriebene Sprache in neuen und traditionellen Medien*
- *Normierung und Standardisierung von Minderheitensprachen*
- *Probleme der orthographischen Kodifizierung von Minderheitensprachen*
- *Prozesse des Ausbaus innerhalb der Sprachentwicklung von Minderheitensprachen*

Mögliche soziolinguistische Fragestellungen und Schwerpunkte

- *Digitale Sprache(n) in sozialen Netzwerken*
- *Sprachpolitische Erfahrungen und Herausforderungen*
- *Sprachkontakt in der Schriftlichkeit und Mündlichkeit*
- *Spracheinstellungen, Sprachbewusstsein und Sprachrezeption in mehrsprachigen Kontexten*

Mögliche sprachdidaktische Fragestellungen und Schwerpunkte

- *Erst- und Zweitspracherwerb in Kontexten von Minderheitensprachen*
- *Erwerb von mehreren Sprachen*
- *Normative vs. sprachvariationelle Diskurse in der Sprachdidaktik*
- *Didaktische Herausforderungen in Migrationskontexten*
- *Sprachkompetenzen der Lehrkräfte bei der Vermittlung von Minderheitensprachen*
- *Fragen zur Sprachproduktion und -performanz von Schüler:innen*

Abstracts für Vorträge können in allen romanischen Sprachen oder auf Deutsch verfasst sein.

**Bibliographie**

Argenter, Joan A./Lüdtke, Jens (2020): *Manual of Catalan Linguistics*, Berlin/Boston, de Gruyter.
Auer, Peter et al. (2010): *Language and Space. An International Handbook of Linguistic Variation*, Berlin/Boston, de Gruyter.
Bedijs, Kristina/Maaß, Christiane (2017): *Manual of Romance Languages in the Media*, Berlin/Boston, de Gruyter.

Blasco Ferrer, Eduardo et al. (2017): *Manuale di linguistica sarda*, Berlin/Boston, de Gruyter.

Brumme, Jenny (2006): *Planificación lingüística, intervención lingüística y cultivo institucional de la lengua: Península Ibérica/Sprachplanung, Sprachlenkung und institutionalisierte Sprachpfelge: Iberische Halbinsel,* in: Ernst, G. et al. (Hrsg.), *Romanische Sprachgeschichte/Histoire linguistique de la Romania*, vol. 2, Berlin/New York, de Gruyter, 1487-1509.

Chambers, Jack K. (1995): *Sociolinguistic theory. Linguistic variation and its social significance*, Oxford, Blackwell.

Coseriu, Eugenio (1971): *Teoria del linguaggio e linguistica generale*, Bari, Laterza.

Darms, Georges (2006): *Sprachplanung, Sprachlenkung und institutionalisierte Sprachpfelge: Bündnerromanisch/Aménagement linguistique, interventions sur la langue et défense institutionnalisée de la langue: romanche*, in: Ernst, G. et al. (Hrsg.), *Romanische Sprachgeschichte/Histoire linguistique de la Romania*, vol. 2, Berlin/New York, de Gruyter, 1455-1462.

Dell'Aquila, Vittorio/Iannàccaro, Gabriele (2004): *La pianificazione linguistica. Lingue, società e istituzioni*, Roma, Carocci.

Ferguson, Charles (1959/1972): *Diglossia*, in: Gigliolo. P. P. (ed.), *Language and social context. Selected readings*, Harmondsworth, 232–251.

Fishman, Joshua (1988): *Language spread and language policy for endangered languages*, in: Lowenberg, P.H. (ed.) *Language spread and language policy: Issues, implications, and case studies,* [Georgetown University Roundtable on Languages and Linguistics 1987], Washington, D.C., 1–15.

Frau, Giovanni (2006): *Normalizzazione, pianificazione e tutela istituzionalizzata della lingua: friulano/Sprachplanung, Sprachlenkung und institutionalisierte Sprachpfelge: Friaulisch*, in: Ernst, G. et al. (Hrsg.), *Romanische Sprachgeschichte/Histoire linguistique de la Romania*, vol. 2, Berlin/New York, de Gruyter, 1445-1449.

Haugen, Einar (1966): *Language Conflict and Language Planning: The Case of Modern Norwegian*, Cambridge, Harvard University Press.

Heinemann, Sabine/Melchior, Luca (2015) (a cura di): *Manuale di linguistica friulana*, Berlin/Boston, de Gruyter.

Henning, Mathilde (2009): *Wie viel Varianz verträgt die Norm? Grammatische Zweifelsfälle als Prüfstein für Fragen der Normenbildung*, in: Henning, M./Müller, Ch. (Hrsg.), *Wie normal ist die Norm? Sprachliche Normen im Spannungsfeld von Sprachwissenschaft, Sprachöffentlichkeit und Sprachdidaktik*, Kassel, Kassel University Press, 14-38.

Iannàccaro, Garbriele (2006): *Normalizzazione, pianificazione e tutela istituzionalizzata della lingua: ladino dolomitico/Sprachplanung, Sprachlenkung und institutionalisierte Sprachpfelge: Dolomitenladinisch*, in: Ernst, G. et al. (Hrsg.), *Romanische Sprachgeschichte/Histoire linguistique de la Romania*, vol. 2, Berlin/New York, de Gruyter, 1450-1454.

Kattenbusch, Dieter (1994): *Die Verschriftung des Sellaladinischen. Von den ersten Schreibversuchen bis zur Einheitsgraphie*, San Martin de Tor, Istitut Cultural Ladin "Micurá de Rü".

Koch, Peter (1988): *Norm und Sprache*, in: Albrecht, J./Lüdtke, J./Thun, H. (Hrsg.), *Energeia und Ergon. Sprachliche Variation, Sprachgeschichte, Sprachtypologie. Studia in honorem Eugenio Coseriu*, 3 voll., 327-354.

Koch, Peter (1999): *'Gesprochen/geschrieben' – eine eigene Varietätendimension?*, in: Greiner, N. et al. (Hrsg.), *Texte und Kontext in Sprachen und Kulturen. Festschrift für Jörn Albrecht*, Trier, Greiner Verlag, 141-168.

Koch, Peter (2001): *Oralità/scrittura e mutamento linguistico*, in: Dardano, M. et al. (a cura di), *Scritto e parlato. Metodi*, *testi e contesti*. Atti del Colloquio internazionale di studi (Roma, 5-6 febbraio 1999), Roma, Aracne, 15-29.

Koch, Peter (2005): *'Parlato/scritto' quale dimensione centrale della variazione linguistica*, in: Burr, E. (a cura di), *Tradizione & Innovazione. Il parlato: teoria – corpora – linguistica dei corpora*, vol. 1, Firenze, 41-56.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*, in: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (2001): *Gesprochene Sprache und Geschriebene Sprache. Langage parlé et langage écrit*, in: Holtus, G. et al., *Lexikon der Romanistischen Linguistik*, 8 voll., Tübingen, 1988-2005, 584-627.

Lebsanft, Franz/Tacke, Felix (eds.) (2020): *Manual of Standardization in the Romance Languages*, Berlin/Boston, de Gruyter.

Marra, Antonietta/Dal Negro, Silvia (a cura di) (2020): *Lingue minoritarie tra localismi e globalizzazione*, Milano, Officinaventuno (studi AItLA).

Melchior, Claudio (2017): *La lingua friulana oggi. Diffusione, opinioni e atteggiamenti sociali*, Udine, Forum.

Melchior, Luca (2014): *Lo stato dell'elaborazione del friulano: alcuni appunti*, in: Danler, P./Konecny, Ch. (a cura di), *Dall'architettura della lingua italiana all'architettura linguistica dell'Italia. Saggi in omaggio a Heidi Siller-Runggaldier*, Frankfurt am Main et al., Lang, 571-588.

Picco, Linda (2013): *Lingua friulana e società: studi sociolinguistici sul Friuli di oggi*, Udine, Forum.

Polzin-Haumann, Claudia (2006): *Sprachplanung, Sprachlenkung und institutionalisierte Sprachpfelge: Französisch und Okzitanisch/Aménagement linguistique, interventions sur la langue et défense institutionnalisée de la langue: français et occitan*, in: Ernst, G. et al. (Hrsg.), *Romanische Sprachgeschichte/Histoire linguistique de la Romania*, vol. 2, Berlin/New York, de Gruyter, 1472-1486.

Pusch, Claus D./Raible, Wolfgang (Hrsg.) (2002): *Romanistische Korpuslinguistik/Romance Corpus Linguistics. Corpora und gesprochene Sprache/Korpora and spoken language*, Tübingen, Narr.

Raffaelli, Sergio (2006): *Normalizzazione, pianificazione e tutela istituzionalizzata della lingua: italiano e sardo/Sprachplanung, Sprachlenkung und institutionalisierte Sprachpfelge: Italienisch und Sardisch*, in: Ernst, G. et al. (Hrsg.), *Romanische Sprachgeschichte/Histoire linguistique de la Romania*, vol. 2, Berlin/New York, de Gruyter, 1463-1471.

Videsott, Paul (2011): *Brauchen die Dolomitenladiner eine gemeinsame Schriftsprache? Überlegungen zu einer weiterhin aktuellen Streitfrage,* in: *Der Schlern* 85, 18-37.

Videsott, Paul/Videsott, Ruth/Casalicchio, Jan (a cura di) (2020): *Manuale di linguistica ladina*, Berlin/Boston, de Gruyter.

Videsott, Ruth/Fiorentini, Ilaria (2020): *Il ladino dolomitico nel mondo digitale: tra norma e uso*, in: *Rivista Italiana di Dialettologia* 43, 193-223.

Zanello, Gabriele (2021): *Il friulano tra lingua standard e varietà dialettali*, in: Gruden, Ž. (a cura di), *Minoranze tra lingue standard e dialetti*, Cormons, Istituto per la cultura slovena, 47-63.

# Sektion 2:

## Linguistische Besonderheiten romanischer Herkunftssprachen in Deutschland

Sektionsleitung und Kontakt:
Cristina Flores (Braga), E-Mail: cflores@elach.uminho.pt
Esther Rinke (Frankfurt a.M.), E-Mail: esther.rinke@em.uni-frankfurt.de

Herkunftssprachen werden typischerweise in einem Migrationskontext als Muttersprachen im familiären Umfeld und gemeinsam mit einer dominanten Umgebungssprache erworben (Valdés 2005). Obwohl die Herkunftssprache von Geburt an erworben wird, wird die Umgebungssprache vor allem im Schulalter oft zur dominanten Sprache. Die besonderen Umstände, unter denen der Erwerb der Herkunftssprache erfolgt, prägen das sprachliche Wissen und den Sprachgebrauch der Herkunftssprecher. Dabei hat sich in zahlreichen Studien der letzten Jahre herausgestellt, dass verschiedene linguistische und extralinguistische Faktoren eine Rolle im bilingualen Spracherwerb spielen, wie zum Beispiel die Qualität und Quantität des Inputs, Sprachdominanz, Literalität, oder die strukturellen Eigenschaften der involvierten Sprachen (Montrul 2016).
Viele empirische Studien zum Erwerb von Herkunftssprachen kamen in den letzten zwanzig Jahren aus der Forschung zum Spanischen im Kontakt mit dem Englischen in den USA. Doch auch der deutsche Kontext ist aus verschiedenen Gründen sehr relevant für die Herkunftssprachenforschung (Flores, Kupisch & Rinke 2017; Kupisch 2020; Rinke & Flores 2021; Schmitz 2016; Torregrossa 2018), da in Deutschland (i) unterschiedliche romanische Sprachen als Herkunftssprachen erworben werden (v.a. Spanisch, Italienisch, Portugiesisch und Rumänisch), die mit dem Deutschen als Umgebungssprache in Kontakt stehen und zudem (ii) seit den Anwerbeabkommen der 1960er Jahre mehrere Generationen von Herkunftssprechern existieren.
Im Mittelpunkt dieser Sektion stehen die romanischen Sprachen, die als Herkunftssprachen in Deutschland erworben werden. Ziel der Sektion ist es, zu diskutieren, wie die linguistischen und extra-linguistischen Faktoren die Struktur und den Erwerb der romanischen Herkunftssprachen konkret beeinflussen und welche Rolle dabei Deutsch als Kontaktsprache spielt.
Die folgenden Fragestellungen sind hierbei von Interesse:

- *Welche konkreten Erwerbsbedingungen kennzeichnen der Erwerb romanischer Herkunftssprachen in Deutschland?*
- *Welche Bereiche der Sprache (wie z.B. Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik) und welche linguistischen Phänomene sind in den romanischen Herkunftssprachen in besonderer Weise ausgeprägt?*
- *Welche Rolle spielt der Kontakt zum Deutschen als dominanter Umgebungssprache im Erwerb der Herkunftssprache?*
- *Inwiefern spielt Literalität eine Rolle für die Entwicklung der herkunftssprachlichen Sprachkompetenz (Flores & Lira 2021)?*
- *Kann in den romanischen Herkunftssprachen ein vergleichbarer durch Sprachkontakt bedingter Sprachwandel attestiert werden?*
- *Diese Fragen sollen diskutiert werden anhand von Einzelstudien oder vergleichenden Studien, die sowohl sprachtheoretisch informiert als auch empirisch basiert sind. Dabei sind sowohl experimentelle als auch korpusbasierte Untersuchungen zu phonologischen, morphosyntaktischen und lexikalischen Eigenschaften der Sprachen willkommen.*

**Bibliographie**

Flores, C. & Lira, C. (2021). Portuguese in Germany: Considering issues of heritage language development and biliteracy. In: A. Souza & S. Melo-Pfeifer (Hrsg.), *Portuguese as a Heritage Language in Europe: A pluricentric perspective* (pp. 85-118). Campinas: Edições Pontes.

Feldhausen, Ingo & Maria del Mar Vanrell (zur Publikation angenommen). Focus Realization in Heritage Spanish: The Case of German-dominant Speakers of Peninsular Spanish. In: Rajiv Rao (Hrsg.), *The Phonetics and Phonology of Heritage Languages*. Cambridge: Cambridge University Press.

Flores, C., Kupisch, T. & Rinke, E. (2017). Linguistic foundations of heritage language development from the perspective of Romance languages in Germany. In: P. Pericles Trifonas & T. Aravossitas (Hrsg.), *International Handbook on Research and Practice in Heritage Language Education* (pp. 621-638). Springer International Handbooks of Education. Springer International Publishing AG.

Kupisch, T. (2020). Italian as a heritage language in Germany: Acquisition outcomes and the role of cross-linguistic influence. In: Ermenegildo Bidese, Jan Casalicchio & Manuela Caterina Moroni (Hrsg.), *La linguistica vista dalle Alpi: teoria, lessicografia e multilinguismo. Studi in onore di Patrizia Cordin* (pp. 265-294). Berlin: Peter Lang, 2020. (Studia Romanica et Linguistica 57).

Montrul, S. (2016). *The acquisition of heritage languages*. Cambridge: Cambridge University Press.

Rinke, E. & Flores, C. (2021). Portuguese as heritage language in Germany – a linguistic perspective. In: *Languages* 6(1) [Special Issue on Heritage Languages in Germany (Hrsg. T. Kupisch)], p. 10.

Schmitz, K., Di Venanzio, L., Scherger, A.-L. (2016). Subject Omissions and Realizations in Italian and Spanish Heritage Speakers in Germany. In: *Lingua* 180, pp. 101-123.

Torregrossa, J. & C. Bongartz (2018). Teasing apart the effects of dominance, transfer and processing in reference production by German-Italian bilingual adolescents. In: *Languages* 3(3).

Valdés, G. (2005). Bilingualism, Heritage Language Learners, and SLA Research: Opportunities Lost or Seized? In: *The Modern Language Journal* 89(3) [Special Issue: *Methodology, Epistemology, and Ethics in Instructed SLA Research*], pp. 410-426.

# Sektion 3:

## NULL in Morphologie und Syntax: Präsenz oder Nicht-Präsenz?

Sektionsleitung und Kontakt:
Peter Herbeck (Wien/Wuppertal), E-Mail: herbeck@uni-wuppertal.de
Natascha Pomino (Wuppertal), E-Mail: pomino@uni-wuppertal.de

Nullelemente werden in verschiedenen Theorien sowohl in der Morphologie als auch in der Syntax als Analysebausteine verwendet, wobei seit jeher diskutiert wird, ob die strukturelle Präsenz eines phonologisch leeren Elements angenommen werden muss (= Null), oder ob sich die entsprechenden Phänomene durch die Nicht-Präsenz von Elementen auszeichnet (= Nichts). Im Bereich der generativen Syntax wird z.B. seit Chomsky (1981/1982) angenommen, dass die syntaktische Subjektposition in verschiedenen Konfigurationen projiziert wird, auch wenn sie keine phonologische Entsprechung hat (*pro* in (1a)). Weitere leere Kategorien sind das obligatorisch leere PRO in Kontrollinfinitiven (cf. (1b)) und Spuren, die als phonetisch leere Merkmalsbündel nach Bewegungsoperationen verstanden werden (cf. (1c)). Beispiele aus dem Bereich der Morphologie sind für das Spanische unter (2) aufgeführt: (2a) zeigt den stark umstrittenen Fall eines Nullmorphems für TAM-[Präs.Ind.], während (2b–c) Fälle von Nullallomorphen darstellen.

(1) a. *pro* como una manzana
b. Phileas Fogg cree [PRO llegar tarde a su cita]
c. Pedro$_i$ parece [$t_i$ tener razon]

(2) a. com-e-Ø$_{TAM}$-mos
b. lunes-Ø$_{PL}$
c. razon-Ø$_{N\rightarrow V}$-a-r

Die Annahme solcher Nullelemente wird allerdings kontrovers diskutiert, und es haben sich drei grobe Theorieansätze herausgebildet: (i) Theorien, die Nullelemente „uneingeschränkt" erlauben (z.B. *Item-and-Arrangement*), (ii) Theorien, die Nullelemente nur unter eingeschränkten Bedingungen erlauben (cf. Mel'čuk 2002 für mögliche Beschränkungen), und (iii) Theorien, die keine Nullelemente dulden (z.B. Natürliche Morphologie; Dressler et al. 1987). Die Verwendung von Null ist also stark theorieabhängig (cf. Dahl & Fábregas 2018), und es mangelt nicht an alternativen Analysen zu den Beispielen in (1)–(2).

Die Nullelemente in (1) scheinen zunächst hinreichend motiviert zu sein, da sie auf Eigenschaften des (morpho)syntaktischen Kontextes (z.B. Finitheit) und der syntaktischen Analyseebene (basisgeneriert vs. deriviert) zurückzuführen sind. Allerdings besteht auch hier kein Konsens darüber, inwieweit diese leeren Kategorien präsent sind und auf welcher Analyseebene sie legitimiert werden (vgl. Borer 1989; Alexiadou & Anagnostopoulou 1998; Herbeck 2015). In verschiedenen Ansätzen zu Nullsubjektsprachen wird z.B. angenommen, dass *pro* aus dem Lexikon in die Syntax projiziert wird, wo es formal lizenziert und der referentielle Gehalt identifiziert werden muss (Rizzi 1986). Während beides für leere Subjekte in romanischen Sprachen wie Italienisch, Katalanisch und Spanisch durch starke, pronominale Kongruenzmorphologie geschieht, werden Nullobjekte zwar lizenziert, aber nicht durch Kongruenz identifiziert, sodass zusätzliche Annahmen vonnöten sind. Empirische Evidenz für ein leeres Subjektpronomen liefern auf den ersten Blick interpretative Unterschiede zwischen *pro* und expliziten Pronomina (Bindung, Belebtheit, Koreferenz; vgl. Montalbetti 1984). Null kann jedoch auch in diesen Fällen als PF-Phänomen (Holmberg 2005) oder als ein Phänomen in der postsyntaktischen morphologischen Komponente (Neeleman & Szendrői 2007) analysiert werden. Ferner besteht die Möglichkeit, dass die dem leeren Subjektpronomen zugesprochene Funktion

durch andere Elemente innerhalb der Konfiguration erfüllt werden (Kongruenzmorphologie, Nulltopik etc.), Null also gar nicht präsent ist.
Ähnlich verhält es sich mit den morphologischen Beispielen. So kann man die Pluralform von sp. *lunes* wie in (2b) mit einem Nullallomorph analysieren, man könnte aber auch dafür argumentieren, dass *lunes* ein Pluralsuffix erhält, das dann anschließend aus (morpho)phonologischen Gründen wieder getilgt wird (Dahl & Fábregas 2018); cf. (3a). Oder man postuliert, dass bestimmte Elemente nicht nur einen Slot, sondern größere Teilstrukturen realisieren (cf. (3b); *spanning*, kumulative Exponenz etc.). Oder man nimmt an, dass das morpho-syntaktische Merkmal [Plural] vor der Einsetzung des morpho-phonologischen Materials gelöscht wird (cf. (3c); *impoverishment*). Mit anderen Worten, Null kann die Folge einer PF-Operation der Löschung phonetischen Materials, einer postsyntaktischen, morphologischen Operation der Löschung von Merkmalen (Bonet 1991) oder der fehlenden Projektion von Merkmalen (cf. Dahl & Fábregas 2018; Trommer 2012) sein. Es mangelt also nicht an alternativen Analysen, die ohne Null auskommen; vielmehr muss man objektive Argumente aufführen, die zeigen, welche dieser Alternativen die bessere ist.

(3) a. *lunes*-$s_{PL}$ + anschließende Anpassungs-/Tilgungsregel
b. *lunes* ↔ [[[√ ] WM] PL]
c. [[√ ] PL] → [[√]]

Die Frage nach der (empirischen) Motivation gestaltet sich häufig als komplex, da durch das Fehlen phonetischen Materials keine direkte, sondern nur indirekte Evidenz für bzw. gegen Nullelemente möglich ist. Nach welchen Prinzipien entscheidet man, wann Null als Beschreibungselement (nicht) legitim ist (cf. u.a. Nida 1948; Mel'čuk 2002)? Diesbezüglich erwähnt Pöll (in Pomino & Pöll 2022) die Notwendigkeit, dass Null immer dann vermieden werden sollte, wenn ein ungleiches Verhalten von einem potentiellen Nullelement und dem entsprechenden overten Gegenstück besteht. Er beobachtet, dass das Suffix derivierter Verben Einfluss auf die Suffix-Selektion bei einer anschließenden Nominalisierung haben kann: Verben auf sp. *-ec-e-r* favorisieren Nominalisierungen mit *-miento* (z.B. *favorecimiento*), während Verben auf *-ific-a-r* Nominalisierungen mit *-ción* bevorzugen (z.B. *planificación*). Etwaige mit einem Nullallomorph derivierte Verben zeigen diese Affinität hingegen nicht, z.B. *razon-Ø-a-r* > *razonamiento* und *limit-Ø-a-r* > *limitación*. Wenn die Nullelemente keinen Einfluss auf die Suffix-Selektion haben, dann sind sie ggf. gar nicht vorhanden. Oder handelt es sich hier um zwei unterschiedliche Nullallomorphe, eines zu *-ec-* und ein anderes zu *-ific-*?
Die Präsenz von Null ist also nicht nur stark theorieabhängig, es fehlt oftmals auch empirische Evidenz für bzw. gegen die Annahme von Null. Ziel dieser Sektion ist es, Linguist:innen unterschiedlicher theoretischer Ansätze und Methodiken zusammenzubringen, die für bzw. gegen Nullelemente argumentieren. Sie möchte die empirische und theoretische Notwendigkeit der Annahme von Nullelementen in Syntax und Morphologie anhand der romanischen Sprachen und Varietäten beleuchten und neue Erkenntnisse bezüglich eines kontrovers diskutierten Konstrukts in verschiedenen Grammatiktheorien erzielen. Der Fokus der Beiträge soll auf einen der folgenden Fragenkomplexe liegen:

- *Welche Evidenz finden wir für bzw. gegen Nullelemente in der linguistischen Analyse?*
- *Welche Einblicke können uns romanische Sprachen und Varietäten in die Theorie von Nullelementen bieten?*
- *Welche Einblicke ermöglicht eine sprachvergleichende und/oder eine sprachhistorische Perspektive von Nullelementen?*
- *Wie wird Null in Morphologie und/oder Syntax von L1- und L2-SprecherInnen erworben?*
- *Handelt es sich (a) in der Morphologie und Syntax oder (b) in der Derivation und Flexion um ähnliche oder unterschiedliche Nullelemente?*

- *Welche alternative Analysemöglichkeiten zu leeren Kategorien gibt es? Wie wird Null in unterschiedlichen theoretischen Ansätzen behandelt?*
- *Wie viele Arten von Nullelementen gibt es in Morphologie und/oder Syntax, und worin unterscheiden sie sich?*

Empirische Studien zu Null aus romanistischer Perspektive, die Daten aus weniger erforschten Varietäten diskutieren, sowie Studien zum Spracherwerb und korpusbasierte Ansätze sind besonders willkommen.

**Bibliographie**

Alexiadou, A. & Anagnostopoulou, E. (1998). Parameterizing AGR: word order, V-movement, and EPP-checking. *Natural Language and Linguistic Theory* 16, 491-539.
Barbosa, P. (1995). *Null subjects* (Dissertationsschrift), Massachusetts Institute of Technology.
Biberauer, T., A. Holmberg, I. Roberts & M. Sheehan (eds.) (2010). *Parametric variation: null subjects in minimalist theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
Bonet, E. (1991). *Morphology after Syntax: Pronominal Clitics in Romance* (Ph.D. dissertation), MIT.
Borer, H. (1989). Anaphoric AGR. In O. Jaeggli & K. Safir (eds.), *The null subject parameter* (pp. 69-109). Dordrecht: Springer.
Chomsky, N. (1981). *Lectures on Government and Binding – the Pisa lectures*. Dordrecht: Foris Publications.
Chomsky, N. (1982). *Some concepts and consequences of the theory of Government and Binding*. Cambridge: MIT Press.
Dahl, E. & A. Fábregas (2018). Zero Morphemes. *Oxford Research Encyclopedia of Linguistics*. <https://oxfordre.com/linguistics/view/10.1093/acrefore/9780199384655.001.0001/acrefore-9780199384655-e-592>.
Dressler, W. U., Mayerthaler, W., Panagl, O., & Wurzel, W. U. (1987). *Leitmotifs in natural morphology*. Amsterdam: John Benjamins.
Embick, D. (2000). Features, syntax, and categories in the Latin perfect. *Linguistic Inquiry* 31 (2): 185-230.
Fernández Soriano, O. (1989). Strong pronouns in null subject languages and the Avoid Pronoun Principle. *MIT Working Papers in Linguistics* 11: 228-240.
Herbeck, P. (2015). *Unifying Pro-Drop and Control – The Derivation of Spanish (Null) Subjects* (Doktorarbeit), Universität Salzburg.
Holmberg, A. (2005). Is There a Little pro? Evidence from Finnish. *Linguistic Inquiry* 36(4), 533-564.
Holmberg, A. (2010). Null subject parameters. In T. Biberauer et al. (eds.): 88-124.
Jaeggli, O. & K. J. Safir (1989). *The Null Subject Parameter*. Dordrecht: Kluwer.
Kato, M. A. & E. V. Negrão (2000). *Brazilian Portuguese and the Null Subject Parameter*. Frankfurt a. M.: Vervuert.
Landau, I. (2013). *Control in generative grammar: a research companion*. Cambridge: Cambridge University Press.
Mel'čuk, I. (2002). Towards a formal concept 'zero linguistic sign.' In S. Bendjaballah, W. U. Dressler, O. E. Pfeiffer, & M. D. Voeikova (Eds.), *Morphology 2000* (pp. 241–258). Amsterdam: John Benjamins.
Montalbetti, M. (1984*). After Binding* (Dissertationsschrift), MIT.
Neeleman, A. & Szendrői, K. (2007). Radical pro-drop and the morphology of pronouns. *Linguistic Inquiry* 38 (4): 671-714.
Nida, E. (1948). The identification of morphemes. *Language* 24, 414–441.
Pomino, N. & Pöll, B. (2022). Morphologie des Spanischen. In R. Klabunde, W. Mihatsch & S. Dipper (Eds.), *Linguistik im Sprachvergleich. Germanistik – Romanistik – Anglistik*. Kapitel 15, 317-336.
Rigau, G. (1988). Strong pronouns. *Linguistic Inquiry* 19 (3), 503-511.
Rizzi, L. (1982). *Issues in Italian syntax*. Dordrecht: Foris Publications.

Rizzi, L. (1986). Null objects in Italian and the theory of *pro*. *Linguistic Inquiry* 17 (3), 501-557.
Trommer, J. (2012). Ø-exponence. In J. Trommer (ed.), *The morphology and phonology of exponence* (pp. 326–355). Oxford: Oxford University Press.

# Sektion 4:

## Präsenz und Virtualität von Determinierern in der Romania

Sektionsleitung und Kontakt:
David Paul Gerards (Mainz), E-Mail: gerardsd@uni-mainz.de
Désirée Kleineberg (Bielefeld), E-Mail: desiree.kleineberg@uni-bielefeld.de

Die romanischen Sprachen und Dialekte weisen sowohl untereinander als auch im Vergleich zum Lateinischen im Bereich der Nominaldetermination erhebliche Variation auf. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf Präsenz und Absenz von Determinierern, die oftmals nur durch ein komplexes Zusammenspiel semantisch-syntaktischer Faktoren, diachroner, einzelsprachlicher Entwicklungsfaktoren sowie durch Sprachkontakt erklärbar scheinen.
Vor dem Hintergrund, dass die romanischen Sprachen – anders als das Lateinische – gemeinhin als Artikelsprachen gelten, legt die aktuelle Forschung zu romanischen Nominalsystemen besonderes Augenmerk auf sogenannte *bare nouns*, also determiniererlose Nominale in Argumentposition. Hierbei haben sich, oft mit Bezugnahme auf Chierchias (1998) *Nominal Mapping Parameter*, vor allem Fragen nach der semantischen Interpretation und syntaktischen Distribution derartiger Nominale herauskristallisiert. So wird beispielsweise diskutiert, in welchen syntaktischen Kontexten *bare nouns* zwangsläufig *property*-Lesarten zeitigen und wann (und warum) diese auch existentiell interpretiert werden können (vgl. u.a. Carlson 1980; Espinal 2010; 2013 Espinal/McNally 2007; Dobrovie-Sorin/Beyssade 2012). Im Rahmen der korrelativen Sprachtypologie wird zudem die Verfügbarkeit von *bare nouns* in den romanischen Varietäten unmittelbar mit (morpho)syntaktischen und semantischen Aspekten in Beziehung gesetzt. Einerseits wird innerhalb romanischer Sprachsysteme das Vorhandensein differenzieller Objektmarkierung mit der gleichzeitigen Verfügbarkeit von *bare nouns* verbunden (vgl. v.a. Körner 1981), andererseits korrelieren besonders neuere Arbeiten *bare nouns* im romanischen Sprachsystem mit sigmatischer, univoker nominaler Pluralmarkierung – die wiederum Partitivartikel auszuschließen scheint (vgl. Carlier/Lamiroy 2014; Stark 2016). In diesem Zusammenhang wird schließlich auch die Interaktion von *bare nouns* und bestimmten lexikalisch-semantischen Merkmalen des Nomens diskutiert. So sind zwar z.B. im Spanischen *bare singulars* in Argumentposition möglich, diese sind jedoch meist auf Massennomina beschränkt oder werden als solche uminterpretiert (*coerced*; siehe auch Meisterfeld 1998; vgl. aber Laca 1999). Vor diesem Hintergrund untersuchen neueste Arbeiten auch das Zusammenspiel zwischen dem Grammatikalisierungsgrad der *mass-count* Unterscheidung und der semantischen Flexibilität von sogenannten *object mass nouns* (vgl. u.a. Kleineberg im Druck; Mihatsch/Kleineberg in Vorb.).
Variation bzgl. Präsenz und Absenz von Determinierern offenbart sich nicht nur in der Synchronie der romanischen Gegenwartssprachen und -varietäten, sondern auch im Zuge der Erforschung diachroner Fragestellungen. Dies überrascht wenig, insofern als sich ein Artikelsystem erst allmählich im Spätlateinischen entwickelt (Selig 1992) und in den frühen romanischen Sprachstufen (weiter) grammatikalisiert (vgl. z.B. Garachana 2009, Carlier 2020). Zwar sind die entsprechenden Grammatikalisierungspfade auch aus sprachtypologischer Sicht (Greenberg 1978; Mulder/Carlier 2011; Lehmann $^{3}$2015) gut erforscht, doch legen gerade neuere Arbeiten – zum Beispiel im Bereich der sogenannten schwachen Referentialität – nahe, dass die Grammatikalisierungspfade sowohl von definiten als auch indefiniten Artikeln ggf. noch weiterer Verfeinerung bedürfen (vgl. z.B. Kuguel/Oggiani 2016; Gerards/Stark 2020; Gerards 2020). Ähnliches gilt auch für die Grammatikalisierung von Artikeln mit Possessiva, Anthroponymen oder Toponymen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Untersuchung von Entwicklungspfaden pragmatischer Marker nominalen Ursprungs (z.B. abschwächend sp. *tipo*), die im Laufe ihrer Entwicklung die Fähigkeit verlieren, von Determinierern begleitet zu werden (vgl.

Brems et al. im Ersch.). Gerade im Hinblick auf diachrone, phylogenetische Fragestellungen können auch Arbeiten zur ontogenetischen Herausbildung von Determinierersystemen – und damit die Spracherwerbsforschung – wichtige Einsichten liefern. Dies gilt im Besonderen in Bezug auf begünstigende oder bremsende Erwerbsfaktoren von Determinierern sowie auch hinsichtlich sprachübergreifender typologischer Unterschiede und ihrer Auswirkungen im multilingualen Individuum (vgl. u.a. Bassano 2010; Bassano et al. 2011; Kupisch 2006).
Schließlich bieten auch verschiedenste romanische Kontaktvarietäten und romanischbasierte Kreolsprachen ein fruchtbares Forschungsfeld für die Untersuchung von Nominaldeterminationssystemen. Dies gilt vor allem deshalb, weil in derartigen Varietäten – im Gegensatz zu den romanischen Lexifiziersprachen – determiniererlose Nominale weniger restringiert sind. Beispielhaft seien hier das brasilianische Portugiesisch (Wall 2017), das afro-bolivianische Spanisch (Gutiérrez-Rexach/Sessarego 2011), das Papiamento (Kester/Schmitt 2007), das Haiti- (Aboh/de Graff 2014), Kapverden- (Baptista 2002, 30–35), Réunion- (Albers 2020) oder auch das Guyana-Kreol (Wiesinger 2017; im Ersch.) genannt. Nicht nur ist im Rahmen jener Debatten wiederholt gezeigt (aber mitnichten immer erklärt) worden, dass *bare singulars* in Argumentposition generisch referieren können, sondern auch, dass solche Nominale zum Teil sogar spezifische Lesarten tolerieren. Inwiefern sich derartige, oft instabile Nominalsysteme auch typologisch und im Sinne von Grammatikalisierungsskalen (s.o.) erklären oder zumindest sinnvoll deuten lassen, ist noch immer eine weitgehend offene Forschungsfrage.
Bei allem Fortschritt, den die Erforschung (romanischer) Nominaldeterminationssysteme in den letzten Jahren gezeitigt hat, beschränkt sich die gegenwärtige Forschungslandschaft häufig noch immer auf nationale romanische Standardvarietäten. Eine der wenigen Ausnahmen bildet das virulente Forschungsinteresse bezüglich der Ausdifferenzierung zwischen dem europäischen und dem brasilianischen Portugiesisch (Kabatek/Wall 2013; Wall 2017; Gonçalves Rospantini 2018). Andere romanische Varietäten und Minderheitensprachen werden im Hinblick auf ihr Nominaldeterminationssystem erst seit Kurzem systematisch untersucht (Stark/Gerards 2020; Pinzin/Poletto 2022; Stark/Davatz 2022; Mattiuzzi 2022). Neben der starken Fokussierung auf die „großen" romanischen Nationalsprachen ist überdies auch das oftmalige „Aneinandervorbeiforschen" der formal- bzw. *usage based*-basierten (romanistischen) Linguistik zu konstatieren. So arbeitet erstere zwar einflussreiche theoretische Modellierungen auf Basis einiger weniger introspektiver Urteile aus, schafft es jedoch oft nicht, diese auch anhand einer breiten Basis authentischer Sprachdaten zu verifizieren. Letztere hingegen stützt sich zwar auf empirische Methoden wie Korpusanalysen oder linguistische Experimente, verweilt jedoch häufig auf einer überwiegend deskriptiven Analyseebene.
Die Sektion will sich der im Vorangegangenen angedeuteten Forschungsdesiderata und dabei vor allem – aber nicht nur – der Achsen *Schnittstelle Syntax-Semantik*, *Diachronie und Spracherwerb* sowie *Sprachkontakt* annehmen. Mögliche Beiträge können dabei die folgenden, keinesfalls als exhaustiv zu verstehenden Aspekte schwerpunktmäßig – und gerne auch in Kombination – behandeln:

- Syntax-Semantik Schnittstelle: *nominale Determinationsmöglichkeiten in verschiedenen romanischen Varietäten und ihre semantischen und/oder pragmatischen Funktionen, ggf. diastratische und diaphasische Restriktionen (bspw. Determiniererlosigkeit in Headlines, Anthroponyme mit Determinieren als nähesprachliches Phänomen);*
- Diachronie und Spracherwerb: *Grammatikalisierung von Determinierern, ggf. auch gestoppte Entwicklungen bzw. Konservierung älterer Sprachzustände bspw. in Phraseologismen, Entwicklung romanischer Nominaldeterminationssysteme aus typologischer Sicht, Nominaldetermination und Spracherwerb;*
- Sprachkontakt: *Nominaldetermination in romanischen Kontaktvarietäten und -sprachen.*

Ziel der Sektion ist neben der empirischen Untersuchung und theoretischen Modellierung der Präsenz und Absenz von Determinierern in der Romania insbesondere auch die Schaffung eines Forums zum unvoreingenommenen, ergebnisoffenen Austausch zwischen formal und funktional arbeitenden Forscher:innen, die – so unser Eindruck – viel mehr voneinander profitieren könnten als dies aktuell geschieht. Die Sektion will somit explizit auch Raum schaffen für eine kritische Auseinandersetzung mit den jeweils eigenen und anderen „Forschungsprogrammen", um bisher ungenutzte Synergien freizulegen und so einer heterogenen, diversifizierten Forschungslandschaft nicht nur gerecht zu werden, sondern diese in Bezug auf die Ergründung ihrer gemeinsamen Kernfragen zu einen. Wir begrüßen Beiträge zu allen romanischen Varietäten.

**Bibliographie**

Aboh, Enoch O./de Graff, Michel (2014): „Some notes on bare noun phrases in Haitian – A transatlantic Sprachbund perspective." In: B. Mæhlum/T. Åfarli (Hrsg.): *The sociolinguistics of grammar*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 203–236.

Albers, Ulrike (2020): „A description of bare noun phrases in Reunion Creole". In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 35 (1), 1–36.

Baptista, Marlyse (2002): *The syntax of Cape Verdean Creole – The Sotavento varieties*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Bassano, Dominique (2010): „L'acquisition du déterminant nominal en français – Une construction progressive et interactive de la grammaire". In: *CogniTextes*, 5.

Bassano, Dominique/Maillochon, Isabelle/Korecky-Kröll, Katharina/van Dijk, Marijn/Laaha, Sabine/Dressler, Wolfgang/van Geert, Paul (2011): „A comparative and dynamic approach to the development of determiner use in three children acquiring different languages". In: *First language*, 31 (3), 253–279.

Brems, Lieselotte/Davidse, Kristin/Mihatsch, Wiltrud/Hennecke, Inga/Kisiel, Anna/Kolyaseva, Alena (Hrsg.) (im Ersch.): *Type noun constructions in Slavic, Germanic and Romance languages – Semantics and pragmatics on the move*. De Gruyter.

Carlier, Anne (2020): „Les articles défini, indéfini et partitif". In: C. Marchello-Nizia et al. (Hrsg.): *Grande grammaire historique du français.* Berlin/ Boston: De Gruyter, 664–674.

Carlier, Anne/Lamiroy, Béatrice (2014): „The grammaticalization of the prepositional partitive in Romance". In: S. Luraghi/T. Huumo (Hrsg.): *Partitive cases and related categories* (Empirical approaches to language typology; 54). Berlin/ Boston: De Gruyter, 477–519.

Carlson, Gregory N. (1980): *Reference to kinds in English*. New York/London: Garland.

Chierchia, Gennaro (1998): „Reference to kinds across languages". In: *Natural language semantics*, 6 (4), 339–405.

Deprez, Viviane (2005): „Morphological number, semantic number and bare nouns". In: *Lingua* 115, 857–883.

Dobrovie-Sorin, Carmen/Beyssade, Claire (2012): *Redefining Indefinites.* Dordrecht: Springer.

Espinal, Teresa (2010): „Bare nominals in Catalan and Spanish – Their structure and meaning". In: *Lingua* 120, 984–1009.

Espinal, Teresa (2013): „Bare nominals, bare predicates – Properties and related types". In: J. Kabatek/A. Wall (Hrsg.): *New perspectives on bare noun phrases in Romance and beyond* (Studies in language companion series; 141). Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins, 63–94.

Espinal, Teresa/McNally, Louisa (2007): „Bare singular nominals and incorporating verbs". In: G. Kaiser/M. Leonetti (Hrsg.): *Proceedings of the workshop 'Definiteness, specificity and animacy in Ibero-Romance languages'*. Konstanz: Fachbereich Sprachwissenschaft, 45–62.

Garachana Camarero, Mar (2009): „La creación y generalización del artículo indefinido". In: C. Company Company (Hrsg.): *Sintaxis histórica de la lengua española. Segunda*

*parte: la frase nominal*, vol.1. México D.F: Fondo de Cultura Económica/UNAM, 387–464.
Gerards, David Paul (2020): *Bare Partitives in Old Spanish and Old Portuguese*, Ph.D. Dissertation, University of Zurich.
Gerards, David Paul/Stark, Elisabeth (2020): „Why 'partitive articles' do not exist in (Old) Spanish". In: T. Ihsane (Hrsg.): *Disentangling bare nouns and nominals introduced by a partitive article* (Syntax and semantics). Leiden/Boston: Brill, 105–139.
Gonçalves Rospantini, Maria Lígia (2018): *A omissão do artigo em português. Um estudo contrastivo com base em jornais portugueses e brasileiros dos séculos XX e XXI.* Dissertation, Eberhard Karls Universität Tübingen [http://dx.doi.org/10.15496/publikation-25370].
Greenberg, Joseph H. (1978): „How does a Language acquire Gender Markers?". In: J. H. Greenberg, C. A. Ferguson & E. A. Moravcsik (Hrsg.): *Universals of Human Language*, vol. 3: *Word Structure*. Stanford, CA: Stanford University Press, 47–82.
Gutiérrez-Rexach, Javier/Sessarego, Sandro (2011): „On the nature of bare nouns in Afro-Bolivian Spanish". In: J. Herschensoh (Hrsg.): *Romance Linguistics 2010 – Selected papers from the 40th Linguistic Symposium on Romance Languages (LSRL), Seattle, Washington, March 2010*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 191–204.
Kabatek, Johannes/Wall, Albert (eds.) (2013): *New perspectives on bare noun phrases in Romance and beyond* (Studies in language companion series; 141). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
Kester, Ellen-Petra/Schmitt, Cristina (2007): „Papiamento and Brazilian Portuguese – A comparative study of bare nominals". In: J. Guéron/M. Baptista (Hrsg.): *Noun phrases in creole languages – A multifaceted approach*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 107–143.
Kleineberg, Désirée (im Druck): *The expression of "collectivity" Romance – An empirical analysis of nominal aspectuality with focus on French* (Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie; 472). Berlin/ Boston: De Gruyter.
Körner, Karl-Hermann (1981): „'Teilungsartikel' im Französischen und 'präpositionaler Akkusativ' im Spanischen: komplementäre Lösungen des gleichen syntaktischen Problems". In: M. Kohrt/J. Lenerz (Hrsg.): *Sprache: Formen und Strukturen. Akten des 15. Linguistischen Kolloquiums*, vol. l. Tübingen: Narr, 51–16.
Kuguel, Inés/Oggiani, Carolina (2016): „La interpretación de sintagmas preposicionales escuetos introducidos por la preposición *en*". In: *Cuadernos de Lingüística* 3 (2), 5–34.
Kupisch, Tanja (2006): *The acquisition of determiners in bilingual German-Italian and German-French children*. München: Lincom Europa.
Laca, Brenda (1999): „Presencia y ausencia de determinante". In: I. Bosque/V. Demonte (Hrsg.): *Gramática descriptiva de la lengua española*, vol.1: *Sintaxis básica de las clases de palabras*. Madrid: Espasa Calpe, 891–928.
Lehmann, Christian ([3]2015 [1982]): *Thoughts on Grammaticalization.* Berlin: Language Science Press.
Mattiuzzi, Tommaso (2022): „This might be the PLACE. Spelling out a covert D in Fodom spatial PPs". In: *Isogloss* 8 (2), 1–20
Meisterfeld, Reinhard (1998): *Numerus und Nominalaspekt – Eine Studie zur romanischen Apprehension*. Tübingen: Niemeyer.
Mihatsch, Wiltrud/Kleineberg, Désirée (in Vorbereitung): „The interaction of morphosyntax and semantics in Romance object mass nouns".
Mulder, Walter de/Carlier, Anne (2011): „The grammaticalization of definite articles". In: H. Narrog/B. Heine (Hrsg.): *The Oxford handbook of grammaticalization*. Oxford/New York: Oxford University Press, 522–534.
Pinzin, Francesco/Poletto, Cecilia (2022): „An indefinite maze – On the distribution of partitives and bare nouns in the Northern Italian dialects". In: *Isogloss*, 8 (2), 1–23.
Selig, Maria (1992): *Die Entwicklung der Nominaldeterminanten im Spätlatein – Romanischer Sprachwandel und lateinische Schriftlichkeit*. Tübingen: Narr.

Stark, Elisabeth (2016): „Nominal Morphology and Semantics – Where's Gender (and 'Partitive Articles') in Gallo-Romance?". In: S. Fischer/M. Navarro (Hrsg.): *Proceedings of the VII Nereus International Workshop "Clitic Doubling and Other Issues of the Syntax/Semantic Interface in Romance DPs"*. Konstanz: Universität Konstanz, 131–149.

Stark, Elisabeth/Davatz, Jan Pavel (2022): „Unexpected partitive articles in Francoprovençal". In: *Studia linguistica*, 76 (1), 101–129.

Stark, Elisabeth/Gerards, David Paul (2020): „'Partitive articles' in Aosta Valley Francoprovençal – Old questions and new data". In: T. Ihsane (Hrsg.): *Disentangling bare nouns and nominals introduced by a partitive article* (Syntax and semantics). Leiden/Boston: Brill, 301–334.

Wall, Albert (2017): *Bare nominals in Brazilian Portuguese – An integral approach* (Linguistik aktuell; 245). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Wiesinger, Evelyn (2017): „Nom sans déterminant vs. Roun/oun/n N – Une étude de cas en créole guyanais". In: P. Prescod (Hrsg.): Approches plurielles du nom sans déterminant – Distributions, interprétations, fonctions. Brüssel: Peter Lang, 229–250.

Wiesinger, Evelyn (im Erscheinen): „Probing the role of bounding and definiteness. Bare noun and determiner use in Guianese French Creole". In: S. Jansen/K. Pfadenhauer (Hrsg.): *Special Issue of CogniTextes*.

# Sektion 5:

## Ursachen und Wirkungen von Salienz in Variation, Kontakt und Wandel

Sektionsleitung und Kontakt:
Barbara Schirakowski (FU Berlin), E-Mail: barbara.schirakowski@fu-berlin.de
Anne Wolfsgruber (HU Berlin), E-Mail: anne.wolfsgruber@hu-berlin.de

Salienz ist ein viel bemühtes Konzept, das nicht nur in zahlreichen Teildisziplinen der Sprachwissenschaft, sondern auch in vielen allgemein an Kognition interessierten Disziplinen Anwendung findet. In der Linguistik wird Salienz u.a. in Arbeiten zu Sprachwandel, Sprachkontakt, Spracherwerb und Variation thematisiert. Im weitesten Sinn lässt sich Salienz als die besondere Auffälligkeit oder Prominenz eines Merkmals (im Vergleich zu anderen) definieren. Allerdings gibt es keinen allgemein anerkannten Konsens darüber, was genau unter Salienz zu verstehen ist, welche Arten von Salienz – etwa kognitive, perzeptuelle oder soziolinguistische – unterschieden werden müssen und welchen Erklärungswert Salienz zur Ergründung bestimmter sprachlicher Phänomene beiträgt. Potenziell problematisch ist auch, dass der Salienzbegriff in vielen Studien ohne Definition verwendet wird. Sind Definitionen vorhanden, lässt sich mitunter Zirkularität beobachten oder auch der Rückgriff auf Begriffe wie (Un)Erwartetheit oder Markiertheit, die ihrerseits Herausforderungen bergen (vgl. Boswijk & Coler 2020; Kerswill & Williams 2002; Rácz 2013; zu Markiertheit z.B. Haspelmath 2006).
Vor diesem Hintergrund erscheint es wünschenswert, Konzeptualisierungen von Salienz genauer zu hinterfragen und dabei, wie es z.B. Auer (2014) vorschlägt, klar zwischen Ursachen und Wirkungen von Salienz zu unterscheiden. In der Regel wird Salienz als ein auf Hörer:innen bezogenes Konzept beschrieben. Unter dieser Sichtweise sind Elemente nicht intrinsisch salient, sondern werden als salient wahrgenommen, wobei die Wahrnehmung ein überindividuelles Phänomen darstellt, also in der Regel von einer Gruppe von Sprecher:innen geteilt wird. Ursachen dafür, dass ein Merkmal als salient wahrgenommen wird, können z.B. Phonemstatus, hohe oder niedrige Frequenz oder auch geographische Reichweite sein. Wirkungen von Salienz zeigen sich etwa in Akkommodation und im Sprachwandel.
Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, dass Salienz auch durch mehrere Ursachen bedingt sein kann. Studien zeigen, dass stärker grammatikalisiertes (morpho-)syntaktisches Material tendenziell als weniger salient wahrgenommen wird, weil es bedingt durch hohe Frequenz und *entrenchment* an phonologischem Gewicht und Material verliert, durch Betonung nicht hervorgehoben werden kann und auch die Gestik an diesen Stellen nicht (mehr) zur Verstärkung eingesetzt wird. Betonte Elemente gehören oft den offenen Klassen an und stellen in der Regel lexikalisches Material dar, von dem bekannt ist, dass es anders erworben und verarbeitet wird als grammatikalisierteres Material (vgl. Ellis 2017; Friederici 1982). Ein interessantes Beispiel kommt hierbei aus der Klasse der Präpositionen. Während die hoch grammatikalisierten Präpositionen bzw. Komplementierer *à* und *de* in den französischbasierten Kreolsprachen weitgehend getilgt wurden, hat die lexikalische Präposition *pour* nicht nur weiter Bestand (*pou*), sondern hat sich auch wesentlich weiterentwickelt und fungiert als Komplementierer, Irrealis-, Modalitäts- und Futurmarker (vgl. Syea 2017).
Geringe Salienz ist jedoch nicht zwingend die Folge von hoher Frequenz, sondern kann sich auch aus niedriger Vorkommenshäufigkeit ergeben. Dieser Zusammenhang ist in zahlreichen Arbeiten zu Ereignisversprachlichung insbesondere anhand von Bewegungsereignissen und der semantisch-konzeptuellen Komponente *manner* '(Bewegungs-)Art' untersucht worden (vgl. z.B. Aurnague & Stosic 2019; Stosic 2009 zum Französischen). So wird Talmys typologische Unterscheidung zwischen *verb-framed*-Sprachen, zu denen die romanischen Sprachen (überwiegend) zählen, und *satellite-framed*-

Sprachen oft auch als ein Kontinuum von *manner*-Salienz erfasst (vgl. Slobin 2006). Den romanischen Sprachen wird üblicherweise eine niedrige *manner*-Salienz zugesprochen, da sie im Vergleich zu typischen *satellite-framed*-Sprachen über kleinere Inventare an *manner*-Verben verfügen und *manner*-Verben nur begrenzt mit Zielangaben kombinieren können. Studien, die auf Slobins (1987) *thinking-for-speaking*-Theorie basieren, zeigen, dass Sprecher:innen romanischer Sprachen der lexikalische Zugriff auf *manner*-Verben vergleichsweise schwerfällt und sie *manner* seltener lexikalisieren als Sprecher:innen typischer *satellite-framed*-Sprachen (vgl. u.a. Cardini 2008 zum Italienischen; Slobin 1996 zum Spanischen). Veränderungen lassen sich in Situationen beobachten, in denen *manner* kontextuell bedingt besonders salient wird (vgl. Feist, Rojo López & Cifuentes Férez 2007) oder in denen enger Kontakt zu *satellite-framed*-Sprachen besteht, denen eine hohe *manner*-Salienz attestiert wird (vgl. z.B. Goldschmitt 2012 zu Spanisch und Aymara in Bolivien; Stocker & Berthele 2020 zu Französisch und Deutsch in der Schweiz).
Auch im Hinblick auf semantische und diskurspragmatische Faktoren, welche die klitische Verdoppelung und/oder differentielle Objektmarkierung (DOM) in zahlreichen romanischen Varietäten bedingen, spielt Salienz eine zentrale Rolle. So ist bekannt, dass besonders saliente Argumente bzw. solche, die einen salienten Referenten haben, eher eine besondere Markierung erhalten als Argumente, die niedrig salient sind. Eigenschaften, die mit hoher Salienz einhergehen, sind etwa Belebtheit, Definitheit, Spezifizität, Affiziertheit und Topikalität. Das komplexe Zusammenspiel dieser und weiterer Faktoren ist Gegenstand umfangreicher Forschung (für neuere Studien zu DOM vgl. u.a. von Heusinger & Kaiser 2011; Kabatek, Obrist & Wall 2021; zur klitischen Verdoppelung Fischer & Rinke 2013; Rinke, Wieprecht & Elsig 2019; zu beiden Phänomenen Leonetti 2008; Fischer & Navarro 2016). Dabei stellt sich stets die Frage, ob Salienz die Ursache für differentielle Argumentmarkierung darstellt und/oder ob ein Argument in Folge seiner speziellen Markierung als besonders salient wahrgenommen wird. In Bezug auf die zweite Möglichkeit ist auch perzeptuelle Salienz von Belang. Für DOM ist z.B. gezeigt worden, dass die rumänische Markierung *pe*, die über eine CV-Struktur verfügt, von Herkunftssprecher:innen des Rumänischen eher beibehalten wird als sp. *a* von Herkunftsprecher:innen des Spanischen, insbesondere, wenn *a* einem Verb in der 3. Sg. folgt wie in *Llama (a) Pedro* (vgl. Montrul & Bateman 2020).
Fragen, die in der Sektion thematisiert werden sollen, sind beispielsweise folgende:

- *Welche Konzeptualisierungen von Salienz sind notwendig, um die o.g. und andere in den romanischen Sprachen einschlägige Phänomene adäquat zu beschreiben und zu erklären, und inwieweit ist Salienz überhaupt ein Konzept mit explanatorischer Kraft?*
- *In welchem Verhältnis steht Salienz zu Frequenz? Wann korreliert Salienz mit hoher, wann mit niedriger Frequenz?*
- *In welchen Konstellationen kann Salienz als Ursache für ein bestimmtes Phänomen angesehen werden, und in welchen Szenarien stellt Salienz die Folge einer Erscheinung dar?*
- *Wie lassen sich Konzeptualisierungen von Salienz operationalisieren? Mit welchen empirischen Methoden kann welche Art von Salienz gemessen werden? Wofür können insb. korpusbasierte und experimentelle Ansätze (sowohl Produktions- als auch Perzeptionsstudien) sinnvoll eingesetzt werden?*

Das Ziel der Sektion besteht darin, Arbeiten unterschiedlicher theoretischer und empirischer Ausrichtung zusammenzubringen, die sich mit den Ursachen und Wirkungen von Salienz anhand von Fallbeispielen aus den romanischen Sprachen befassen. Forschungsfelder, die im Rahmen der Sektion thematisiert werden sollen, umfassen u.a. Konstituentenabfolgen, Argumentmarkierung und Lexikalisierungsmuster. Dabei sollen klare Defi-

nitionen von Salienz herausgearbeitet und ihre Relevanz für die untersuchten Forschungsfelder kritisch reflektiert werden. Angestrebt wird zudem ein Austausch über methodische Vorgehensweisen zur Untersuchung von Salienz.

**Bibliographie**

Auer, Peter 2014. Anmerkungen zum Salienzbegriff in der Soziolinguistik. *Linguistik Online*, 66(4).

Aurnague, Michel & Dejan Stosic (Hgg.). 2019. *The semantics of dynamic space in French. Descriptive, experimental and formal studies on motion expression*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Boswijk, Vincent & Matt Coler. 2020. What is salience? *Open Linguistics* 6(1), 713-722.

Cardini, Filippo-Enrico. 2008. Manner of motion saliency: An inquiry into Italian. *Cognitive Linguistics* 19(4), 533–569.

Ellis, Nick C. 2017. Salience in language usage, learning and change. In Marianne Hundt, Sandra Mollin & Simone E. Pfenninger (Hgg.), *The changing English language: Psycholinguistic perspectives*, 71-92. Cambridge: Cambridge University Press.

Feist, Michele, Ana Rojo López & Paula Cifuentes Férez. 2007. Salience and acceptability in Spanish manner verbs: A preliminary view. *International Journal of English Studies* 7(1), 137-148.

Fischer, Susann & Mario Navarro (Hgg.). 2016. Clitic doubling and other issues of the syntax-semantic interface in Romance DPs. *Proceedings of the VII Nereus International Workshop. Arbeitspapier 128*. Fachbereich Sprachwissenschaft, Universität Konstanz.

Fischer, Susann & Esther Rinke. 2013. Explaining the variability in clitic doubling across Romance: a diachronic account. *Linguistische Berichte* 236, 455-472.

Friederici, Angela D. 1982. Syntactic and semantic processes in aphasic deficits: The availability of prepositions. *Brain and Language* 15(2), 249-258.

Goldschmitt, Stefanie. 2012. Bewegungsereignisse im bolivianischen Spanisch. In Barbara Sonnenhauser, Patrizia Noel, Patrizia & Caroline Trautmann (Hgg.), *Diskussionsforum Linguistik in Bayern / Bavarian Working Papers in Linguistics* 1: *Schnittstellen.* 37-51.

Haspelmath, Martin. 2006. Against markedness (and what to replace it with). *Journal of Linguistics* 42(1), 25-70.

Heusinger, Klaus von & Georg Kaiser. 2011. Affectedness and differential object marking in Spanish. *Morphology* 21, 593-617.

Kabatek, Johannes, Philipp Obrist & Albert Wall (Hgg.). 2021. *Differential object marking in Romance – the third wave* (Beiheft zur Zeitschrift für Romanische Philologie). Berlin: de Gruyter.

Kerswill, Paul & Ann Williams. 2002. 'Salience' as an explanatory factor in language change: evidence from dialect levelling in urban England. In Mari C. Jones & Edith Esch (Hgg.), *Language change: the interplay of internal, external and extra-linguistic factors*. Berlin: De Gruyter Mouton, 81-110.

Leonetti, Manuel. 2008. Specificity in clitic doubling and in differential object marking. *Probus* 20(1), 33-66.

Montrul, Silvina & Nicoleta Bateman. 2020. Vulnerability and stability of differential object marking in Romanian heritage speakers. *Glossa: a journal of general linguistics* 5(1): 119, 1-35.

Rinke, Esther, Judith Wieprecht & Martin Elsig. 2019. Clitic doubling in Peninsular and Rioplatense Spanish: a comparative corpus investigation. *Isogloss* 5(3), 1-43.

Rácz, Péter. 2013. *Salience in sociolinguistics: a quantitative approach*. Berlin: De Gruyter Mouton.

Slobin, Dan I. 1987. Thinking for speaking. *Proceedings of the Thirteenth Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 13, 435-445.

Slobin, Dan I. 1996. Two ways to travel: Verbs of motion in English and Spanish. In Masayoshi Shibatani & Sandra Thompson (Hgg.), *Grammatical constructions: Their form and meaning*, 195-217. Oxford: Oxford University Press.

Slobin, Dan I. 2006. What makes manner of motion salient? Explorations in linguistic typology, discourse, and cognition. In Maya Hickmann & Stéphane Robert (Hgg.), *Space in languages: linguistic systems and cognitive categories*, 59-81. Amsterdam: John Benjamins.

Stocker, Ladina & Raphael Berthele. 2020. The roles of language mode and dominance in French-German bilinguals' motion event descriptions. *Bilingualism: Language and Cognition* 23(3), 519-531.

Stosic, Dejan. 2009. La notion de 'manière' dans la sémantique de l'espace. *Langages* 175, 103-121.

Syea, Anand. 2017. *French Creoles: A comprehensive and comparative grammar*. London/New York: Routledge.

# Sektion 6:

## Virtualität als Triebfeder sprachlich-textueller Evolution

Sektionsleitung und Kontakt:
Nadine Rentel (Zwickau), E-Mail: Nadine.Rentel@fh-zwickau.de
Tilman Schröder (München), E-Mail: tilman.schroeder@hm.edu
Dominique Dias (Grenoble), E-Mail: dominique.dias@univ-grenoble-alpes.fr

Die Medienlinguistik hat in den letzten Jahren zunehmend Texte und Textsorten im digitalen Raum als Forschungsgegenstand in den Blick genommen. Die vorhandenen Studien untersuchen die Übertragbarkeit analoger Text(sorten)konzeptionen auf den digitalen Raum (Storrer 2008; Reutner/Schröpf/Rentel 2014) oder entwickeln neue Ansätze zur strukturellen Beschreibung digitaler Texte (Jucker/Dürscheid 2012; Gruber/Grübl/Scharinger 2021). Erforscht werden ebenso Aspekte der Multimodalität (Stöckl 2004, Eckkrammer/Held 2006), die sprachliche Mikrostruktur (Rentel/Schröder 2018; Kluge/Mihatsch/Schaller 2020) und die Pragmatik (Yus 2011) digitaler Texte, welche sich häufig durch Dialogizität und Spontaneität auszeichnen. Zusätzlich stehen Phänomene der Hybridisierung (Dias 2017) und der Ausdifferenzierung (Hauser/Luginbühl 2015) von Texten als Konsequenzen der Digitalisierung im Zentrum des Interesses. Als Untersuchungsgegenstand dienen dabei digitale Medien und Dienste, die vorwiegend asynchronen Charakter haben, jedoch unterschiedliche Dialogizitätspotenziale aufweisen (Twitter, Facebook und Instagram vs. E-Commerce-Portale und Rezensionsplattformen).
Auch aus der Romanistik liegen bereits medienlinguistische Forschungsergebnisse vor; dennoch ist insbesondere für die romanischen Sprachen weiterhin erheblicher Forschungsbedarf zu digitalen Texten zu konstatieren, sowohl in theoretisch-methodischer als auch in anwendungsorientierter Sicht. Auch besteht nach wie vor erheblicher Bedarf an Studien mit größeren Korpora sowie an Untersuchungen kulturkontrastiver Natur. Dieser Bedarf betrifft die Musterhaftigkeit, Dialogizität, Hybridität, Multimodalität, Pragmatik und die sprachlichen Oberflächenstrukturen von Texten und Kommunikationsformen im virtuellen Raum sowie Bezüge und Parallelen zu analogen Texten.
Die Frage nach den Konsequenzen der Digitalisierung für textuelle und sprachliche Strukturen hat durch die exponentiell gestiegene Nutzung digitaler Werkzeuge während der vergangenen zwei Jahre nochmals deutlich an Brisanz gewonnen. Neben den bereits etablierten – vorwiegend asynchronen – Online-Diensten ermöglichen synchrone Dienste wie Zoom, Teams und WebEx die Herstellung „virtueller Präsenz“ und zeichnen sich dabei durch komplexe Multimodalität und vielschichtige Dialog- und Interaktionsstrukturen aus: Gesprochene und geschriebene Sprache, Kamerabild und geteilte Bildschirminhalte manifestieren sich parallel und stehen in engen Wechselbeziehungen. Aus linguistischer Sicht stellt sich die Frage nach dem Zusammenwirken der Modalitäten im Virtuellen, nach Anpassungen bisheriger kommunikativer Repertoires bzw. nach der Herausbildung neuer Handlungsmuster („Dein Mikro ist stumm!“, „Hört man mich jetzt?“). Sowohl in synchronen als auch asynchronen Medien ist zu untersuchen, wie „virtuelle Präsenz“ sprachlich ausgehandelt wird („Man sieht dich nicht!“, „Ich muss mal kurz meine Kamera ausmachen“), welche Strategien der Gesprächsorganisation sichtbar werden („Sprecht einfach rein, wenn ihr was sagen wollt!“, „Kannst Du mich bitte zum Host machen?“) und wie Konflikte ausgetragen werden. Zusätzlich stellt sich die Frage, wie sich Virtualität auf Strategien der Nähe und der Distanz auswirkt und inwiefern textlinguistische Konzepte geeignet sind, um neu entstandene Muster einzuordnen oder intertextuelle Bezüge zu beschreiben.
Im Rahmen der Sektionsarbeit sollen sprachlich-textuelle Merkmale asynchroner und synchroner virtueller Kommunikation aus dezidiert romanistischer Perspektive und un-

ter verschiedenen Blickwinkeln behandelt werden. Erwünscht sind einzelsprachbezogene Beiträge sowie sprach- und kulturkontrastiv angelegte Studien. Die nachfolgenden Themenbereiche verstehen sich als Auswahl bzw. Anregung. Weitere Aspekte und Problemstellungen sind willkommen.

- *Aspekte der Übertragung etablierter Textsorten in den virtuellen Raum*
- *Nähe und Distanz in virtueller Kommunikation*
- *Dialogizität in virtueller Kommunikation*
- *Konflikte in virtueller Kommunikation*
- *Virtuelle Selbstinszenierung in sozialen Netzwerken*
- *Virtuelle Gesprächsorganisation*
- *Kommunikative Inszenierung oder Überbrückung von „Präsenz" in virtuellen Formaten*
- *Konzeptualisierungen von „Raum" in virtueller Kommunikation*
- *Vergleich von Interaktionsmustern im analogen und virtuellen Raum*
- *Sprachhandlungen in Präsenz und ihre Äquivalente im virtuellen Raum*
- *Neue Sprachhandlungsmuster und kommunikative Repertoires im virtuellen Raum*
- *Multimodales Zusammenwirken im virtuellen Raum*
- *Chat-Interaktion in Videokonferenzen*
- *Chat-Kommentare von Präsenzveranstaltungen durch online zugeschaltete Nutzer*
- *Interaktionale Linguistik in synchronen virtuellen Diensten*

**Bibliographie**

Dias, Dominique (2017): „Journalistische Rezensionen: Entstehung einer Textsorte durch Interferenzen?" In: Colin, Nicole/Farges, Patrick/Taubert, Fritz (Hrsg.): *Annäherung durch Konflikt: Mittler und Vermittlung*. Synchron Verlag, 2017, S. 225-233.

Eckkrammer, Eva Martha/Held, Gudrun (2006): „Textsemiotik – Plädoyer für eine erweiterte Konzeption der Textlinguistik zur Erfassung der multimodalen Textrealität". In: Eckkrammer, Eva Martha/Held, Gudrun (Hrsg.): *Textsemiotik. Studien zu multimodalen Texten*. Frankfurt am Main: Lang (Sprache im Kontext; 23), S. 1-9.

Gruber, Teresa/Grübl, Klaus/Scharinger, Thomas (Hrsg.) (2021): *Was bleibt von kommunikativer Nähe und Distanz? Mediale und konzeptionelle Aspekte sprachlicher Variation* (ScriptOralia; 144). Tübingen: Narr.

Hauser, Stefan/Luginbühl, Martin (2015): „Hybridisierung und Ausdifferenzierung – Einführende begriffliche und theoretische Anmerkungen". In: dies. (Hrsg.): *Hybridisierung und Ausdifferenzierung. Kontrastive Perspektiven linguistischer Medienanalyse*. Frankfurt am Main: Lang, S. 7-25.

Jucker, Andreas/Dürscheid, Christa (2012): „The Linguistics of Keyboard-to-screen Communication. A New Terminological Framework". In: *Linguistik Online* 56, 6, S. 39-64.

Kluge, Bettina/Mihatsch, Wiltrud/Schaller, Birte (Hrsg.) (2020): *Kommunikationsdynamiken zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit.* Festschrift für Barbara Job zum 60. Geburtstag (ScriptOralia; 145). Tübingen: Narr.

Rentel, Nadine/Schröder, Tilman (Hrsg.) (2018): *Sprache und digitale Medien.* Frankfurt am Main: Peter Lang (Studien zur Translation und Interkulturellen Kommunikation in der Romania; 4).

Rentel, Nadine/Reutner, Ursula/Schröpf, Ramona (Hrsg.) (2014): *Lingüística mediática y traducción audiovisual. Estudios comparativos español-alemán.* Frankfurt am Main: Peter Lang (Studien zur Translation und Interkulturellen Kommunikation in der Romania; 2).

Stöckl, Hartmut (2004): *Die Sprache im Bild – das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text; Konzepte, Theorien, Analysemethoden.* Berlin: de Gruyter (Linguistik: Impulse und Tendenzen; 3).

Storrer, Angelika (2008): „Hypertextlinguistik". In: Janich, Nina (Hrsg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen.* Tübingen: Narr (*Narr Studienbücher*), S. 315-331.

Yus, Francisco (2011): *Cyberpragmatics. Internet-mediated communication in context*. Amsterdam: John Benjamins.

# Sektion 7:

## Persönliche Netzwerke in der Geschichte der Grammatik und der Linguistik der romanischen Sprachen: Kontakte und Austausch zwischen deutschsprachigen, spanischsprachigen und portugiesischsprachigen Forschenden

Sektionsleitung und Kontakt:
Carsten Sinner (Leipzig), E-Mail: sinner@uni-leipzig.de
Guillermo Toscano y García (Buenos Aires), E-Mail: secretario-il@fila.uba.ar

Es gibt eine lange Geschichte der Kontakte zwischen in deutschsprachigen Ländern lebenden und spanisch- oder portugiesischsprachigen Wissenschaftlern; aber abgesehen von Arbeiten zu einigen wenigen herausragenden Persönlichkeiten (wie Humboldt, Lenz oder Lehmann Nitsche) liegen bisher nur wenige Studien und sehr wenige Veröffentlichungen zu diesen Beziehungen vor. Zudem betrachten diese in der Regel nur punktuelle Aspekte oder konzentrieren sich auf biobibliographische Aspekte, ohne sich mit den im Kontext der Kontakte transferierten Inhalten auseinanderzusetzen (vgl. z. B., wie in der Forschung mit der Arbeit des Deutschen Gerhard Moldenhauer umgegangen wurde, der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Argentinien geflüchtet war, um sich möglichen Repressalien infolge seiner Rolle im nationalsozialistischen Deutschland zu entziehen, etwa bei Jedlitschka (2006) oder Höpfner (1999)).
Eine wichtige Veröffentlichung liegt mit dem Band von Chicote/Göbel (2011) über die Zirkulation von Wissen und die Querverbindungen zwischen Kultur und Wissensinhalten zwischen der spanischsprachigen Welt und Deutschland vor; aber wie die Mehrzahl der Arbeiten zu dem Thema, das hier im Mittelpunkt stehen soll, fokussiert diese Veröffentlichung die Rolle der aus Deutschland kommenden Gedanken und Wissensbestände in der Herausbildung der Wissenschaftssysteme und der höheren Bildung sowie die institutionalisierten Wissenschaftsbeziehungen zwischen den Ländern des Cono Sur und Deutschland nach 1945: Es behandelt verschiedene Wissensbereiche, in denen es zu einem Transfer oder einer „Bewegung" von Wissensinhalten gekommen ist, etwa die Ausstrahlungskraft der deutschen Rechtswissenschaft nach Argentinien, soziologische Aspekte, die Geschichte der deutschen Philosophie und ihrer Rezeption in den Ländern des *Cono Sur* und den Beitrag deutscher Wissenschaftler zur Entwicklung der Anthropologie in Südamerika. Die Arbeit von Linguisten oder Philologen wird nicht gesondert betrachtet, und somit wird auch nicht von den Beziehungen zwischen deutschsprachigen und lateinamerikanischen Wissenschaftlern in diesem Bereich gesprochen. Arbeiten wie Sinner/Toscano y García (2020) oder Pérez Corti (2019) sind diesbezüglich eine Ausnahme. Aus der Perspektive der Linguistik in Deutschland konzentrierte sich die Aufmerksamkeit vor allem auf das Schicksal einiger deutscher Emigranten, die aus verschiedenen Gründen in Amerika ein besseres Leben suchten – etwa aufgrund der nationalsozialistischen Verfolgung in den 1930er Jahren oder, nach Zusammenbruch des Dritten Reiches, die Flucht dem nationalsozialistischen Regime nahestehender Personen aus Angst, für ihre Rolle im Dritten Reich zur Verantwortung gezogen zu werden (vgl. Hausmann 1998, 2004, Maas 2010). In einigen in Spanien erarbeiteten Studien werden an einigen Stellen die Aktivitäten deutscher Philologen in Hispanoamerika in rein anthropologischer und ethnographischer Materie (vgl. Calvo-Calvo 1991 über Fritz Krüger) oder die von diesen getätigte propagandistische Arbeit während der Weimarer Republik berücksichtigt (vgl. de la Hera Martínez 2003 und Rebok 2011 über Gerhard Moldenhauer); eine Ausnahme sind Beziehungen im Bereich der Linguistik wie Regueira Fernández 1991 über den Einfluss deutscher Romanisten auf das Studium des Galicischen. Die Beziehungen zwischen Linguisten in den deutschsprachigen Ländern und Portugal oder Brasilien wurden – anders als die Geschichte von Vertretern anderer Wissenschaftsdisziplinen, wie z. B. Henrique da Rocha Lima im Bereich der Medizin oder Helmut Sick in der Ornithologie (da

Silva 2013, Cueto/Palmer 2015) – bisher praktisch nicht ausführlicher untersucht; im Kontext Brasiliens wurden vornehmlich die Netzwerke mit englischsprachigen Wissenschaftlern betrachtet (z. B. Altman 2004, 2015), im Fall Portugals v. a. die Rolle italienischer und französischer Forscher (vgl. dazu Sinner 2011; 2012).
Eine Auseinandersetzung mit der Geschichte des Wissenstransfers zwischen deutschsprachigen, spanischsprachigen und portugiesischsprachigen Forschenden, welche die Frage nach Inhalten, Methoden und wissenschaftlichen Positionen und nach der Organisation von Lehre und Forschung im Bereich der Romanistik und, konkreter, der Hispanistik und Lusitanistik in den Mittelpunkt stellen, steht noch aus. In unserer Sektion möchten wir Fachleute zusammenbringen, die über den Wissenstransfer zwischen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in deutschsprachigen Ländern, Spanien, Portugal und Lateinamerika arbeiten und Aspekte wie die Adaptation und Anwendung von Resultaten, Positionen, Inhalten und Methoden in den Mittelpunkt ihrer Analysen stellen. Für die Sektionsarbeit von Bedeutung sind sowohl die entsprechenden Aussagen der Personen selbst, wie sie in ihren Texten konstatiert werden können, als auch die Hinweise auf Kontakte und die Belege für die Anwendung, Adaptation usw. von transferierten Aspekten, die sich in der Forschung der jeweiligen Akteure nachweisen lassen.
Die Sektion soll ein Forum für Fachleute bieten, in dem sowohl über die Resultate der Analysen der Werke deutschsprachiger, spanischsprachiger und portugiesischsprachiger Wissenschaftler gesprochen werden kann, welche als Resultat persönlicher Kontakte interpretiert werden können, als auch über Einzelstudien hinausgehende Auswirkungen dieser Kontakte: Konzeption von Lehrveranstaltungen, Lehrpläne der Studiengänge im hier betrachteten Bereich, Anfertigung von Übersetzungen zwischen den jeweiligen Sprachen, Planung und Edition von Büchern und Zeitschriften sowie Organisation von wissenschaftlichen Kolloquien und andere aus diesen Beziehungen herrührende Aktivitäten.
Viele Wissenschaftler, die zwischen dem deutschsprachigen Raum, Spanien, Portugal und Amerika mittelten, lebten und arbeiteten zumindest zeitweise auch in anderen romanischsprachigen Ländern: Eugenio Coseriu z. B. kam von Rumänien erst nach Italien, bevor er nach Uruguay auswanderte, von wo er dann schließlich nach Tübingen ging; der polnischstämmige Argentinier Ángel Rosenblatt lebte nach einem Studienaufenthalt in Nazideutschland und dem Entzug der argentinischen Staatsbürgerschaft zuerst in Paris, bevor er nach Venezuela migrieren konnte. Daher sind Beiträge aus der Perspektive anderer romanischsprachiger Länder, die ergänzende Blickwinkel auf wissenschaftliche Netzwerke zwischen dem deutschsprachigen Raum, Spanien, Portugal und Lateinamerika einbringen oder vergleichende Betrachtungen erlauben, in der Sektion willkommen.
Neben dem Deutschen, Spanischen und Portugiesischen sind als Sektionssprachen auch andere romanische Sprachen wie Französisch, Italienisch, Katalanisch oder Galicisch willkommen.

**Bibliographie**

Altman, Maria Cristina Fernandes Salles (2004): „Mattoso Câmara e o Círculo Lingüístico de Nova Iorque“. *DELTA* 20 (especial), 129-158.
Altman, Maria Cristina Fernandes Salles (2015): „A correspondência Jakobson-Mattoso Câmara (1945-1968)“. *Confluência* 49 (1), 9-42.
Calvo-Calvo, Luis (1991): „Fritz Krüger y los filólogos del ‘Seminario de Lengua y Cultura Románicas’ de la Universidad de Hamburgo. Sus aportaciones a la etnografía peninsular“. *Revista de Dialectología y Tradiciones Populares* 1, 349–361.
Chicote, Gloria B. / Barbara Göbel (Hrsg.) (2011): *Ideas viajeras y sus objetos: El intercambio científico entre Alemania y América austral*. Madrid: Iberoamericana / Frankfurt am Main: Vervuert.
Cueto, Marcos / Steven Palmer (2015): *Medicine and Public Health in Latin America. A History*. Cambridge: Cambridge University Press.

Da Silva, André Felipe Cândido (2013): „Um brasileiro no Reich de Guilherme II: Henrique da Rocha Lima, as relações Brasil-Alemanha e o Instituto Oswaldo Cruz, 1901-1909“. *História, Ciências, Saúde – Manguinhos* 20 (1), 93–117.

De la Hera Martínez, Jesús (2003): *La política cultural de Alemania en España en el período de entreguerras*, CSIC: Madrid.

Hausmann, Frank-Rutger (1998): „Auch eine nationale Wissenschaft? Die Deutsche Romanistik unter dem Nationalsozialismus”. *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 22, 1–39 und 261–313.

Hausmann, Frank-Rutger (2004): „Die deutschsprachige Romanistik in der Zeit des Nationalsozialismus“. In: Hartmut Lehmann / Otto Gerhard Oexle (Hrsg.): *Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften: Fächer, Milieus, Karrieren,* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 33–66.

Höpfner, Hans-Paul (1999): *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Bibliographien unter nationalsozialistischer Herrschaft*. Bonn: Bouvier.

Jedlitschka, Karsten (2006): *Der Fall des Münchner Historikers Ulrich Crämer (1907–1992)*. Berlin: Duncker & Humblot.

Maas, Utz (2010): *Verfolgung und Auswanderung deutschsprachiger Sprachforscher 1933-1945*. Bd. 1: *Dokumentation: bibliographische Daten A–Z*; Bd. 2: *Auswertungen: Verfolgung, Auswanderung, Fachgeschichte, Konsequenzen*. Tübingen: Stauffenburg.

Mücke, Johannes / Silvio Moreira de Sousa (2020): „De Santiago de Chile a Graz, Austria: la correspondencia entre Rodolfo Lenz y Hugo Schuchardt“. *Boletín de Filología* 55 (2), 205–252.

Pérez Corti, Sol (2019): „Fritz Krüger en la Argentina: sobre *El argentinismo ‘es de lindo’*“. *Boletín de la Sociedad Española de Historiografía Lingüística* 13, 257–275.

Rebok, Sandra (2011): „Las primeras instituciones científicas alemanas en España: los comienzos de la cooperación institucional en los albores del siglo XX“. *Arbor. Ciencia, pensamiento y cultura* 187 (2011), 747, 169–182.

Regueira Fernández, Xosé Luis (1991): „A contribución alemana á lingüistica galega“. In: Mercedes Brea / Francisco Fernández Rei (Hrsg.): *Homenaxe ó profesor Constantino García*. Vol. 2. Santiago de Compostela: Universidade de Santiago de Compostela, 155–178.

Sinner, Carsten (2011): „Língua e terminologia nas Memórias económicas de Domingos Vandelli de 1789“. Estudis Romànics 33, 7–22.

Sinner, Carsten (2012): *Wissenschaftliches Schreiben in Portugal zum Ende des* Antigo Regime *(1779–1821). Die* Memórias económicas *der* Academia das Ciências de Lisboa. Berlin: Frank&Timme.

Toscano y García, Guillermo / Carsten Sinner (2020): „Ángel Rosenblat le escribe a Amado Alonso (1930-1952), ¿o para qué sirve la correspondencia entre lingüistas?“. *Revista Internacional de Lingüística Iberoamericana* 35, 1, 67–81.

# Sektion 8:

## Alles auf Anfang – Literarische Figurationen des Anfangs als Präsenz und Virtualität

Sektionsleitung und Kontakt:
Milan Herold (Bonn), E-Mail: mherold@uni-bonn.de
Paul Strohmaier (Trier), E-Mail: strohmai@uni-trier.de

An einem der Anfänge poetologischer Anfangsreflexion begegnet der Anfang als etwas Nicht-Notwendiges: „Ein Anfang ist, was selbst nicht mit Notwendigkeit auf etwas anderes folgt, nach dem jedoch natürlicherweise etwas anderes eintritt oder entsteht." (Aristoteles 2002: 25). Als klar bestimmbares Initialmoment einer Kausalitäten- oder Handlungsfolge unterscheidet sich der literarische Textanfang nicht zuletzt maßgeblich von der ‚Anfangslosigkeit' des Alltagslebens, da „in der empirischen Wirklichkeit jede Handlung mannigfaltige Voraussetzungen [enthält], so daß es sich schwer bestimmen läßt, an welchem Punkte der eigentliche Anfang zu finden sei" (Hegel 1986, 489). Ob als dramatischer Prolog, Proömialgedicht, Romanbeginn oder Auftaktgesang epischer Dichtung: An jedem dieser Anfänge zeigen sich das Werk und dessen Sinnmöglichkeiten in einer grundlegenden Ambivalenz von Präsenz und Virtualität: Als „champ des possibles restreint" (Bourdieu) *par excellence* enthält es proleptische Momente, die zugleich, allein schon aus Gründen der Spannungsökonomie, von einem durch Vagheit markierten Möglichkeitsraum umgeben werden. Zugleich bildet der Werkanfang den privilegierten Ort impliziter Poetik, insofern poetologische Innovationen hier, anders als in rahmenden Paratexten, direkt und in actu vorgeführt werden können. Dabei bildet der Textanfang vielfach auch einen „Kulminationspunkt intertextueller Bezüge" (Polaschegg 2020: 19), man denke etwa an die Initialverse in der Versepik der Frühen Neuzeit.
Das Verhältnis von Anfang und Werkganzem ist nicht notwendig teleologisch motiviert, vielmehr können Fortgang und Werkschluss auch in ein Verhältnis der Diskrepanz geraten, etwa im Falle unzuverlässiger Erzähler oder anderer moderner Verfahren der Dekonstruktion tradierter Sinnmuster, etwa auch aporetischer Anfangskonfigurationen, d.h. Anfängen, die die Schwierigkeit anzufangen selbstreflexiv akzentuieren. Nicht nur lebensweltlich ist ‚wirklich' anzufangen mit Prokrastination, Aufschub und der Frage nach Eigentlichkeit verbunden. Auch ein *zur Sprache kommen* setzt sich unweigerlich mit dem Problem auseinander, „nicht am Anfang angefangen [zu haben], sondern bei einem späteren Einsatz" (Sloterdijk 1988: 38). Es finden sich mannigfaltige Hinsichten und Traditionslinien, die Antworten auf die Frage nach dem Anfang versuchen. Der Romananfang kann virtuell bleiben und immer wieder einsetzen wie in Italo Calvinos *Se una notte d'inverno un viaggiatore*, Anfänge wie die ersten Verse der *Divina Commedia* erlangen zuweilen den monolithischen Rang eines *lieu de mémoire* oder eines Prinzips wie im Falle von Leo Tolstois *Anna Karenina*. Michel de Montaignes *Au Lecteur* der *Essais* setzt mit „C'est icy un livre de bonne foy, lecteur." eine (ironische) These, Selbstaussage und Leseaufforderung als ersten Satz, dem eine gnomisch-zeitlose Prägnanz und Präsenz zukommt. Solche Ausgangs- und Fixpunkte veranschaulichen Verortungsmöglichkeiten und Familienähnlichkeiten des Begriffs ‚Anfangs' und verleihen ihm den herausgehobenen, paradigmatischen Charakter einer Denkfigur. Alles auf (den) Anfang zu setzen, beinhaltet als Versprechen potenziell das (Werk-)Ganze, dessen prozessuale und performative Seite auf der Bühne und in Theaterstücken besonders augenscheinlich wird.
Anfänge können als latente und fruchtbare Augenblicke aufgefasst werden, die sich entfalten und in der Rezeption entfaltet werden; in den Worten Hamms aus Samuel Becketts *Endspiel*: „Das Ende ist im Anfang, und doch macht man weiter." (Beckett 1974: 97). Anfänge stehen auch immanent im Kontext einer eigenen Kohärenz und Konsistenz, die ein Hauptthema exponieren und bereits bündeln, so wenn Alceste im ersten Akt von Molières *Le Misanthrope* sein Credo ausgibt – „Je veux qu'on soit sincère, et qu'en

homme d'honneur, / On ne lâche aucun mot qui ne parte du cœur." (V. 35f.) – im leitenden Gegensatz zwischen aufrichtigem und verdecktem Sprechen, der das ganze Stück bestimmt (Molière 1971: 143). Gemeinsam sind diesen Beispielen und Ansatzpunkten die Suchfunktion von Einheit und Sinnstiftung. Die Erwartungshaltung an und die Bedeutung von Anfängen weisen eine enge Verwandtschaft auf mit einer emblematischen Krisenerfahrung, mit der Spannung zwischen *krisis* und *kairos* als Ent- und Unterscheidung. Der im Deutschen etymologisch mitangesprochene haptische Wert erinnert gleichsam daran, darüber Rechenschaft zu geben, was in welcher Hinsicht am Anfang steht und als Anfang aufgefasst (‚angefasst') wird. Schließlich kann der Anfang auch als unrettbar kontingent ironisiert werden, wie in der (fiktiven) Anfangsformel: „La marquise sortit à cinq heures", die André Breton im *Manifeste du surréalisme* Paul Valéry zuschreibt.
Die Sektion möchte die vielfach komplexen Figurationen des Anfangs in den romanischen Literaturen zum Anlass nehmen, über den Anfang als spezifisch literarische Sinnfigur nachzudenken und dabei einerseits in den Blick zu nehmen, welche Typologien von Anfängen sich ermitteln, und andererseits zu untersuchen, welche diachronen Verschiebungen und gattungstheoretischen Besonderheiten sich jeweils in der Valenz des Anfangs nachzeichnen lassen.
Als Beitragsformate wären etwa denkbar:

- *Close readings von Einzeltexten, die in bestimmter Hinsicht exemplarisch für die Problematik des Anfangs sind.*
- *Gattungssystematische Überlegungen zum Anfang in syn- oder diachroner Ausrichtung.*
- *Gattungsübergreifende, vergleichende Studien zur Funktion und Struktur des Anfangs in unterschiedlichen literarischen Gattungen.*
- *Literatur- und medientheoretische Überlegungen zum Anfang als literarischer Sinnfigur, zumal „die prekäre Ontologie des Textes als vorläufiger Gegenstand nirgends so evident wird wie im Paradox seines Anfangs" (Polaschegg 2020: 101).*
- *Geistes- und begriffsgeschichtliche Filiationen zur Präsenz und Wertigkeit von Anfängen.*

**Bibliographie**

Alt, Peter André: *‚Jemand musste Josef K. verleumdet haben…'. Erste Sätze der Weltliteratur und was sie uns verraten*, München 2020.
Aristoteles: *Poetik*, gr./dt., hg. und übs. v. Manfred Fuhrmann, Stuttgart 2002.
Beckett, Samuel: *Endspiel. Fin de partie. Endgame*, Frankfurt a.M. 1974.
Fehrmann, Gisela/Linz, Erika/Schumacher, Eckhard/Weingart, Brigitte (Hg.): *Originalkopie. Praktiken des Sekundären*, Köln 2004.
Hegel, G. W. F.: *Vorlesungen über die Ästhetik III* (= *Werke 15*), hg. v. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. 1986.
Koschorke, Albrecht: „System. Die Ästhetik und das Anfangsproblem", in: *Grenzwerte des Ästhetischen*, hg. v. Robert Stockhammer, Frankfurt a. M. 2002, 146–163.
Moliere: *Œuvres complètes*, 2 Bde., hg. v. Georges Couton, Paris 1971, II, 141–218.
Polaschegg, Andrea: *Der Anfang des Ganzen. Eine Medientheorie der Literatur als Verlaufskunst*, Göttingen 2020.
Said, Edward: *Beginnings. Intention and Method*, New York 1975.
Sloterdijk, Peter: *Zur Welt kommen – Zur Sprache kommen. Frankfurter Vorlesungen*, Frankfurt a.M. 1988.

# Sektion 9:

## Das dezentrierte Subjekt: Seelen- und Körperzustände in virtuellen Welten der romanischen Literatur vom 19. Jahrhunderts bis heute

Sektionsleitung und Kontakt:
Anne-Sophie Donnarieix (Regensburg), E-Mail: Anne-Sophie1.Donnarieix@sprachlit.uni-regensburg.de
Greta Lansen (Mannheim), E-Mail: lansen@uni-mannheim.de
Julia Görtz (Mannheim), E-Mail: julia.goertz@uni-mannheim.de

Der Begriff der Virtualität beinhaltet die Philosophie des Möglichen. Sie ist ein „Noch nicht"- oder „Als ob"-Modus und die große Vielfalt, wenn nicht gar Beliebigkeit, möglicher Verwendungsweisen führt nicht selten zu Verwirrung (Kasprowicz/Rieger, 2020). Während sich in der zeitgenössischen Literaturtheorie eine medientechnologische Fixierung auf Virtualität feststellen lässt, belegen begriffsgeschichtliche und historische Befunde, dass der Terminus Virtualität schon seit dem späten 19. Jahrhundert als Bezeichnung von diversen Phänomenen und Sachverhalten gebraucht wurde. Hier ist nicht die Rechenmaschine der Bezugspunkt, sondern eine menschliche Größe: jene der Phantasie. Beide Bedeutungsebenen von Virtualität sollen in der Sektionsarbeit beleuchtet werden. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Dezentrierung bzw. Zersplitterung, Verdoppelung, Verwandlung oder Verschiebung, die ein Subjekt erfahren kann oder erfahren *muss*, wenn es in virtuelle Welten eintaucht – seien sie technisch realisiert oder potentialisierte Wirklichkeitsräume. Bereits in der Fiktion des 19. und 20. Jahrhunderts wird die Erfahrung einer virtuellen Dezentrierung des Subjekts anthropologisch-philosophisch erkundet und literarisch ausgestaltet, von Mary Shelleys *Frankenstein; or, The Modern Prometheus* (1818), Théophile Gautiers *Avatar* (1857), Charles Baudelaires *Les paradis artificiels* (1860), Benito Pérez Galdós' *La sombra* (1870/1871) bis zu Luigi Pirandellos *Il fu Mattia Pascal* (1904) und Italo Calvinos *Il visconte dimezzato* (1951). Mit Einzug der sich rasant entwickelnden Technologien der *virtual reality* wird die Dezentrierung des Subjekts in den letzten Jahrzehnten dabei nicht nur in interaktiven Immersions-Medien erfahrbar gemacht, sondern weiterhin auch in der Literatur ausgehandelt. Camille Laurens *Celle que vous croyez* (2016), Samanta Schweblins *Kentukis* (2018) oder Karoline Georges *De Synthèse* (2017) zeugen von einer Erweiterung und Verschiebung des klassischen Subjektbegriffs als *hypokeimenon* (dem Zugrundeliegenden) und *subiectum* (dem Unterworfenen), da Subjektivität im Rahmen der technisch-realisierbaren Virtualität zunehmend unabhängig vom organischen Körper neu gedacht werden kann.
Die subjektbezogenen Möglichkeitsräume der Virtualität fordern hier weniger die menschliche Vorstellungskraft an sich heraus als vielmehr die noch immer bewährte kartesianische Ausgangsdifferenz zwischen einem singulären Körper und einer Seele, die das Individuum definiert. Die diesem Terminus zugrundeliegende Bedeutung (*individuus* 'untrennbar') versinnbildlicht die Konzeption einer einzelnen, für sich existierenden Person als Einheit, die über *eine* Seele mit Sitz in *einem* Körper verfügt. Ist diese Einheit nicht gegeben, oszilliert das Subjekt zwischen Identitätsspaltung, Jenseits-Erfahrung oder aber seelisch- körperlicher Unvollständigkeit.
Der Körper ist im Zuge der Säkularisierung der Moderne zu dem wohl wichtigsten Faktor der Individuation geworden, nicht nur mit der Anerkennung der Einzigartigkeit des Gesichts, sondern weiter gefasst, indem der Körper zur objektiven Umgrenzung der Souveränität des *Egos* gemacht wurde (Le Breton 2000). In dieser Sektion sollen vor allem Subjektformen erforscht werden, welche durch virtuelle Paradigmen gestört, dezentriert, vervielfacht oder zersplittert werden. Die Dezentrierung ist aus diesem Grund nach dem Konzept einer „déterritorialisation" (Deleuze/Guattari, 1975) zu verstehen: Mit ihr geschieht eine nicht vollendete, subjektbezogene Verwandlung, die Signifikate

und Signifikanten immer wieder verschiebt und umformt, sodass sich Identität (im biologischen, literarischen oder soziopolitischen Sinne) als ein stets werdendes, neu zu deutendes Konstrukt entfaltet.
Auch die heutige Herausbildung simulierter Identitäten bildet einen der Kernpunkte der Sektionsarbeit. Was passiert, wenn die virtuellen Welten in den Alltag eintreten und über Bildschirme, soziale Netzwerke und fingierte Wirklichkeitsräume gänzlich neue Identitätskonfigurationen herbeiführen? Welche ästhetischen Formen werden erprobt, um diese virtuellen Selbstinszenierungen zu erzählen und die damit einhergehende Dezentrierung des Subjekts auch literarisch zu entfalten? Im Gegensatz zu den Ovid'schen Verwandlungen, bei denen die körperliche Metamorphose nicht notwendig eine geistige oder seelische Identitätsstörung voraussetzt, stellt das Zeitalter der „Hyperrealität" (Baudrillard) die Frage der Untrennbarkeit des Individuums vor gänzlich neue Herausforderungen. In diesem Rahmen können beispielsweise die Inszenierungen digitaler Avatare und virtueller „Faux-self" (Winnicott) erforscht werden, wie etwa bei den Romanen von Sandra Lucbert (*La toile*), Gabriel Naëj (*Ce matin, maman a été téléchargée*), Alessandra C (*Skill*) oder Ernest Cline (*Ready Player One*). Es kann darüber hinaus untersucht werden, inwiefern Autor:innen auf bekannte, traditionsreiche Motive zurückgreifen (Doppelgänger, Geister, Golem, Cyborgs), um neuartige Ontologien zu problematisieren, welche sich außerhalb vertrauter Vorstellungsmuster offenbar schwer ausdrücken lassen.
Es soll außerdem auf die literarische Darstellung posthumanischer Subjektivitäten eingegangen werden. Wenngleich der Begriff im Zuge neuer Technologien und wissenschaftlicher Fortschritte der letzten Jahrzehnte eine starke Expansion in den westlichen Kulturen erfährt (Maftei 2021), reichen seine Wurzeln jedoch mindestens bis zu den Automaten, Klonen oder golemartigen Kreaturen der europäischen Romantik, die bereits damals die Grenzen des menschlichen Körpers und Geistes in Frage stellten. Die Beispiele reichen von Villiers de L'Isle-Adam und E.T.A. Hoffmann bis zu den Gegenwartsromanen, -erzählungen und -dramen von Leonardo da Jandra (*Distopía*), Carmen Boullosa (*La novela perfecta*), Juan Mayorga (*El Golem*), Lina Meruane (*Póstuma*), Laura Pugno (*Sirene*), Niccolò Ammaniti (*Ferro*), Tiziano Scarpa (*Acqua*) oder Marie Darrieussecq (*Notre vie dans les forêts*), Michel Houellebecq (*La possibilité d'une île*) und Pierre Ducrozet (*L'invention des corps*). Dabei können die Inszenierungen verwandelter, geänderter oder gebesserter Körper untersucht, der intertextuelle Rückgriff auf mythische oder prometheische Subjektstrukturen hinterfragt, und schließlich die politischen und ästhetischen Implikationen eines transhumanischen Gedankenguts analysiert werden, welches weniger die Verbesserung isolierter Körper als eine kollektive, technologische Transformation der Menschheit heraufbeschwört (Hunyadi 2018). Welche Möglichkeiten der Subjektbildung ergeben sich daraus? Können im Zuge dieses virtuellen *enhancement* neue Ontologien festgestellt werden?
Die Sektion fokussiert derartige literarische Subjektverschiebungen sowohl im Rahmen einer rein imaginierten Virtualität als auch im Rahmen der technisch-bedingten *virtual reality* und umfasst dabei primär die literarische Produktion vom 19. bis zum 21. Jahrhundert. Aufgrund der ausgewählten Themenbereiche sind außerdem Beiträge zur intermedialen Aushandlung virtueller Subjektivität willkommen.

**Bibliographie**

Baudrillard, Jean: *Simulacres et simulation.* Paris: Galilée 1981.
Binczek, Natalie/Schäfer, Armin: „Virtualität der Literatur: eine Sondierung", in: Rieger, Stefan/Schäfer, Armin/Tuschling, Anna (Hrsg.): *Virtuelle Lebenswelten. Körper – Räume – Affekte,* Berlin/Boston: De Gruyter 2020, S. 87–102.
Deleuze, Gilles / Guattari, Félix: *Kafka. Pour une littérature mineure*, Paris: Minuit, 1975.
Donnarieix, Anne-Sophie: *Puissances de l'ombre. Le surnaturel du roman contemporain.* Villeneuve d'Ascq: Presses Universitaires du Septentrion, 2022.

Hunyadi, Mark: *Le temps du posthumanisme. Un diagnostic d'époque*, Paris: Les belles lettres, 2018.

Kasprowicz, Dawid/Rieger, Stefan: „Einleitung: eine neue Standortbestimmung", in: Kasprowicz, Dawid/Rieger, Stefan (Hrsg.): *Handbuch Virtualität.* Wiesbaden: Springer 2020, S. 2–22.

Le Breton, David: *Anthropologie du corps et modernité.* Paris: PUF 2000.

López-Pesilla, Teresa: *Patologías de la realidad virtual. Cibercultura y ciencia-ficción.* Madrid: Fondo de Cultura Económica, 2015.

Maftei, Mara Magda (Hg.): *Transhumanisme et fictions posthumanistes*, in: *Revue des Sciences Humaines*, 341, Januar-März 2021.

Stierle, Karlheinz: „Fiktion", in: Barck, Karlheinz/Fontius, Martin/Wolfzettel, Friedrich/Steinwachs, Burkhart (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden.* Band 2, Stuttgart/Weimar: Metzler 2002, S. 380–428.

Winnicott, Donald: „Distorsion du moi en fonction du vrai et du faux 'self'", in: *Processus de maturation chez l'enfant: développement affectif et environnement*, aus dem Englischen übersetzt von Jeannine Kalmanovitch. Paris: Payot 1983, S. 115-131.

# Sektion 10:

## « Écrire l'absent » : présences virtuelles dans les littératures romanes de la première modernité (XVIe–XVIIe siècles)

Sektionsleitung und Kontakt:
Daniel Fliege (HU Berlin), E-Mail: daniel.fliege@hu-berlin.de
Vanessa Oberliessen (Bordeaux), E-Mail: v.oberliessen@gmx.de

Avant son succès lié à l'avènement du numérique, le terme « virtuel » a été utilisé pendant sept siècles dans un contexte exclusivement philosophique ou mécanique. Dans son acception la plus courante depuis l'époque scolastique *virtuel* (*virtualis*, de *virtus*) s'oppose à *actuel* et désigne un potentiel, une possibilité, une « force » contenue dans un objet ou un concept qui peut ou non s'actualiser dans la réalité.[1] Emprunté au latin scolastique à la fin du XVe siècle, le terme prend au XVIIIe siècle de nouveaux sens dans les domaines de la mécanique et de l'optique : il décrit alors l'image produite par un miroir ou une lentille et projetée sur un écran – un reflet dans un miroir est, dans ce sens, une image « virtuelle ».[2] L'association du virtuel avec l'informatique, depuis la fin du XXe siècle, rappelle cette acception optique en faisant du « virtuel » une image ou une représentation numérique qui reproduit la réalité ou s'inscrit dans une démarche de création originale, détachée du monde concret : le virtuel est ainsi associé à un « autre » monde. Depuis plusieurs décennies, le virtuel est donc fermement ancré dans le domaine de l'irréel, du fantastique, voire de l'illusion. En tant que créateur d'une « autre » réalité, il fait souvent l'objet de mises en garde ou de condamnations morales : toute une branche de la littérature et du cinéma de science-fiction s'emploie en effet à en confirmer la dangerosité. Cette notion, inconnue au XVIe siècle, peut néanmoins servir de concept fructueux afin d'analyser des phénomènes littéraires et rhétoriques qui essaient de « créer » une réalité ou de « rendre présentes » des choses absentes.
Ainsi, le « virtuel » est devenu la cible principale d'un reproche traditionnellement fait à la littérature : les poètes seraient des menteurs, des pourvoyeurs de « fables » païennes, des créateurs d'un imaginaire fantastique qui distrait de l'essentiel, voire corrompt ses lecteurs. À cause de la primauté des concepts d'imitation et de vraisemblance dans la Renaissance, la théorie poétique humaniste et classique s'intéresse peu aux liens entre réalité et représentation poétique[3], malgré l'importance essentielle de la virtualité (au sens de potentialité) pour la poésie de la première modernité qui s'emploie souvent à évoquer un bonheur amoureux qui se substitue à la présence de la femme aimée. D'autres genres de la poésie du XVIe au XVIIe siècle reposent en grande partie sur la représenta-

1 Chez Thomas d'Aquin, le « contact virtuel » entre les êtres spirituels et le monde physique est le concept utilisé pour expliquer comment Dieu, les anges ou l'âme peuvent interagir avec une réalité matérielle dont ils sont pourtant complètement distincts : le « virtuel » décrit ainsi la faculté d'une substance spirituelle d'exercer son pouvoir sur le monde, loin des associations modernes du virtuel avec une réalité parallèle (*Summa theol.*, q. 105, art. 2). Le *Dictionnaire du Moyen Français* définit le terme *virtuel* comme ce qui est « relatif aux facultés intellectuelles, qui n'est qu'en puissance ». Les humanistes refusent, bien sûr, d'utiliser ce mot non-classique : il n'apparaît dans aucun des dictionnaires de Robert Estienne. Le *Dictionnaire de l'Académie* le cite comme un terme de « dogmatique » dans les suppléments de sa première édition (1694), puis, à partir de la quatrième édition (1762), comme un terme de « didactique ».

2 Voir *Dictionnaire culturel en langue française*, dir. Alain Rey, tome IV, article « virtuel », p. 1946.

3 Voir par exemple Michèle Clément, « Le virtuel comme fondement de l'énonciation lyrique dans les Amours de Ronsard », in : *Aspects du lyrisme du XVIe au XIXe siècle. Ronsard, Rousseau, Nerval*. Nice, Publications de l'Université des Lettres, Arts et Sciences humaines de Nice, 1998, p. 7-15.

tion/reconstruction d'amis (ou d'ennemis) absents, parce qu'éloignés ou défunts. Sonnet, ode, épigramme, partout les poètes convoquent-ils des personnes réelles, mais absentes – et la question se pose évidemment de savoir si ces personnes « représentées » et « reconstituées » sont « réelles » ou bien « virtuelles » (au sens moderne du terme). La poésie devient un moyen de communication indirect, à la façon d'une lettre ouverte (prenons le célèbre exemple des *Regrets*), mais aussi et surtout un moyen de dresser le portrait des personnes absentes, le plus souvent pour en faire reluire les qualités (par ex. de l'être aimé dans les *Rime* de Pietro Bembo, ou du mari défunt dans les *Rime* de Veronica Gambara), parfois pour en condamner les défauts (comme dans les *Rime spirituali* de Vittoria Colonna) : ainsi, la poésie peut servir à créer une « cour virtuelle »[4] composée de modèles poétiques, de poètes imités et émulés, d'intellectuels avec lesquels l'écrivain échange ou auxquels il rend hommage (par ex. les *Rime* de Laura Battiferri). Traditionnellement vue comme problématique, condamnée par les définitions horatienne et classique de la satire, l'idée de convoquer, afin de le critiquer, des contemporains identifiables est souvent associée aux genres peu nobles, parfois anonymes ou collectifs : l'épigramme, le traité polémique.
On pourrait ainsi imaginer des contributions se focalisant sur la première modernité et sur de divers genres littéraires et s'intéressant à la littérature comme représentation, ou comme technique de « mise en présence » (*Vergegenwärtigung*) d'une réalité concrète mais absente pour des raisons géographiques ou historiques. Voici quelques interrogations possibles :

(1) *Mise en présence de personnes absentes*

Peut-on analyser la littérature nécrologique ou encomiastique comme une façon non seulement de rappeler les absents, mais d'en créer une représentation littéraire, de faire voir fidèlement leur présence, leur esprit et leurs traits de personnalité ? Ou deviennent-ils une sorte de « figure virtuelle » que le texte littéraire déforme nécessairement par rapport à leurs modèles de référence ? On pense, entre autres, aux *Rime vedovili* de Vittoria Colonna ou le *Dialogue en forme de vision nocturne* et les *Chansons spirituelles* de Marguerite de Navarre.

(2) *Faire parler et agir des personnes absentes*

D'autres genres littéraires contiennent fréquemment des références à des personnes réelles mais absentes, qu'ils soient des interlocuteurs contemporains ou des personnages historiques. Divers genres polémiques, le dialogue philosophique, mais aussi le roman et certains cycles de poèmes font ainsi fréquemment intervenir des « figures » de personnes réelles dont ils prétendent reconstruire les idées, le langage, et souvent aussi la personnalité (par ex. dans *Le Courtisan* de Baldassare Castiglione ou *Os diálogos de Roma* de Francisco de Holanda). L'objet littéraire, dans ce cas, feint-il une présence ou la crée-t-il vraiment ? Quels rapports entretiennent ces figures avec les personnes réelles ? Comment la différence entre ces figures et les personnes historiques est-elle conçue par la rhétorique et la poétique contemporaines ?

(3) *Le verbe incarné : la mise en présence de Dieu par la parole*

Qu'en est-il de la prière et de la méditation ? De quelle façon la littérature spirituelle est-elle capable de rendre présente des instances invisibles pour les fidèles ? Comment peut-elle aider à s'imaginer par exemple des passages bibliques (on pense notamment aux *Exercices* d'Ignace de Loyola) ? Un texte peut-il amener le lecteur croyant à faire des expériences mystiques pendant lesquelles il ressent la présence de Dieu ?
Les communications peuvent être présentées en français ou dans une autre langue romane.

---

4 Voir Daniel Fliege, *E puro inchiostro il prezioso sangue. Das Verhältnis von Petrarkismus und Evangelismus in den Rime spirituali von Vittoria Colonna (1546)*, Heidelberg, Winter, 2021, chap. « Heiligenverehrung und der 'virtuelle Hof' der *Rime spirituali* », p. 425-442.

**Bibliographie**

Buron, Emmanuel, « Eloge et consolation. La fiction énonciative des « Regrets » », *BHR* LX, 1998, p. 323-348.

Buron, Emmanuel, « Aubigné et Jodelle. Genèse d'une fiction énonciative tragique » in : *Entre Clio et Melpomène. Les fictions de l'histoire chez Agrippa d'Aubigné*, éd. Olivier Pot, Paris, Ganier, 2010, p. 459-499.

Bern, Jörg Jochen (dir.), *Seelenmaschinen. Gattungstraditionen, Funktionen und Leistungsgrenzen der Mnemotechniken vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Moderne*, Böhlau, Wien, 2000.

Clément, Michèle, « Les ruses du virtuel dans *Les Regrets* », in : *Du Bellay, autour des* Antiquités de Rome *et des* Regrets, Pau, J. et D. Éditions, 1995, p. 123-136.

Clément, Michèle, « Le virtuel comme fondement de l'énonciation lyrique dans les *Amours* de Ronsard », in : *Aspects du lyrisme du XVI^e^ au XIX^e^ siècle. Ronsard, Rousseau, Nerval*. Nice, Publications de l'Université des Lettres, Arts et Sciences humaines de Nice, 1998, p. 7-15.

Dauvois, Nathalie, *Mnémosyne. Ronsard, une poétique de la Mémoire*, Paris, H. Champion, 1992.

Defaux, Gérard, *Marot, Rabelais, Montaigne : l'écriture comme présence*, Paris, Garnier, 1987.

Demonet, Marie-Luce, « Quoi, si j'étais autre ? potentiel, virtuel, contrefactuel, modalités de la confession dans le livre III des *Essais* », in : *Bulletin de la Société internationale des amis de Montaigne*, 65 (2017), p. 27-47.

Iglesias, Cécile, « Le *romancero* traditionnel hispanique : poésie virtuelle ou virtualité poétique », in : *Réel, virtuel et vérité*, 2002, p. 291-303.

Lecointe, Jean, *L'ídéal et la différence. La perception de la personnalité littéraire à la Renaissance*, Genève, Droz, 1993.

Miernowski, Jan, « Le mouvement virtuel des anges », in : *Cité des hommes, cité de Dieu. Travaux sur la littérature de la Renaissance en l'honneur de Daniel Ménager*, éd. Jean Céard, Marie- Christine Gomez-Géraud, Michel Magnien et François Rouget, Genève, Droz, 2003, p. 581-590 (Travaux d'Humanisme et Renaissance 375).

Pinkernell, Gert, « La femme aux côtés de Charles d'Orléans. Marie de Clèves (1426-1487), poète virtuel de talent », in : *Italica et Romanica*, Tübingen, Niemeyer, 1997, p. 313-321.

Plazenet, Laurence, « Les *Pensées*, un livre virtuel », in : *Magazine littéraire* 561 (2015), p. 68-72.

Poli, Sergio, « Le musée des 'Femmes illustres' : Nouvelles perspectives de recherche pour un renouvellement des formes de réception », in : *À qui lira. Littérature, livre et librairie en France au XVII^e^ siècle*, Tübingen, Narr, 2020, p. 695-704.

Suarez, Juan Luis, « Para una teoría de la realidad virtual en Calderón », in : *Anuario Calderoniano* 5 (2012), p. 15-34.

# Sektion 11:

## Präsenzgeschichte(n) – Virtuelle Realitäten im Theater der Frühen Neuzeit

Sektionsleitung und Kontakt:
Johanna Abel (ZfL Berlin), E-Mail: abel@zfl-berlin.org
Jenny Augustin (Düsseldorf), E-Mail: jenny.augustin@hhu.de

Nach der jüngsten Erfahrung von Präsenz-Entzug geht die „seit 1990 intensivierte Präsenzdiskussion" nun in eine neue Runde (Kiening 2007: 20). Im Kontext einer geisteswissenschaftlichen Einordung lässt sich mit Robert Orsis *History and Presence* (2016) in Erinnerung rufen, dass auch Präsenz eine lange, kontroverse Geschichte hat. Mit der Frühen Neuzeit und ihrer so genannten Krise der Repräsentation entstehen Orsi zufolge multiple Präsenzgeschichten, aus denen sich die Moderne über ein *unseeing* begründet (ebd.: 252). Gumbrecht war zur Klärung des präsentischen Erlebens und der räumlichen Dimension von Epiphanie ausgerechnet von Calderóns Barock-Dramen und vor allem vom *auto sacramental*, dem Geistlichen Spiel der Gegenreformation, als kulturellem Paradigma ausgegangen (Gumbrecht 2004: 133). Diesen Impuls aufgreifend, fragt die geplante Sektion nach dem Verhältnis von Präsenz und Virtualität im Theater der Frühen Neuzeit. Die Besonderheit der Gattung Theater liegt darin, dass sowohl der Text als auch die Aufführungspraxis auf die Bedeutung von Präsenz und Virtualität hin untersucht werden können. Sie bietet daher viele Möglichkeiten, die Aktualisierungen des Präsenzbegriffes und die Rückübertragung moderner Virtualitätsverständnisse zu überprüfen. Aufbauend auf Gumbrecht kann mit Largier am Beispiel des Theaters und seiner Präsenzeffekte gezeigt werden, wie Verlebendigung und Gegenwärtigkeit einerseits als „rhetorische Animation der Sinne" (Largier 2005) und andererseits über intermediale Animationsformate in der Aufführungspraxis erzeugt werden können (Jakstat/Gebhardt/Abel 2021: 180). Der Sprache kommt bei der „Produktion absorbierender Gegenwart" (Largier 2005: 393) eine zentrale Rolle zu, aber auch der Körper zeichnet das Medium Theater aus, denn bei der Aufführung treten die Schauspieler:innen und das Publikum in eine körperliche Ko-Präsenz (vgl. Kolesch 2005: 251).
Das Virtuelle (von lt. *virtus* 'Wirkkraft') ist seit dem 14. Jahrhundert synonym mit dem Impliziten, so spricht Thomas von Aquin beispielsweise von dem „virtuellen Enthaltensein (‚virtualis continentia')" (Knebel 2007: o.S.). In der Naturphilosophie bezeichnet der Begriff Immaterielles und Nichtextensives. Seit dem 15. Jahrhundert ist der Terminus ‚Virtualität' auch in den Nationalsprachen gebräuchlich, Leibniz nennt die angeborenen, nicht explizit sichtbaren Ideen „virtualités naturelles" (ebd.; vgl. auch Schüßler 2008: 661).
Während das seit den 1980er Jahren zu einem Schlagwort der Kultur- und Medientheorie avancierte Konzept der ‚virtuellen Realität' vor allem „audiovisuelle und taktile Simulationstechnologien" (Grötker 2007: o.S.) beschreibt, kann das Prinzip der medialen Erschaffung neuer Ordnungen und potentieller Welten (vgl. ebd.) für das Theater der Frühen Neuzeit fruchtbar gemacht werden.
In der frühneuzeitlichen Romania avanciert neben dem religiösen das weltliche Theater zu einem gesellschaftlich bedeutenden Ort der Kulturerfahrung und Begegnung. Zum einen treffen hier unterschiedliche soziale Schichten aufeinander, zum anderen wird das Theater als effektives Mittel zur ideologischen Affektlenkung erkannt und gefördert (vgl. Maravall 1990: 13). Als in Frankreich zu Zeiten der Religionskriege bereits 1548 die Mysterienspiele verboten werden, entstehen vermehrt hybride Formen zwischen religiösem und weltlichem Theater. So erhalten z.B. als *farce* oder *comédie* bezeichnete Theaterstücke noch immer religiöse Themen und lassen die wichtigen Allegorien der Zeit auftreten (vgl. Salliot 2013: o.S.). Das ab dem 16. Jahrhundert populär werdende weltliche

Theater erzeugt Präsenzeffekte u.a. durch verlebendigte Objekte. Die in der Frühen Neuzeit noch gültige Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Realitäten zeigt sich daran, dass das Jenseits in den Handlungsverlauf eingreifen kann, z.B. durch die plötzliche Präsenz einer ordnungsstiftenden Figur als *deus ex machina*. Andere Figuren wie Schatten und Doppelgänger inszenieren das zunehmende Spannungsverhältnis zwischen Präsenz und Virtualität.
Auch in der Poetik und Literaturtheorie der Frühen Neuzeit finden sich Hinweise auf das Miteinander von Präsenz und Virtualität. Lope de Vega plädiert in seinem *Arte nuevo de hacer comedias en este tiempo* (1609) für ein Theater, das den Geschmack des einfachen Volkes, also auch seine Vorlieben für Schaufrömmigkeit und Wundererzählungen berücksichtigt, und die technisch auf modernsten Stand gebrachte Bühnenmaschinerie einsetzt. Diese wird vom Italiener Niccolo Sabbatini in seiner *Pratica di fabricar scene e machine ne' teatri* (1637) detailliert, geradezu mathematisch beschrieben und zum Fundament des Theaters erhoben. Die durchdachte Bühnenarchitektur und der Einsatz von Lichteffekten, Tüchern sowie Flaschenzügen erzeugen eine theatralische Illusion und ermöglichen die Präsenz des Überirdischen im Bühnenspektakel (vgl. Felten u.a. 1992: 203).
Für eine transkulturelle Perspektive auf das Verhältnis von Präsenz und Virtualität im Theater der Frühen Neuzeit spricht die literaturgeschichtliche Modellposition Italiens sowie der Einfluss des spanischen Theaters auf das französische Theater bis Mitte des 17. Jahrhunderts. Hier ist es von besonderem Interesse, die Unterschiede und Spezifika der einzelnen Länder, auch der außereuropäischen Romania, zu untersuchen. Aus einer globalen Perspektive kann gefragt werden, wie die in den kolonisierten Expansionsräumen Europas verfassten Theaterstücke mit Präsenz umgehen – so lässt sich z.B. die Reduzierung von Überwältigungseffekten in den *autos sacramentales* von Sor Juana Inés de la Cruz als multididaktische Überwindung von spanischen Vorbildern und Kolonialdiskursen deuten (Ventarola 2018).
Zeitlich betrachtet ermöglicht die Sektion einen Ausblick auf den geistesgeschichtlichen und gesellschaftlichen Wandel im Übergang von der Frühen Neuzeit zur Aufklärung. Zum Ende der Frühen Neuzeit ist die Präsenz nicht länger als Darstellungsmittel legitim, wie sich exemplarisch daran zeigt, dass die *autos sacramentales* in Spanien im Jahre 1765 verboten werden (vgl. Schütz 2011: 205). Hier ist von Interesse zu erörtern, wie die Techniken und Darstellungsmittel der Präsenz weiterleben, ob z.B. die Formen der Präsenz zu Verfahren der Virtualität abgeschwächt werden, um weiter bestehen zu können. Zudem ließe sich untersuchen, inwiefern der Latenzbegriff an Relevanz gewinnt. Mögliche Themen können sein:

- *Die Bedeutung verlebendigter Objekte (z.B. Steinfiguren, Gemälde) und der Einsatz von Animationstechniken im Theater der Frühen Neuzeit. Wie gehen die Stücke mit der impliziten Gefahr um, die Grenze zur Idolatrie zu überschreiten?*
- *Die Verhandlung von Präsenz und Virtualität in der Poetik bzw. Literaturtheorie der Frühen Neuzeit.*
- *Kulturelle Spezifika und transkulturelle Überschneidungen: Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten finden sich bei der theatralen Erzeugung von Präsenz? Inwiefern dienen Präsenzeffekte als Mittel der nationalen Konstituierung, in Bezug auf Spanien, Frankreich und Italien, aber auch global gedacht? Wie integrieren Autor:innen Präsenz und Virtualität in den kolonialen Kontext ihrer Werke?*
- *Gemeinsamkeiten und Unterschiede von religiösem und weltlichem Theater (z.B.* auto sacramentales / sacre-rappresentazione / mystère, comedias / commedia dell'arte / comédie / tragi-comédie*). Wie gelingt es, in hybriden Formaten das religiöse und weltliche Theater zu verbinden?*

Arbeitssprache der Sektion ist Deutsch. Beiträge auf Spanisch oder Französisch sind ebenfalls willkommen.

**Bibliographie**

Felten, Hans u.a. 1992. „Seicento," in: Dies. (Hg.). *Italienische Literaturgeschichte*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, S. 174-212.

Grötker, Ralf. 2007. „Virtuelle Realität," in: Joachim Ritter u.a. (Hg.). *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel: Schwabe Verlag.

Gumbrecht, Hans Ulrich. 2004. *Diesseits der Hermeneutik. Über die Produktion von Präsenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Gumbrecht, Hans Ulrich. 2009. *Präsenz*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Jakstat, Sven/Johannes Gebhardt/Johanna Abel. 2021. *Präsenzeffekte. Die Inszenierung der Sagrada Forma im Real Monsaterio de El Escorial*. Göttingen: Wallstein.

Kiening, Christian (Hg.). 2016. „Mediale Gegenwärtigkeit. Paradigmen – Semantiken – Effekte," in: ders. (Hg.) *Mediale Gegenwärtigkeit*. Zürich: Chronos.

Knebel, Sven K. 2007. „Virtualität," in: Joachim Ritter u.a. (Hg.). *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel: Schwabe Verlag.

Kobusch, Theo. 2007. „Präsenz," in: Joachim Ritter u.a. (Hg.). *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Basel: Schwabe Verlag.

Kolesch, Doris. 2005. „Präsenz," in: Erika Fischer-Lichte u.a. (Hg.). *Metzler Lexikon Theaterth*eorie. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.

Largier, Niklaus. 2005. „Präsenzeffekte: Die Animation der Sinne und die Phänomenologie der Versuchung, " in: *Poetica*, 37, 3/4, S. 393-412.

Lope de Vega Carpio, Félix. [6]2018. *Arte nuevo de hacer comedias*. Hg. Enrique García Santo-Tomás. Madrid: Cátedra.

Maravall, José Antonio. 1990. *Teatro y literatura en la sociedad barroca*. Barcelona: Crítica.

Orsi, Robert A. 2016. *History and Presence*. Cambridge, MA/London: Harvard University Press.

Sabbatini, Niccolo. 1637. *Pratica di fabricar scene e machine ne' teatri*. Flaminio Concordia.

Salliot, Natacha. 2013. „Théâtre et dissidence religieuse au XVIe siècle: la représentation des élus," in: *Les Dossiers de Grihl*. <https://doi.org/10.4000/dossiersgrihl.5872>

Schüßler, Werner. 2008. „Virtuell," in: Peter Prechtl/Franz-Peter Burkard (Hg.). *Metzler Lexikon Philosophie*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, S. 661.

Schütz, Jutta. 2011. „Das 18. Jahrhundert," in: Hans-Jörg Neuschäfer (Hg.). *Spanische Literaturgeschichte*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler, S. 185-235.

Ventarola, Barbara. 2018. „Multi-Didaxis in the Drama of Lope de Vega and Sor Juana Inés de la Cruz," in: Joachim Küpper/Leonie Pawlita (Hg.). *Theatre Cultures within Globalising Empires. Looking at Early Modern England and Spain*, Berlin/Boston: De Gruyter.

# Sektion 12:

## Räume des Möglichen: Literarische und mediale Präsenz von Autorinnen der Moderne und der Avantgarde in der Romania

Sektionsleitung und Kontakt:
Kirsten von Hagen (Gießen), E-Mail: Kirsten.v.Hagen@romanistik.uni-giessen.de
Jana Keidel (Gießen), E-Mail: Jana.Keidel@romanistik.uni-giessen.de
Eva-Tabea Meineke (Mannheim), E-Mail: meineke@uni-mannheim.de
Stephanie Neu-Wendel (Mannheim), E-Mail: stephanie.neu-wendel@uni-mannheim.de

„[...] toutes les femmes, toutes ces princesses de la terre, elles ne peuvent que plaire, et, si elles ne plaisent point, elles sont mortes: voilà leur sort. Elles n'ont pas d'autre réalité que notre désir [...]" (de Noailles 2017 [1905], 54) – so beteuert Antoine, der Protagonist von Anna de Noailles' Roman *La domination* (1905) die Abhängigkeit von Frauen in der Gesellschaft seiner Zeit und stellt damit ein hierarchisierendes Gender-Konstrukt zur Schau, das de Noailles im Verlauf ihres Romans wiederum dekonstruiert. Die Sektion wirft die Frage auf, wie romanische Autorinnen der Moderne und der Avantgarde sich in einem gesellschaftlichen, politischen und literarischen bzw. künstlerischen Diskurs positionieren, in dem Präsenz von Frauen die Ausnahme und nicht die Regel darstellte (cf. Bard 2008; Curti 1996; DeGiorgio 1992; Scharold 2002). Ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt dabei die sich daran anschließende Frage, wie sie durch ihre Werke, aber auch durch auktoriale Selbst-Inszenierungen „virtuelle Möglichkeitsräume" schaffen und dadurch die „lacunes structurales d'un système de possibles" (Bourdieu 1992, 332) aufzeigen und kreativ ausschöpfen. Aufgrund zahlreicher Einschränkungen bezüglich einer künstlerischen Autonomie ist ihr Schreiben zumeist als besonders innovativ einzuordnen, wurde aber lange Zeit nicht als solches verstanden und auch nicht mit seinem avantgardistischen Potential wahrgenommen. Die Moderne wurde traditionell als eine männlich dominierte Epoche vorgestellt, erst in kürzerer Zeit beschäftigt sich die Forschung mit neuen Blickwinkeln, die Marginalisierungen hinterfragt und Präsenzen (z.B. im Kanon) überprüft (cf. Assmann 2006; Pfeiffer 2020 oder aktuelle Projekte wie z.B. Kirsten von Hagens und Jana Keidels DFG-Projekt „‚...et que mon livre porte à la foule future'. Anna de Noailles – Autorin der Belle Époque, Akteurin der Moderne" sowie die Forschungsgruppe „Studi delle donne nella letteratura italiana" der Associazione degli Italianisti). Durch diese erweiterten Perspektiven kann die Moderne als Epoche neu verstanden werden.

Den im „espace des possibles" gegebenen Spielräumen bzw. Chancen – von Bourdieu selbst als „virtualité" (Bourdieu 1992, 332) bezeichnet – wohnt trotz ihres „Als-ob"-Charakters nicht nur ein großes literarisches, sondern auch ein gesellschaftsrelevantes Potential im Hinblick auf die Positionierung von Frauen im literarischen bzw. künstlerischen Feld und damit in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit inne, wie wir im Rahmen der Sektion aufzeigen und diskutieren möchten. Wir beziehen uns dabei auf die Auslotung der Verbindung von „Realität" und „Virtualität", im Sinne der Herleitung des Begriffs von „virtus = Tugend, Tüchtigkeit, Kraft" (Jeschke 2014, 9) und der daraus resultierenden Zuschreibung einer „hohe[n] ‚Realitätskomponente'" (ebd.) von Virtualität, die als „epistemologische Eigenleistung" (Kasprowicz/Rieger 2020, 9) zu werten ist.[1]

Als wesentlich kristallisiert sich in diesem Zusammenhang die Bedeutung von „Literatur als Technik der Vergegenwärtigung und zugleich als Medium der Potentialität/potentiel-

1 „Das Als ob eines abwesenden physischen Speichers bei gleichzeitigem Anspruch seiner Funktionalität begreift das Virtuelle nicht als fiktiv oder unreal, sondern als Medium eines Zugriffs auf das (noch) nicht-physische, aber Mögliche" (Kasprowicz/Rieger 2020, 12; cf. zum Verhältnis von Präsenz-Repräsentation auch Baschera/Bucher 2008).

len Realisierung“ heraus, und zwar gleich in Bezug auf mehrere Aspekte. Zum einen finden sich in narrativen und lyrischen Texten von Autorinnen wie u.a. Anna de Noailles, Colette, Sibilla Aleramo, Emilia Pardo Bazán, Ernestina de Champourcin, Antonia Pozzi, Florbela Espanca sowie Cecília Benevides de Carvalho Meireles Dekonstruktionen von Hierarchien des literarischen Feldes, die Strukturen jenseits des jeweils aktuellen „status quo“ möglich erscheinen lassen; zum anderen werden Gender-Dichotomien (cf. Gerling 2006) in Frage gestellt, z.T. auch zugunsten von Non-Binarität. Verstärkt treten entsprechende Entwürfe dann auch bei Autorinnen zutage, die sich im Umfeld der Avantgarden – häufig in transkulturellen Kontexten und im Schatten ihrer Ehemänner oder aber in alternativen Lebensentwürfen – bewegten (z.B. Claude Cahun, Leonora Carrington, Claire Goll, Ré Soupault, Sonia Delaunay, Maria Ginanni, Rosa Rosà u.a.). Darüber hinaus wird – durch das Suggerieren autobiographischer Bezüge – die Referentialität von als Fiktion deklarierten Werken zur Diskussion gestellt und somit auch die Wechselwirkung von „Präsenz“ und „Präsens“ in den Vordergrund gerückt, im Sinne der Frage, „[i]nwiefern [...] ästhetische Strategien von Präsens/z immer auch ein verstärktes Gefühl für die (historische) Gegenwart [evozieren]“ (Kolb/Prokić 2011, Hervorhebung im Original). Hinzu kommt – exemplarisch z.B. bei den Surrealistinnen – ein inter- bzw. multimediales Spiel mit Virtualität und Präsenz durch wechselseitige Beziehungen zwischen literarischem Text und anderen Künsten/Medien.

Die Fokussierung auf Autorinnen bzw. Künstlerinnen der Moderne und/oder der Avantgarde erscheint vor dem Hintergrund relevant, dass ihre Werke Anknüpfungspunkte für aktuelle Diskurse bieten, insofern als ihre subjektkonstitutiven Entwürfe mit großer Kreativität lebendige Gleichberechtigung der Stimmen im Sinne eines „poststrukturalistischen Differenzdenkens“ (cf. Brohm 2002, 36) und eines modernen Pluralismus vor der Zeit imaginieren und erstreben. Unser Sektionsvorschlag knüpft an die bereits existierenden Initiativen, den marginalisierten und kaum wahrgenommenen Autorinnen Präsenz in Forschung und Lehre zu verschaffen, sowie an weitere eigene Vorarbeiten in diesem Zusammenhang an und möchte dazu beitragen, die bereits bestehenden Forschungskontakte zu vertiefen und international auszuweiten.

Konkrete Forschungsfragen, die sich aus dem Rahmenthema des Sektionsvorschlags ergeben, sind folgende:

- *Welche (textbasierten und visuellen bzw. intermedialen) Strategien nutzen Autorinnen/Künstlerinnen der Moderne/der Avantgarde zur Auslotung virtueller Räume des Möglichen?*
- *Wie gestaltet sich das Wechselspiel zwischen (vermeintlicher) Präsenz und Virtualität im Sinne möglicher Inszenierungen einer auktorialen* posture *in Literatur und anderen Medien? In diesem Zusammenhang lässt sich der Frage nachgehen, wie „die (Un-)Möglichkeit, Gehör zu finden, d.h. im Diskurs präsent zu werden, sich in anderer Gestalt zu artikulieren vermag“ (Engel 2019, 200).*
- *Auf welche Weise gelingt es den Autorinnen, den subalternen Stimmen von Frauen sprachliche Präsenz zu verschaffen? Welche Formen und Kanäle werden dabei funktionalisiert?*
- *Wie wird „Nicht-Präsenz“ (z.B. der Figur der Mutter, aber auch des als fragmentiert empfundenen Ich) thematisiert/inszeniert?*

Erwünscht wären, im Sinne eines transversalen Charakters der Sektion, neben literatur- und kulturwissenschaftlichen z.B. auch medienwissenschaftliche sowie literatursoziologische und literaturhistorische Beiträge in einer romanischen Sprache oder auf Deutsch.

**Bibliographie**

Allmer, Patricia: „Fantastische Visionen: Fotografinnen und Surrealismus“, in: *Fantastische Frauen: Surreale Welten von Meret Oppenheim bis Frida Kahlo*. Hg. von Ingrid Pfeiffer. München 2020, S. 99-104.

Assmann, Aleida: „Kanon und Archiv – Genderprobleme in der Dynamik des kulturellen Gedächtnisses." In: *A canon of our own? Kanonkritik und Kanonbildung in den Gender studies*. Hg. von Marlen Bidwell-Steiner. Innsbruck; Wien; Bozen 2006, S. 20-34.
Bard, Christine: *Die Frauen in der französischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts*. Köln; Weimar; Wien 2008.
Bello Minciacchi, Cecilia: *Scrittrici della prima avanguardia. Concezione, caratteri e testimonianze del femminile nel futurismo*. Florenz 2012.
Bello Minciacchi, Cecilia (Hg.): *Spirale di dolcezza + Serpe di Fascino. Scrittrici Futuriste. Antologia*. Neapel 2001.
Brohm, Heike: „Die Ambivalenz der Weiblichkeitskonstitution in Sibilla Aleramos *Una donna*." In: *Scrittura femminile. Italienische Autorinnen im 20. Jahrhundert zwischen Historie, Fiktion, Autobiographie*. Hg. von Irmgard Scharold. Tübingen 2002, S. 35-47.
Bourdieu, Pierre: *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*. Paris 1992.
Chadwick, Whitney: *Les femmes dans le mouvement surréaliste*. Paris 1988.
Colville, Georginia/Conley, Katherine: *La femme s'entête: la part du féminin dans le surréalisme. Colloque de Cerisy-la-Salle*. Paris 1998.
Curti, Daniela: „Il fascismo e le donne: Imposizione e accettazione della ‚Mistica della maternità'." In: *Italian Studies in Southern Africa/Studi d'Italianistica nell'Africa Australe* 9:2 (1996), S. 6-23.
Datta, Venita: „Superwomen or Slaves? Women Writers, Male Critics, and the Reception of Nietzsche in Belle-Epoque France." In: *Historical Reflections / Réflexions Historiques* 33:3 (Herbst 2007), S. 421-447.
DeGiorgio, Michela: *Le Italiane dall'Unità a oggi. Modelli Culturali e comportamenti sociali*. Rom; Bari 1992.
De Noailles, Anna: *La domination*. Paris 2017 [1905].
Engel, Juliane: „Diskurse der (Nicht-)Präsenz. Artikulationen – Materialitäten – Fremdheiten." In: *Zeitlichkeit und Materialität. Interdisziplinäre Perspektiven auf Theorien und Phänomene der Präsenz*. Hg. von Juliane Engel, Mareike Gebhardt, Kay Kirchmann. Bielefeld 2019, S. 195-204.
Engelking, Tama L.: „La Mise-en-scène de la femme-écrivain : Colette, Anna de Noailles and Nature." In: *Modern Language Studies* 34:1/2 (2004), S. 52-64.
Gerling, Vera Elisabeth: „Emanzipation der/durch Sprache: Subversion von Genderdiskursen bei Colette." In: *Literarische Gendertheorie: Eros und Gesellschaft bei Proust und Colette*. Hg. von Ursula Link-Heer, Ursula Hennigfeld, Fernand Hörner. Bielefeld 2006, S. 75-92.
Jeschke, Sabina/Kobbelt, Leif/Dröge, Alicia: „Einführung in den Band." In: *Exploring Virtuality: Virtualität im interdisziplinären Diskurs*. Hg. von Sabina Jeschke, Leif Kobbelt, Alicia Dröge. Wiesbaden 2014, S. 7-18.
Kasprowicz, Dawid/Rieger, Stefan: „Einleitung." In: *Handbuch Virtualität*. Hg. von Dawid Kasprowicz und Stefan Rieger. Wiesbaden 2020, S. 1-22.
Kolb, Anne/Prokić, Tanja: „Be, Now, Here: Präsens/z-Präsentationen wider die Repräsentation." In: *Wider die Repräsentation: Präsens/z Erzählen in Literatur, Film und bildender Kunst*. Hg. von Anne Kolb und Tanja Prokić. Frankfurt am Main u.a. 2011, S. 10-17.
Lampe, Angela: „‚Prenez garde aux objets domestiques' oder der weibliche Heimvorteil im Surrealismus". In: *Surreale Dinge: Skulpturen und Objekte von Dalí bis Man Ray; [... anlässlich der Ausstellung „Surreale Dinge - Skulpturen und Objekte von Dalí bis Man Ray", Schirn Kunsthalle Frankfurt, 11. Februar - 29. Mai 2011]*. Hg. von Max Hollein und Ingrid Pfeiffer. Ostfildern 2011, S. 77-81.
Meineke, Eva-Tabea/Neu-Wendel, Stephanie: „Sperimentazioni avanguardistiche tra desiderio, follia e delusione – le lettere d'amore di Grazia Deledda e Sibilla Aleramo." In: *La lettera italiana fra paratesto e testo letterario dal Trecento a Oggi.* Hg. von Julia Görtz, Martha Kleinhans und Maria Chiara Levorato. Würzburg 2021, S. 91-110.

Perry, Catherine: „ In the Wake of Decadence: Anna de Noailles' Revaluation of Nature and the Feminine." In: *L'Esprit Créateur* 37:4 (1997), S. 94-105.
Pfeiffer, Ingrid (Hg.): *Fantastische Frauen: Surreale Welten von Meret Oppenheim bis Frida Kahlo*. München 2020.
Salaris, Claudia: *Le futuriste. Donne e letteratura d'avanguardia in Italia (1909/1944)*. Mailand 1982.
Scharold, Irmgard (Hg.): *Scrittura femminile: italienische Autorinnen im 20. Jahrhundert zwischen Historie, Fiktion und Autobiographie*. Tübingen 2002.
Sica, Paola: *Futurist Women: Florence, Feminism and the New Sciences*. Basingstoke 2016.
Zimmermann, Margarete: „Literaturgeschichte und weibliche memoria." In: *Feministische Literaturwissenschaft in der Romanistik. Theoretische Grundlagen – Forschungsstand – Neuinterpretationen*. Hg. von Renate Kroll und Margarete Zimmermann. Weimar; Stuttgart 1995, S. 9-17.

# Sektion 13:

## Negative Virtualität: Über eine kulturtheoretische Figur in den Amerikas

Sektionsleitung und Kontakt:
Ángela Calderón Villarino (Leipzig), E-Mail: angela.calderon@uni-leipzig.de
Pablo Valdivia (Frankfurt/Oder), E-Mail: valdivia@europa-uni.de

Frank B. Wilderson III entwickelt in seinem Werk *Afropessimismus* (2021) eine schwarze Personen konstitutiv auslöschende Ontologie, deren Urgrund eine (Anti-)Phänomenologie des Schwarzen bildet: „Bei ‚Anti-Blackness' geht es um blanken Terror vor der Präsenz des schwarzen Körpers, der dem kollektiven Unbewussten eingewebt ist." (*FAZ*, 05.07.2020) Allein auf Grundlage der physischen Präsenz von Schwarzen und ihrer gleichzeitigen symbolischen Auslöschung sei es möglich, das Wort ‚human' mit Bedeutung zu füllen. Im Gegensatz zu anderen Minderheiten jedoch, so Wilderson, ist ihre Auslöschung eine, die nicht zweckgebunden ist, sondern – und zwar gerade, weil es sich um eine unmotivierte Gewalt handelt – um des Menschseins willen vollzogen wird. Das Menschsein versichere sich so seiner Ungebundenheit. Die verbrauchende Auslöschung schwarzer Körper ist deshalb eine fortwährend zu leistende Auslöschung.
Für das übergeordnete Tagungsthema sind Wildersons Überlegungen dahingehend einschlägig, als sie ein radikales und erweitertes Verständnis von (negativer) Virtualität einfordern. Denn bemerkenswert ist, dass Wilderson diese letale Para-Dialektik anhand der Präsenz von Schwarzen formuliert, deren Korrelat wiederum ein unsichtbarer Agent ist, der fortwährend am Werk ist: „Es gibt keine Welt ohne Schwarze, und doch gibt es keine Schwarzen, die in der Welt sind." (*Afropessimismus*, 52) Es geht folglich um nichts weniger als die Präsenz einer negativen und negativ bleibenden Virtualität. Damit ist eine der zentralen Annahmen der strukturalen Theorie, wonach mit jedem Paradigma virtuell auch alle anderen Optionen als potentiell realisierbare zugegen sind (Jakobson), in Frage gestellt. Es gilt – und darin schließt diese Sektion an die jüngeren Debatten zu Agambens Begriff der Potentialität an und geht auch darüber hinaus – die Präsenz einer negativen Virtualität zu denken, die jener (positiven) Virtualität der Potentialität zugrunde liegt, aber selbst nicht positiv wird.
So singulär diese negative Virtualität bei Wilderson formuliert wird, lässt sich – ohne damit die Singularität schwarzer Erfahrung in Frage zu stellen – diese Denkfigur auch in anderen Kontexten und in unterschiedlichen Abstufungen wiederfinden. Mit dem argentinischen Philosophen Enrique Dussel etwa lässt sie sich als eine besondere Form der Exteriorität umschreiben, sofern diese kein implizites Prinzip ist, nicht Folge des hegemonialen Antagonismus (Gramsci), sondern in der exkludierenden und vernichtenden Positivität der kolonialen Moderne stets aufs Neue im Sinne eines absoluten Ausschlusses reproduziert wird. Die Arbeitsthese der Sektion lautet, dass Wilderson mit seinem Werk eine der radikalsten und pointiertesten Manifestationen einer kritischen Denkfigur vorlegt, die in den Amerikas zumindest in Ansätzen schon mehrfach angesichts der kolonialen Erfahrung thematisch geworden ist.
In der Sektion soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern eine erweiterte Perspektive auf den gesamten amerikanischen Kontinent einen in sich sehr differenten, aber zumindest in einigen Aspekten strukturanalogen Problemkontext zu erkennen gibt. Gemeinsame Fluchtlinie ist die Frage, ob die kolonialen Gesellschaften der Amerikas sich dadurch konstituiert haben, dass sie immer auch eine Gruppe hervorbringen, die zu diesen Gesellschaften nur durch die Tatsache der Exklusion relationiert sind. Das Ziel ist deshalb nicht eine Homogenisierung der unterschiedlichen Manifestationen dieser Grundthese, sondern eine Konstellierung von sehr unterschiedlichen kritischen Ansätzen. Auffällig ist in jedem Falle, dass im amerikanischen Kontinent auch andere Theoreti-

kerinnen und Theoretiker zu ähnlichen Entwürfen gelangen, wenn sie die koloniale Erfahrung aus Sicht der sodann marginalisierten Gruppen bedenken, sodass entlang des Kontinents auch auf paradigmatische Parallelen hinzuweisen ist.
Ein schlagendes Beispiel mag das Leben, Denken und Schreiben an und in der Grenze darstellen, das Gloria Anzaldúa mit *Borderlands/La Frontera* (1987) praktiziert. Ihre Schreibpraxis trägt jeder sprachlichen Realisierung eine Form negative Virtualität ein, sofern sie als Artikulation von und aus der Grenze immer schon ein konstitutives Element verfehlt. Auf diese Ausstreichung verweist die Chicana-Autorin mit einem beständigen Übersetzungsprozess, der gleichermaßen semiotisch und physisch zu verstehen ist und der mit dem Bild der klaffenden Wunde assoziiert ist. Die Übersetzung ist nie volle Präsenz. Octavio Paz geht in eine ähnliche Richtung, wenn er für den mexikanischen (und auch lateinamerikanischen) Sprechenden den Gedanken einer ‚verniemandenden Sprache' (*ningunear*) entwickelt: Im Modus eines formalisierten Sprechens werde der Mexikaner vom Jemand zum Niemand; ein eigentlicher Selbstausdruck steht ihm damit nicht zur Verfügung. Auch diese Verniemandung ist jedoch im Sinne einer negativen Virtualität ständig im Sprechen dieses Jemanden präsent; Paz bezeichnet sie als eine „immer gegenwärtige Abwesenheit" („Ninguno está presente siempre").
Eine weitere und dezidiert makrotheoretische Perspektive auf die Figur der negativen Virtualität findet sich auch in der Konzeption der Kolonialität der Macht, die der peruanische Soziologe Aníbal Quijano entfaltet. Dieser heute breit rezipierte Begriff benennt bei Quijano nicht nur eine rassifizierte Ordnung der kapitalistisch-kolonialen Ökonomie, sondern auch eine Auslöschung der indigenen Kulturen aus dem, was Geschichte ist, und auch ihre Formen der Wissensproduktion. Die lateinamerikanischen Kulturen sind für Quijano einerseits Manifestationen dieser vernichtenden Logik. Andererseits zeichnet sie aus, just aufgrund dieser virtuellen Negativität, die Möglichkeit einer Neukonfiguration der kolonialen Moderne zu eröffnen: Erforderlich ist, dass sich diese ausgeschlossenen anderen der Matrix der kolonialen Macht insgesamt entziehen. Deshalb stellt das Projekt einer Dekolonisation nicht nur eine politische Forderung dar, sondern meint ebenso ein Heraustreten aus jener negativen Virtualität des lateinamerikanischen Selbst: „Es tiempo, en fin, de dejar de ser lo que no somos."
Obgleich die Fragestellung auf den amerikanischen Nord- und Südkontinent hin zugespitzt wurde, so ist damit keine Reduzierung auf Theoretikerinnen und Theoretiker dieses Raums beabsichtigt. Wir sind davon überzeugt, dass es sich hierbei um einen Themenkomplex handelt, der strukturanalog in anderen Räumen der kolonisierten Romania vorzufinden ist. Die Zentrierung auf die Amerikas gründet lediglich auf der Vermutung, dass die skizzierte Problematik sich im amerikanischen Raum sehr deutlich kristallisiert. Ausdrücklich erwünscht sind aber auch Beiträge, die gleichwohl aus anderen Literaturen, Theorien und Kulturen der Romania stammen. Vor dem skizzierten Hintergrund möchte die Sektion daher die gesamtromanistische Philologie daraufhin befragen, ob und inwiefern literarische, essayistische oder theoretische Texte, insbesondere der Amerikas, an diesem Projekt einer Überwindung dieser negativen Virtualität partizipieren. Und wenn dem so ist, so wäre danach zu fragen: Welcher ist ihr Status? Weiterführende Fragen für die Perspektivierung dieser Problematik wären demnach auch:

- *Wie können literaturwissenschaftliche Lektüre dem in diesen theoretischen Texten formulierten kritischen Impuls entsprechen?*
- *Welchen Status hat die (amerikanische) Literaturwissenschaft insgesamt, wenn sie diese Problemstellung als konstitutive Problemstellung der Amerikas anerkennt? Und wie müsste eine philologische Praxis konfiguriert sein, die es möglich macht, diesen kritischen Einsätzen zu entsprechen?*
- *Wie artikuliert sich die hier umschriebene negative Virtualität bzw. Exteriorität in Texten und Medien der Amerikas?*
- *Inwiefern realisieren und inszenieren Texte und Medien selbst eine solche Kippfigur aus der rein negativen Virtualität hin zu einer Virtualität der Potentialität?*

**Bibliographie**

Allen, Theodore W.: *The Invention of White Race*, 2 Bde., London: Verso 1994.
Anzaldúa, Gloria: *Borderlands/La Frontera*, San Francisco: Aunt Lute Books 2012 [1987].
Barnett, Louise: *Authority and Speech: language, society, and self in the American novel*, Athens [u.a.]: University of Georgia Press 1993.
Dussel, Enrique: *The Invention of the Americas*, New York: Continuum 1995.
Fanon, Frantz: *Peau noire, masques blancs*, Paris: Éditions du Seuil 1971.
Fanon, Frantz: *Die Verdammten dieser Erde*, mit einem Vorwort v. Jean-Peaul Sartre, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2017.
Foster Wallace, David: „Authority and American Usage", in: ders.: *Consider the lobster and other essays*, New York [u.a.]: Little, Brown 2006, S. 78-147.
Gramsci, Antonio: *Gefängnishefte*, Bde. 1-10, hrsg. unter der Leitung von Klaus Bochmann [u.a.], Hamburg: Argument 1991-2002.
Gramsci, Antonio: *Subaltern Social Groups. A Critical Edition of Prison Notebook 25*, hrsg. v. Joseph A. Buttigieg/ Marcus E. Green, Marcus E., New York: Columbia UP 2019.
Hartman, Saidiya V./ Wilderson III, Frank B.: „The position of the unthought", in: *Qui Parle* 13/2 (2003), S. 183-201.
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: „Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit des Selbstbewußtseins; Herrschaft und Knechtschaft", in: ders.: *Phänomenologie des Geistes*, Bd. 3., hrsg. v. Eva Moldenhauer/ Karl Markus Michel, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986, S. 145-154.
Humboldt, Wilhelm von: „Über das Entstehen der grammatischen Formen, und ihren Einfluss auf die Ideenentwicklung [1822]", in: ders.: *Werke in fünf Bänden*, hrsg. v. Andreas Flitner/ Klaus Giel, Bd. 3: *Schriften zur Sprachphilosophie*, Darmstadt: WBG [9]2002, S. 31-63.
Paz, Octavio: *El laberinto de la soledad*, hrsg. v. Enrico Mario Santí, Madrid: Cátedra 2015.
Patterson, Orlando: *Slavery and social death: a comparative study*, Cambridge, MA: Harvard UP 1982.
Quijano, Aníbal: „Colonialidad del poder, eurocentrismo y América Latina", in: Edgardo Lander (Hrsg.): *La colonialidad del saber: eurocentrismo y ciencias sociales. Perspectivas latinoamericanas*, Buenos Aires: CLACSO, S. 246. <http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/ar/libros/lander/quijano.rtf>
Wilderson III, Frank B.: „Gramsci's Black Marx: Whither the Slave in Civil Society?", in: *Social Identities* 9/2 (2003), S. 225-240.
Wilderson III, Frank B.: *Afropessimism*, New York: Liveright 2022.

# Sektion 14:

## Romania queer. Queere Erotik als virtuelle Imagination in den romanischen Literaturen und Kulturen

Sektionsleitung und Kontakt:
Uta Felten (Leipzig), E-Mail: uta.felten@googlemail.com
Tanja Schwan (Leipzig), E-Mail: tanja.schwan@uni-leipzig.de
Toni Ricco Sehler (Leipzig), E-Mail: toni.sehler@uni-leipzig.de

„Tout se passe dans la tête" – alles spielt sich im Kopf ab, hat der französische Filmemacher Éric Rohmer einst bemerkt und damit auf die Virtualität eines erotischen Begehrens verwiesen, das sich vorrangig in der Imagination zu realisieren vermag. Jene Virtualität gilt für die oft tabuisierte queere, von heteronormativen Ordnungen abweichende Begierde in besonderer Weise – können sich doch queere Leidenschaften häufig nur in verdeckter, camouflierter Form in den Tiefenschichten literarischer und audiovisueller Kunstwerke artikulieren.

Kulturelle und mediale Artefakte aus der Romania eröffnen seit Jahrhunderten solche virtuellen Vorstellungsräume, die zu queer-erotischen Imaginationen und Lektüren einladen. Queere Heterotopien entstehen beispielsweise zwischen den Zeilen eines Liebesromans, im Gesang eines Soprankastraten in der Oper, durch Sprünge und Leerstellen in der filmischen Narration des Avantgarde-Kinos oder aus den Ambivalenzen der künstlerischen Darstellung eines Porträts. Denken wir nur an Prousts berühmte Figur der „Miss Sacripant" und deren brennendes Spiel der Zeichen, das die Dichotomien von Weiblichkeit und Männlichkeit in eine Fluidität der Geschlechter überführt.

Leerstellen oder *blancs* im kulturellen Artefakt erweisen sich als vielversprechende Anschlussflächen, um queere Potenzialitäten auszuloten und Subtexte aufzudecken, die sich nonkonform zu gesellschaftlich sanktionierten Kategorien wie Binarität oder Heteronormativität verhalten. Das *Queer Reading* (Kraß 2003; Babka/Hochreiter 2008; Kauer 2019), d.h. das Lesen und Interpretieren von sprachlichen und audiovisuellen Zeichensystemen gegen den Strich – handelt es sich nun um Literatur, Oper, Theater, Mode, Film oder auch televisuelle Formate – etabliert sich dabei zunehmend als attraktives Forschungsparadigma.

Ziel der Sektion ist eine queere Lektüre kanonisierter und nicht-kanonisierter Texte und Medien der Romania auf Basis der Freilegung von virtuellen Räumen einer subversiven, non-binären Geschlechterordnung. Dabei wird von einer grundsätzlich medialen und performativen Verfasstheit von Geschlecht ausgegangen – ist *gender* doch *per se* nur als ‚Vorstellung' (im Sinne sowohl von Imagination wie auch Aufführung) präsent. Methodologische Zugänge bieten einerseits die habitualisierten Theoreme des Poststrukturalismus französischer Provenienz (Barthes 1977; Foucault 2008), andererseits avancierte Positionen der *Gender Studies* anglo-amerikanischer Prägung (Butler 1990/$^{2}$1999; 1993; im Anschluss an Rich 1980; Wittig 1992). Während der poststrukturalistische Zugang literarische und audiovisuelle Texte im Hinblick auf codierte Botschaften im Subtext befragt, die es zu entschlüsseln gilt, geht es dem genderwissenschaftlichen Ansatz darum, gesellschaftlich etablierte Formen von Geschlecht und Begehren im literarischen und medialen Diskurs zu dezentralisieren und zu dekonstruieren. Eine Kombination beider Theorieparadigmen stellt gewinnbringende Beschreibungsmuster für nicht-normative, queere Manifestationen des Eros bereit und erweist sich für eine Untersuchung von ästhetischen Praktiken der Romania als geradezu prädestiniert. Der *umbrella*-Begriff „queer" bietet eine geeignete kulturtheoretische Plattform zur Analyse von Diskursen der Normüberschreitung in Bezug auf Geschlecht (*gender/sex*), Begehren und Sexualität. Im Rekurs auf bereits eingeführte (De Lauretis 1991, 2007; Sedgwick 1985; Jagose 1996) wie auf aktuelle Positionen der *Queer Theory* (Bernini 2017; Roche 2018) lassen sich sowohl kanonisierte als auch marginalisierte Artefakte der romanischen Kulturen

untersuchen, die sich quer zu binären Geschlechterordnungen verorten, um die virtuellen Räume einer anderen Kartographie von Körper, Geschlecht und Begehren abzustecken und imaginär zu durchschreiten.
Die geplante Sektion „Romania queer" widmet sich Texten und Medien aus den romanischen Kulturen, die durch das Erzeugen und Erschließen von virtuellen Heterotopien das Imaginieren queerer Erotik und/oder ein queeres Lesen und Durchqueren der Literatur- und Kulturgeschichte ermöglichen. Sie möchte einen Beitrag zu einer neuen, alternativen Kultur- und Mediengeschichtsschreibung der Romania leisten, die dem kulturellen Wirken von LGBTQI+-Künstler:innen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft größere Aufmerksamkeit zuteilwerden lässt und zugleich literarisch-künstlerische Entwürfe nicht-binärer Identitäten auf Text- und Figurenebene in den Blick nimmt. Ziel dieser kanonkritischen und -erweiternden Lektüren ist es, Bausteine für eine queere Genealogie der Romania zu liefern und nach den Kontinuitäten und Diskontinuitäten einer virtuellen Epistemologie queerer Geschlechterordnungen, Liebes- und Begehrensformen vom 18. Jahrhundert bis heute zu fragen.
Im Spannungsfeld zwischen Virtualität und queerer Erotik ergeben sich folgende exemplarische Forschungsfragen an Texte und Medien der Romania:

- *Wie und mithilfe welcher Kulturwerkzeuge oder -techniken gelingt es den Texten oder Medien, einen virtuellen Raum jenseits sozial legitimierter Formen von Erotik zu eröffnen?*
- *Inwieweit kann die queere Potenzialität des Subtextes als Kritik an restriktiven Geschlechter- und Begehrensordnungen der Binarität und Heteronormativität gelesen werden?*
- *In welchem Verhältnis stehen die Kategorien Geschlecht, Begehren und Sexualität zum Konzept der Potenzialität?*
- *Welche Kontinuitäten oder Diskontinuitäten werden in einer queeren Kultur- und Mediengeschichtsschreibung der Romania erkennbar? Mithilfe welcher Techniken oder Stilmittel schreibt sich das zu analysierende Artefakt in eine queere Epistemologie ein?*
- *Welche Gemeinsamkeiten oder Schnittmengen teilen die Texte und Medien mit anderen non-binären, patriarchatskritischen und/oder nicht-heteronormativen Kultur- und Medienpraktiken der Romania?*

Der Schwerpunkt der Sektion liegt auf literarischen und kulturellen Artefakten der frankophonen, italophonen und hispanophonen Romania. Als Untersuchungsobjekte bieten sich sowohl traditionelle als auch moderne Medien an, so z.B. Literatur, Theater, Tanz, Oper bzw. Musik(theater), Film, Photographie, Post-TV oder Mode. Beiträge zur Virtualität des queeren Eros in der italienischen Barockoper oder zur Latenz queerer Erotik in Literatur, Photographie und Mode bei Honoré de Balzac, Marcel Proust, Claude Cahun, Versace, Jean Paul Gaultier und anderen sind ebenso willkommen wie Studien zu queeren Lebens- und Liebesformen in der hispanophonen Kultur, etwa bei Pedro Almodóvar, Lucrecia Martel oder Albertina Carri.
Vortragssprachen sind Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch. Eine Veröffentlichung der Sektionsbeiträge in einem Sammelband ist geplant. – Ihre Vorschläge für Sektionsvorträge richten Sie bitte an Toni Sehler (toni.sehler@uni-leipzig.de), der die E-Mail-Kommunikation im Zusammenhang mit der Sektion übernehmen wird.

**Bibliographie**

Babka, Anna/Hochreiter, Susanne (Hrsg.). *Queer Reading in den Philologien. Modelle und Anwendungen*. Göttingen: V&R unipress, 2008.
Barthes, Roland. *Fragments d'un discours amoureux*. Paris: Seuil, 1977.
Bernini, Lorenzo. *Le teorie queer: Un'introduzione*. Milano: Mimesis Edizioni, 2017.
Butler, Judith. *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York/London: Routledge, 1990, [2]1999.

Butler, Judith. *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of "sex"*. New York/London: Routledge, 1993.
Day, James T. *Queer Sexualities in French and Francophone Literature and Film*. Amsterdam: Rodopi, 2007.
De Lauretis, Teresa. „Queer Theory. Lesbian and Gay Sexualities: An Introduction", in: dies. *Queer Theory: Lesbian and Gay Sexualities. Differences* 3.2 (1991), iii-xviii.
De Lauretis, Teresa/Molinier, Pascale. *Théorie queer et cultures populaires: de Foucault à Cronenberg*. Paris: La dispute/Snédit, 2007.
Foucault, Michel. *Histoire de la sexualité*. 3 volumes. Paris: Gallimard, 2008 [1976-1984].
Jagose, Annamarie. *Queer Theory: An Introduction*. New York: New York University Press, 1996.
Kauer, Katja. *Queer Lesen: Anleitung zu Lektüren jenseits eines normierten Textverständnisses*. Tübingen: Narr/Francke/Attempto, 2019.
Kraß, Andreas. *Queer Denken: Gegen die Ordnung der Sexualität*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2003.
Rich, Adrienne. „Compulsory Heterosexuality and Lesbian Existence", in: *Signs* 5.4 (1980), 631-660.
Roche, Juno. *Queer Sex: A Trans and Non-Binary Guide to Intimacy, Pleasure and Relationships*. London: Jessica Kingsley Publishers, 2018.
Sedgwick, Eve Kosofsky. *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire*. New York: Columbia University Press, 1985.
Wittig, Monique. *The Straight Mind and Other Essays*. Boston: Beacon, 1992.

# Sektion 15:

## Verdichtung und Auffächerung. (Übersetzte) Literatur zwischen Präsenz und Virtualität

Sektionsleitung und Kontakt:
Marco Agnetta (Innsbruck), E-Mail: marco.agnetta@uibk.ac.at
Hannah Steurer (Saarlandes), E-Mail: h.steurer@mx.uni-saarland.de

Die Geschichte eines literarischen Werks vereint drei Momente, die seine Deutung maßgeblich bedingen: Genese, Gestalt und Rezeption. Die Erforschung dieser drei Momente, deren erstes und letztes als gerichtete Tätigkeit aufzufassen sind, lässt Rückschlüsse auf das Verhältnis zwischen Präsenz und Virtualität zu, indem – vom Werk ausgehend – nach dem Potenzial bzw. der Vielfalt hinter dem Vorliegenden gefragt wird. Eine Form der Rezeption, die selbst zu einem Folgetext führt und damit die Grenze zwischen Rezeption und poetischer Produktion aufhebt, ist die literarische Übersetzung. Wie bei Originalproduktionen steht auch bei diesem Phänomen die Aushandlung von Formulierungen im Vordergrund, mit dem Unterschied, dass Übersetzungen *per definitionem* den Vergleich mit einem Prätext stets provozieren.
Hinsichtlich der Werkgenese lässt sich fragen, inwiefern das Tun von DichterInnen als Entscheidungsprozess aufzufassen ist, in dem potenziell unendliche Vertextungsmöglichkeiten in Betracht gezogen, angewendet oder verworfen werden. Literarische Produktion bzw. Dichtung ist dabei nicht selten im wahrsten Sinne eine „Ver-dichtung", d. h. ein Verfahren, mit dem – semiotisch gesprochen – die Vielfalt (des Sinns) durch eine begrenzte Anzahl an Zeichen abgebildet wird, vor allem in durch besondere Verdichtungsstrategien geprägten kleinen Formen. Virtuellen Größen wird in u. U. langwierigen Aushandlungsprozessen eine Gestalt gegeben und auf diese Weise Präsenz verschafft – exemplarisch z. B. sichtbar in Raymond Queneaus *Cent mille millards de poèmes*: Auf engstem Raum entsteht dort eine kombinatorische Dichtung, die in der Vielzahl der virtuellen Gedichte innerhalb der Dauer eines menschlichen Lebens nicht erfasst werden kann. Im Grunde handelt es sich bei solchen literarischen Verdichtungsstrategien um eine besondere Form der sprachlichen Effizienz. Auch die Übersetzung ist spätestens mit Umberto Eco (*Dire quasi la stessa cosa. Esperienze di traduzione*, 2003) als Entscheidungs- und (durchaus im juristischen Sinne) als Aushandlungsprozess charakterisiert worden. Hierin zeigt sich die Parallelität zwischen Originalkreation und *Transkreation* (Sattler-Hovdar 2016).
Der literarische Text selbst – in Original und Übersetzung – kann als winziger ‚Präsenzsplitter' in einer zyklischen Bewegung aus Verdichtung und Auffächerung aufgefasst werden. Insofern die Werkgestalt stets Referenzpunkt der Produktions- und Rezeptionstätigkeit bleibt, ist sie nicht nur Artefakt, sondern Teil performativer Prozesse und auch in dieser Hinsicht Kristallisationspunkt einer Virtualität der Möglichkeiten: In ihr konvergieren die Verdichtungstendenzen der DichterInnen, die in Werkfragmenten und obsoleten Werkfassungen erprobt wurden. Welche ist zum Beispiel die für moderne RezipientInnen ‚endgültige' Fassung der vielbearbeiteten und an unterschiedlichen Stellen auch einzeln publizierten Gedichte eines Eugenio Montale, der z. B. im Titel der *Ossi di seppia* ein Moment des Fragmentarischen und der Spurensuche markiert. An der Werkgestalt entfachen sich multiple Deutungen durch die verschiedensten Rezipient:innen (Autor:in miteingeschlossen). Als Ergebnis und zugleich Ausgangspunkt von Sinngebungsprozessen hält das Werk einen Diskurs in Bewegung, den etwa Gadamer dessen ‚Wirkungsgeschichte' nennt. Zu ihr gehören Epitexte wie (Neu-)Übersetzungen als multiplizierende Wegpunkte zwangsläufig dazu. Gerade die Neu- oder Wiederübersetzung veranschaulicht die Virtualität der Textproduktion in besonderem Maße.

Die Werkrezeption stellt sich als zum Dichtungsprozess komplementäre Tätigkeit heraus, in der das Verdichtete in der Lektüre nachvollzogen wird und Denk- sowie Assoziationsprozesse in Gang bringt, die als Auffächerung aus der Präsenz des Textes die Virtualität seiner Kontexte freilegen. Phänomene wie Leerstellen, offene und verdeckte intertextuelle Bezüge werden Gegenstand von Deutungen, Spekulationen, Auseinandersetzungen und Skandale. Die Deutung ist *per se* schon kreativ, weil sie beim Rezipienten neue Bewusstseinsinhalte generiert. Die Rezeption kann sodann in die Genese eines neuen Werks übergehen, insbesondere im Kreationsprozess der Übersetzung.
In unserer Sektion möchten wir dem oben beschriebenen Zusammenhang von Verdichtung und Auffächerung an Beispielen von Literatur der Romania und ihrer Übersetzung nachgehen und dabei Literatur- und Translationswissenschaft zusammenführen. Neben Vorträgen, die in einer der Disziplinen verortet sind, sind wir besonders offen für Themenvorschläge, die beide Forschungsbereiche zusammenführen. Auch ‚Tandemvorträge', in denen zwei Personen einen Text und seine Übersetzung einmal aus literaturwissenschaftlicher und einmal aus translationswissenschaftlicher Perspektive in den Blick nehmen, sind willkommen. Mögliche konkrete Fragestellungen umfassen u.a. die folgenden Bereiche – zu denen es sicher zahlreiche Ergänzungen gibt:

Von der Virtualität zur Präsenz: Werkgenese

- *Welche Möglichkeiten und Parallelen weisen Dichtungs- und Übersetzungsprozess(forschung) auf? Welche Dokumente und Textgattungen geben Auskunft über Text- und Übersetzungsgenese (Vorworte, Korrespondenzen)?*
- *Gibt es in der literarischen und übersetzerischen Praxis die eine stabile und definitive Textform mit besonderer Autorität?*
- *Wo schreiben sich Überlegung zur Genese literarischer Texte in Autoinszenierungen ihrer jeweiligen VerfasserInnen ein (z. B. durch die Selbstpräsentation von Textentwürfen, in der Onlinepräsenz von AutorInnen etc.)*
- *Wie beurteilen AutorInnen die Übersetzung ihrer eigenen Werke? Wie positionieren sich ÜbersetzerInnen in ihren Neuübersetzungen und Bearbeitungen gegenüber bereits existierenden Übersetzungen desselben Ausgangstexts?*

Die Virtualität in der Präsenz: Werkgestalt

- *Welche Verfahren der Verdichtung lassen sich an der Werkgestalt ablesen (sprechende Namen, Titel, Rhythmen, Textgestaltung etc.)?*
- *Inwiefern erwächst aus der verdichteten Präsenz des Textes auch ein Freiraum für eine Sinnauffächerung im Spiel mit Lektüreerwartungen (durch unzuverlässige Erzählinstanzen, falsche Fährten, Leerstellen etc.)?*
- *Wie definitiv ist die Werkgestalt? Wo manifestieren sich die Virtualität des Präsentischen und die Präsenz des Virtuellen? Gibt es Texte, Textelemente und Übersetzungen, die von einer dynamischen Auffassung dessen zeugen, was ein Werk ausmacht? Wie wird dies in den Texten selbst oder dem sie begleitenden Diskurs (Aufzeichnungen, Kritiken, Paratexte) thematisiert?*
- *Wie gestaltet sich eine vergleichende Semantik des Mehrdeutigen, der Leerstelle, der intertextuellen Bezüge in Original und Übersetzung?*

Von der Präsenz zur Virtualität: Werkrezeption

- *Inwiefern beinhalten und bedingen (Folge-)Texte wie Korrespondenzen, Tagebucheinträge, Kritiken, Übersetzungen, literarische und filmische Weiterverarbeitungen die Deutung eines Prätextes?*
- *Welchen Anteil daran hat der Buchmarkt mit seinen eigenen Peri- und Epitexten (Klappen- und Werbetexte, Coverabbildungen, Korrespondenz von AutorInnen und ÜbersetzerInnen)?*
- *Inwiefern ist der Austausch von DichterInnen und ÜbersetzerInnen eine Aushandlung? Mit welchen Dokumenten lässt sich diese bezeugen?*

- *Welchen Übersetzungsmaximen folgen Dichter:innen, die Dichter:innen übersetzen? Inwiefern sind Dichtung und Dichter:innenübersetzung vergleichbar?*

**Bibliographie**

Eco, Umberto (2003): *Dire quasi la stessa cosa. Esperienze di traduzione*. Mailand: Bompiani.

Gadamer, Hans-Georg (1960/2010): *Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*. Tübingen: J. C. B. Mohr, Paul Siebeck.

Sattler-Hovdar, Nina (2016): *Translation – Transkreation. Vom Über-Setzen zum Über-Texten*. Berlin: BDÜ Fachverlag.

# Sektion 16:

## Spielarten literarischer Raum-Präsenzen in narrativen Texten vom 19.–21. Jahrhundert

Sektionsleitung und Kontakt:
Marina Ortrud Hertrampf (Passau), E-Mail: Marina.Hertrampf@uni-passau.de
Hanna Nohe (Bonn), E-Mail: hnohe@uni-bonn.de

Präsenz ist ein theoretisch facettenreich erfasster Begriff, der mit Blick auf die Literatur- und Medienwissenschaften vor allem von Hans Ulrich Gumbrecht und Dieter Mersch vielfältig anschlussfähige Theoretisierungen erfuhr. Gemeinsam ist den unterschiedlich fokussierenden Ansätzen die Grundannahme, dass Präsenz neben der temporalen Dimension (Gegenwärtigkeit) immer auch eine physische Dimension (Anwesenheit) und eine mediale Ebene (Unmittelbarkeit) aufweist. Dabei spielen die Möglichkeiten, das Präsenz-Erleben ästhetisch zu vermitteln sowohl in der literatur- und bildwissenschaftlichen Reflexion als auch in der literarischen Darstellung selbst eine wesentliche Rolle. Bei der Frage nach dem Verhältnis von Präsenz und Darstellung ist zum einen das Aisthetische, d.h. die Vielfalt an Wahrnehmungsformen von Präsenz relevant.
Präsenz von fernen Räumen kann beispielsweise imaginiert, erträumt oder geträumt werden. In Julio Cortázars *Rayuela* (1963) etwa lässt Horacios Vorstellungskraft teils die Grenzen zwischen Buenos Aires und Paris verschwimmen, und in Fatou Diomes *Le ventre de l'Atlantique* (2003) transportiert Salies Imagination beim Betrachten eines Fußballspiels im Fernsehen in Frankreich die Rezipierenden auf die senegalesische Insel Niodior. Zum anderen sind verbal wie ikonisch abbildende Verfahren wesentlich, mit denen narrative Texte Präsenzeffekte erzeugen können. So schafft typographische Nähe von real entfernten Räumen textuelle Gegenwärtigkeit im Sinne von Jurij Lotmans „räumliche[m] Kontinuum" (1993: 329), beispielsweise in Igiaba Scegos *La mia casa è dove sono* (2010), wo die mentale Kartierung zu einer Überlagerung Roms und Mogadischus führt. Ottmar Ette (2020) wiederum präsentiert verschiedene geometrische Formen wie Pendel, Kreis und Stern zum Wiedergeben von (Reise-)Bewegungen. In Benito Pérez Galdós' *Doña Perfecta* (1876) etwa symbolisiert der Zug die pendelartige Verbindung von Stadt und Land, welche sich im Roman diametral gegenüberstehen. Zugleich generieren eingefügte Abbildungen wie Fotografien – beispielsweise in *Bruges-la-Morte* (1892) von Georges Rodenbach – auch visuelle Präsenz.
In unserer Sektion wollen wir uns unter dem nachwirkenden Einfluss des *spatial turn* mit dem Spannungsverhältnis von Präsenz und Virtualität auseinandersetzen. Ist hier von Präsenz die Rede, so ist dabei die narrativ erzeugte Gegenwärtigkeit von Räumen und Orten in literarischen Texten gemeint. Just an dieser Stelle kommt auch die Frage der Authentizität und des Realitätsgehaltes bzw. der Fiktivität oder Virtualität des evozierten Raumes auf. Basiert ein im Sinne von Roland Barthes ‚geschaffener *effet de réel*' (1968) eines bestimmten Raumes oder Ortes auf einer realweltlich vorgefundenen Räumlichkeit oder wird ein rein fiktiver Raum trotz seiner Virtualität unmittelbar erfahrbar gemacht? Es geht folglich um die Reziprozität zwischen realen und fiktionalen, zwischen real gemachten und rein virtuellen Räumen. Dabei kommt der Bewegung im Raum und deren narrativer Abbildung eine ebenso große Bedeutung wie den durch Worte bewegten und transformierten Räumen zu. Es geht also um die Auslotung unterschiedlicher Verfahren der textuellen Vergegenwärtigung erinnerter, bereister, erlebter, erlittener oder konstruierter, imaginierter und virtueller Räume. Stehen dabei narrative Texte im weitesten Sinne im Zentrum des Interesses, so erweist sich die Untersuchung ikonischer, speziell fotografischer Raum-Vergegenwärtigung im Spannungsverhältnis zu rein sprachlich aufgespannten Räumen als besonders produktiv.
Der Bedeutung der Fotografie bei der medialen Integration eines seinerseits ambivalenten Verhältnisses von Präsenz und Absenz des Abgebildeten Rechnung tragend, soll der

Untersuchungszeitraum mit dem 19. Jahrhundert einsetzen und bis in die unmittelbare Gegenwart reichen. Um die auch diachronische Vergleichbarkeit des Untersuchungskorpus zu gewährleisten, sollen ausschließlich erzählende Textgattungen in den Blick genommen werden, das Spektrum möglicher Untergattungen ist dabei weit gefächert und kann u.a. von Reiseberichten und Regionalromanen über Utopien und Dystopien bis hin zu Science-Fiction- Romanen reichen.
Mögliche Fragenkomplexe könnten dabei u.a. sein:

- *Anhand welcher textueller und narrativer Verfahren wird Reziprozität zwischen präsenten und gedachten Räumen erreicht?*
- *Wie wird textuell Bewegung im Raum geschaffen und wie bewegen Wörter Räume?*
- *Wie dienen fiktionale oder exotische Räume dazu, reale Räume zu deuten?*
- *Wie entwickeln sich die Räume, ihre Wechselbeziehung und die narrativen Verfahren diachronisch?*
- *Besonders aufschlussreich könnte es zudem sein, unterschiedliche kulturelle und räumliche Blickpunkte gegenüberzustellen. Welche Räume werden etwa in Lateinamerika, Afrika oder Asien im Vergleich zu Europa als imaginär, exotisch dargestellt und inwiefern unterscheiden sich die narrativen Verfahren hier?*
- *Überdies ist auch der intermediale Zugriff denkbar:*
- *Wie trägt Intermedialität dazu bei, Präsenz zu schaffen?*
- *Wie kann durch die visuelle Einarbeitung realer oder imaginierter Räume – beispielsweise durch Fotos, Illustrationen, Stiche – textuelle Präsenz von real entfernten bzw. gar nicht existierenden Räumen geschaffen werden?*

**Bibliographie**

Barthes, Roland (1994 [1968]), „L'effet de réel", in: *Œuvres complètes II*, hrsg. von Eric Marty, Paris: Seuil, 479-484.
Ette, Ottmar (2020), *ReiseSchreiben*, Berlin: De Gruyter.
Gumbrecht, Hans Ulrich (2012), *Präsenz*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
Lotman, Jurij M. ([4]1993), *Die Struktur literarischer Texte*, übers. v. Rolf-Dietrich Keil, München: Fink.
Mersch, Dieter (2002), *Was sich zeigt, Materialität – Präsenz – Ereignis*, München: Fink.
Mersch, Dieter (2010), *Posthermeneutik*, Berlin: Akademie.

# Sektion 17:

## Nacktes Leben: Textuelle Vereinnahmungen und Resistenzen gegen die Schrift in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Romania

Sektionsleitung und Kontakt:
Stephanie Béreiziat-Lang (Heidelberg), E-Mail: stephanie.lang@rose.uni-heidelberg.de
Romana Radlwimmer (Tübingen), E-Mail: romana.radlwimmer@uni-tuebingen.de

Im ‚nackten Leben', das seit der griechischen Antike als *zoē* (die „natürliche" Tatsache des Lebens) definiert und dabei von *bios* (der kulturell-politisch geprägten Qualität dieses Lebens) überlagert wird (Aristoteles 2010, Foucault 1994, Agamben 2005), laufen Inszenierung und Beschreibung, Erfahrung und Reflexion auf komplexe Weise ineinander. Doch sind *zoē* und *bios* mit *Präsenz* und *Virtualität* gleichzusetzen? ‚Nacktes Leben' erscheint als undiszipliniert, es passiert an Rändern, ist aber untrennbar an jene Macht gebunden, die es sich einverleibt. Eine solche Kontrollinstanz stellen in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Romania – und den Schauplätzen ihrer Expansion – die Schrift und die Debatten um ihren Status und ihre Ausformungen dar. Bis ins 17. Jahrhundert hinein etwa ist das ‚nackte Leben', dessen Akteure als vogelfrei gelten, der Rhetorik und Praxis willkürlicher Verhaftung unterworfen (Agamben 2005). Im Akt des Benennens und Fixierens entfremdet und verdeckt die Schrift Daseinsformen, wogegen sich das ‚nackte Leben' – vergeblich? – aufbäumt. Dieser Prozess – und damit die Beziehung zwischen *zoē* und *bios* – ist ambivalent: seit Platons *Phaedros* ist die Schrift ein Medium, das Abwesenheit markiert und Unmittelbarkeit abtötet, gleichzeitig aber das Leben über Distanzen hinweg gegenwärtig macht (Derrida 1967). Im kolonialen Kontext ziehen europäische Schreibnormen gemeinsam mit den neu oktroyierten Regierungsweisen ein und überschreiben die körperliche ‚Erfahrung' durch juristische, theologische oder naturphilosophische Diskurse oder poetisch-literarische Muster. So geht der Mechanismus der ‚Vertextung' notwendigerweise über das Einzelsubjekt hinaus und eignet sich das Recht an, im abstrahierten textuellen Rahmen über Leben und Tod des sozialen Körpers zu verhandeln. Schrift und Textpraxis können damit als gewaltige ‚biopolitische' Maschinerie *avant la lettre* angesehen werden, die die körperliche Präsenz auf einen anderen Modus der Verfügbarkeit verschiebt: die Zirkulation von Schrift und Geschriebenem. Diese Maschinerie ist gegenwärtig und zugleich phantomgleich (Arendt 1995, Mbembe 2003): „[Le] [d]roit de mort et pouvoir sur la vie [...] [est] marqué par le jeu essentiel de la présence et de l'absence, du caché et du manifeste" (Foucault 1994). Der schriftbasierte „apparatus of bodily production" sieht grundsätzlich ab von einer „immediate presence [...] of [...] a biomedical body at a particular historical juncture" (Haraway 1989). Die textuelle Vereinnahmung des ‚nackten Lebens' ersetzt dabei selbst dessen Präsenz mit einer „language of pure force [and] immediate presence" (Mbembe 2003). Denn obwohl Biopolitik Lebensbedingungen produziert, will sie zuweilen selbst als ‚nacktes Leben' erscheinen: „This [...] non-presence [...] takes on [an] empirical [...] dimension" (Virno 2001). Resistenzen gegen die Schrift verhandeln daher die Kategorien von Präsenz und Virtualisierung neu, etwa indem sie schriftgestützte Praktiken unterlaufen und auf andere als schriftliche Medien rekurrieren. Auch im Text selbst kann eine alternative Zeichenhaftigkeit oder performative Sinngenerierung gegenüber der hegemonialen (Re)produktion von Leben und Tod angelegt sein. Körperliche (eingeritzte oder aufgetragene) ‚Inschriftlichkeit' (Béreiziat-Lang/Ott 2019) nimmt an der Schwelle zur Frühen Neuzeit mit der sich wandelnden Textvervielfältigung (eine Maßnahme der ‚Virtualisierung'?) an Subversivität zu. Im kolonialen Kontext rivalisieren auf sinnliche Präsenz ausgerichtete Zeichen- und Sinnsysteme mit der Textproduktion der Eroberung (Boone/Mignolo 1994).

In diesem Panorama eröffnet die mittelalterliche und frühneuzeitliche Literatur einen unstabilen Ort, der das Sein fiktional überschreibt und in textuelle Parameter ‚einsperrt', der aber, in der ästhetisierenden ‚Virtualisierung', mögliche Wege abseits von etablierten Denk- oder Schreibmustern und Machtstrukturen unterstreicht. Die körperliche Präsenz mit ihrer ‚materialen' Wucht (Bennett/Joyce 2010) – Haut und Haar, Erreger und Bakterien, Erotik, Gewalt und Wahnsinn – wird diskursiv ‚gezähmt'; sie entfaltet jedoch im Text auch eine scheinbare Unmittelbarkeit (Gumbrecht 2004), die sich gegen das Macht/Textgefüge sperrt. Gehorchen beispielsweise die vaginalen Eingriffe der Celestina – „Esto de los virgos, vnos facía de bexiga e otros curaua de punto. [...] [Q]uando vino [...] el embaxador francés, tres vezes vendió por virgen vna criada" [sic] (Rojas 2003) – jenem Kalkül, das organische und soziale Körper reguliert? Gegen welche Vermessungen protestieren die grotesken Leiber Rabelais', und welches Eigenleben entwickeln sie in ihrer humanistischen Rahmung? Wie handelt Jean de Lérys *Histoire d'un voyage en la terre du Brésil* die Tupi-Körperlichkeit gegen Zivilisationsversuche aus? Und welche ‚Biopolitik' verfolgt *La Araucanas* Erzähler, der indigene Anwesenheit im narrativen Vorgang auslöscht und sich in die fiktionale Welt mythologisierender *imitatio* flüchtet: „¿Todo ha de ser batallas y asperezas, (...) / muertes, destrozos, riñas, crueldades; que al mismo Marte ya pondrían hastío, / agotando un caudal mayor que el mío?" (Ercilla 2009). Gerade in den Schriften romanischer Expansion des 16. und 17. Jahrhunderts – nach Jáuregui/Solodkov (2020) die größte biopolitische Unternehmung der Frühen Neuzeit – werden Gegenwärtigkeit und gelebte Erfahrung zu topischen Textstrategien der imperialen Schriftpraxis.
Diese Sektion untersucht das ‚nackte Leben', seine textuelle Vereinnahmung und Resistenzen gegen die Schrift besonders hinsichtlich dreier Felder:

- *Identifizierung: In welchen Formen erscheint das ‚nackte Leben'? Welche anatomischen und sozialen Körper, menschlichen, animalischen, lebenden, toten Leibe bevölkern Literatur und Künste? Welche Triebe, Affekte, Potenz, Fortpflanzungen, Viren, Krankheiten, welches Siechen und Sterben generiert das ‚nackte Leben'? Wo und wann passiert das ‚nackte Leben' und welche Ausdrucksformen sind ihm zugeordnet?*
- *Beherrschung: Wie wird das ‚nackte Leben' gebändigt, klassifiziert und administriert, ‚angezogen'? Welche Rolle spielen dabei die Schrift und die Praktiken von Handschriftlichkeit, Druck oder Edition? Und umgekehrt, in welchen Momenten gibt sich Schrift selbst als ‚nacktes Leben', Virtualität als Präsenz aus?*
- *Resistenz: Wo verteidigt sich körperlich-sprachlich-performatorische Unmittelbarkeit gegenüber einer medialen Virtualisierung? Wie trotzen die materielle Substanz und das ephemere Nicht-Speicherbare – von Gesten, Oralität, Bewegung, Tanz oder Gesang – ‚biopolitischen' Strukturen der Verschriftlichung? Und inwieweit verändert sich eine ‚Präsentifizierung' bei dem sich wandelnden Schrift- und Texthabitus zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit?*

Diese drei Felder lassen sich mit folgenden weiterführenden Fragen verknüpfen:

- *Produktion: Ist Präsenz mit Literatur überhaupt kompatibel? Lässt sich literarische Überformung, topische Stilisierung oder* imitatio *als ein ‚Effekt' (Barthes 2002) der Virtualisierung fassen? In welcher Weise produziert bereits das Beschreiben eine Distanzierung von den ‚nackten' Tatsachen und überführt (Er)Leben in den Möglichkeitsraum der Stilisierung? Wo wiederum verschlingt das ‚nackte Leben' die Schrift?*
- *Subjektivierung/Objektivierung: Modelliert die Subjektposition Widerstand? Lehnt ‚Erfahrung' (von Schmerz, Subalternität, etc.) sich effektiv gegen jene Entpersönlichung auf, die Leben und Tod ‚objektiv' taxonomiert? Können auto(bio)graphisches Schreiben oder andere mediale Performances als Strategien der ‚Präsentifizierung' gelten?*

- *Rezeption: Welches rezeptionsästhetische Potential bietet die Aufführung vermeintlicher Unmittelbarkeit? Welche Irritationen oder Identifikationen gehen mit der Vertextlichung (oder Verbildlichung) ‚nackten Lebens' einher?*

Die Sektion richtet sich an Beiträge, die an romanischen Literaturen und anderen Kunstformen des ca. 13. bis 17. Jahrhunderts das Spannungsverhältnis von ‚biopolitischer' Schriftlichkeit und ‚nackter' Unmittelbarkeit kritisch ausloten.

**Bibliographie**

Agamben, Giorgio (2005): *Homo sacer. Il potere sovrano e la nuda vida*. Torino: Einaudi.
Arendt, Hannah (1995): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.
Aristoteles (2010): *Politik. Schriften zur Staatstheorie*, übersetzt und hg. von Franz Ferdinand Schwarz, Reclam: Stuttgart.
Barthes, Roland (2002): „L' effet de reel", in: Ders.: *Oeuvres complètes III: 1968-1971*, hg. von Eric Marty, Paris: Seuil, S. 25-32.
Bennett, Tony / Joyce, Patrick (2010): „Material Powers. Introduction", in: Dies. (Hgs.), *Material Powers. Cultural Studies, History and the Material Turn*, London/New York: Routledge, S. 1-21.
Béreiziat-Lang, Stephanie / Ott, Michael R. (2019): „From Tattoo to Stigma. Writing on Body and Skin", in: Wagner, Ricarda / Neufeld, Christine / Lieb, Ludger (Hgs.): *Writing Beyond Pen and Parchment. Inscribed Objects in Medieval European Literature*, Berlin/Boston: De Gruyter, S. 193-207.
Boone Hill, Elizabeth / Mignolo, Walter D. (Hgs.) (1994): *Writing Without Words: Alternative Literacies in Mesoamerica and the Andes*, Durham/London: Duke University Press.
Derrida, Jacques (1967): *De la grammatologie*. Paris: Minuit.
Ercilla, Alonso de (2009): *La Araucana*, hg. von Isaías Lerner. Madrid: Cátedra.
Esposito, Roberto (2002): *Immunitas. Protezione e negazione della vita*. Torino: Einaudi.
Foucault, Michel (1994): *La volonté de savoir*. Paris: Gallimard.
Gumbrecht, Hans Ulrich (2004): *Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Haraway, Donna (1989): „The Biopolitics of Postmodern Bodies: Constitutions of the Self in Immune System Discourse", in: *differences: A Journal of Feminist Cultural Studies* 1/1, S. 3-43.
Jáuregui, Carlos / Solodkow, Davíd (2020): „La utopía biopolítica: Bartolomé de las Casas y la gestión de la vida indígena en el Memorial de remedios para las Indias (1516)", in: *A Contracorriente. Una revista de estudios latinoamericanos* 18/1, S. 26-56.
Mbembe, Joseph-Achille (2003): „Necropolitics", translated by Libby Meintjes, in: *Public Culture* 15/1, S. 11-40.
Rojas, Fernando de (atrib.) (2003): *La Celestina*, hg. von Marta Haro, Rafael Beltrán und José Luis Canet, Alicante: Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes, <https://www.cervantesvirtual.com/nd/ark:/59851/bmcxd183> [Zugriff am 29.05.2022].
Virno, Paulo (2001): *Grammatica della moltitudine. Per una analisi delle forme di vita contemporanee*, Roma: DeriveApprodi.

# Sektion 18:

## Das Gesicht als Schauplatz: Virtualität und Verkörperung des Affekts

Sektionsleitung und Kontakt:
Karin Peters (Mainz), E-Mail: peterska@uni-mainz.de
Bastian Piejko (Mainz), E-Mail: bpiejko@students.uni-mainz.de

Nachdem zuletzt wahlweise das verhüllte oder das digitalisierte Gesicht millionenfach und weltweit zum Alltag und Politikum wurde, lässt sich mit Fug und Recht behaupten, dass ein neues Kapitel in der Kulturgeschichte des Fazialen (Belting 2013) aufgeschlagen wurde. Seit über zwanzig Jahren reißen auch in der Literaturwissenschaft (Lichau 2014), Theaterwissenschaft (Baccanti et al. 2021) und Filmwissenschaft (Aumont 1992) die Debatten über das Gesicht nicht ab. Dennoch wollen wir in Anbetracht der zeitgeschichtlichen Relevanz das Gesicht literatur- und kulturwissenschaftlich erneut unter dem Lemma von „Präsenz und Virtualität" betrachten. Denn wie schon Macho (1996) mit Verweis auf die Medialisierung unserer Gegenwart betont, „annoncieren" Gesichter vordergründig Nähe, obwohl dieses selbst blind und stumm bleibt. Intimität kann in Darstellungen des Gesichts nur als Spur unseres Präsenzbegehrens simuliert werden (Nancy 2014). Dabei spielen Intimität und Distanz, Präsenz und Virtualität auch in grundlegendere Aspekte der Affektdarstellung oder -übertragung hinein (Deleuze 1983).
Methodologisch gehen wir deshalb bei unseren Überlegungen von der Analyse aus, die Barthes 1970 in *L'Empire des signes* angestellt hat: Er beschreibt die Weiße des Gesichts eines japanischen Schauspielers als ein Zeichen, das in zwei Richtungen zugleich bedeutet: „l'immobilité (que nous appellerions « moralement » : impassibilité) et la fragilité (que nous appellerions de la même manière mais sans plus de succès : émotivité)" (Barthes 1970/2002a, S. 419). Barthes spricht dabei von einer enigmatischen Dichte des maskenhaften Gesichts, auf dem eine ‚Mimen-Schrift' gezeichnet wird, die für ihn als Europäer fremd wirkt. Das Gesicht als Zeichen affiziert einerseits körperlich, ja könne sogar Ekel („écœurement"; ebd.) auslösen (es besitzt also ein *punctum*; Barthes 1980/2002b, S. 809), und wird andererseits mit Begriffen aus der Affektlehre besetzt: *impassibilité* und *émotivité*. Barthes widerspricht jedoch der Vereinfachung, ein Gesicht sei expressiv. Vielmehr besteht er darauf, dass das Gesicht nur als Aufkündigung von Bedeutung gelesen werden kann – gerade im Hinblick auf den Affekt. Die von ihm gewählten Begriffe lassen sich deshalb in das Begriffspaar der Virtualität und Präsenz übersetzen. Ein in die körperliche Abwesenheit entrückter, maskierter Affekt im gelassenen Gesicht wäre demnach quasi nur virtuell zuhanden. Dahingegen ließe sich ein im Gesicht inszeniertes Gefühl, das sich als authentisches Berührtwerden des ‚zerbrechlichen' Subjekts geriert, dort als körperlich präsent begreifen. Es ist die körperliche Geste eines Affekts, obwohl dieser in seiner kognitiv-emotionalen Dimension dem Körper zugleich äußerlich bleiben muss. Somit wird die Semiotik des „Gesichtshandelns" (Hiergeist/Puccio 2016, S. 19) anschließbar an Debatten der Affekttheorie und -poetik sowie die Frage, wie Subjekte sich in historisch verschiedenen emotionalen, kulturellen und medialen Regimen auf der Leinwand des Gesichts ‚zur Schau stellen'.
Um die Konstituenten dieser Relation zu umreißen, wollen wir zum einen den Fokus auf die Affektpoetik des Gesichts in unterschiedlichen Medien legen und zum anderen eine diachrone Linie verfolgen, die von der Rhetorik des Affekts in der Frühen Neuzeit (Cockcroft 2003) über die Kodifizierung des Ausdrucks in der bürgerlichen Kultur (Kappelhoff 2001) bis hin zur Defragmentierung in Moderne (Hellberg 2021) und Postmoderne (Macho 1996) reicht – auch mit Blick auf die wandelbare Erinnerungsqualität, die Warburg zufolge visuellen Pathosformeln des physiognomischen Ausdrucks anhaftet (Warburg 1929). Hinsichtlich der frühen Phase fazialer Verkörperungen des Affekts wurde bereits auf die Rhetorisierung des tragischen Gesichts in der Renaissance (Christiansen 2011)

und deren Vorspiele in der mittelalterlichen Passio (Hazard 2021) bzw. auf die Rolle der gendermarkierten spanischen Mystik hingewiesen, in Verbindung mit literarischen Herrscherbildern und Abgrenzung von der einsetzenden Taxonomie des 17. Jahrhunderts mit ihrem „Baukastensystem der Gesichtsteile" (Kirchner 1991) etwa bei Le Brun (*Traité des passions*, 1688). Ohne eine uni-lineare Geschichtserzählung dieser Entwicklung weiterspinnen zu wollen, möchten wir ähnliche „Schaltstellen" in den Blick nehmen. Zudem wird die westlich konstruierte Opposition eines orientalen Schauspiels der Geste gegenüber dem okzidentalen Schauspiel der Mimesis (Barthes 2002a) zu hinterfragen sein. Um die Ergebnisse von Hiergeist und Puccio (2016) in Anschluss an den Frankoromanistentag 2014 hinsichtlich der Gesamtromania zu erweitern, wünschen wir uns insofern Beiträge, die unterschiedliche Epochen, Sprachen und Kulturen berücksichtigen.
Dass im Hinblick auf die Virtualität des Affekts der Neuzeit besondere Aufmerksamkeit gelten muss, ist u.a. der Tatsache geschuldet, dass bereits die klassische Moderne das Prinzip der „non-figuration" im Porträt verficht, dieses dann aber postmodern gesteigert wird zu einem „surcharge de l'énigme" (Nancy 2014) der Fragmentierung und Auflösung.
Insbesondere in der Lyrik folgt moderne Gesichtsdarstellung dem „Konzept der Dezentrierung". Postkoloniale Literaturen wenden dies ihrerseits in Sozialkritik und politischen Kommentar um, etwa wenn Ben Jelloun in *L'Enfant de sable* (1985) mit einer Nahaufnahme des Gesichts seiner gendermaskierten Protagonistin einsteigt, das von Falten eines verstellten Lebens paradox gezeichnet und von Ticks körperlich punktiert wird.
Auch aktuell reißt das Interesse nicht ab, wie der preisgekrönte Roman *Barba ensopada de sangue* (2012) des Brasilianers Galera beweist, in dem die Pathologie, keine Erinnerung an Gesichter zu haben (Prosopagnosie), ins Zentrum von Handlung und Ästhetik gestellt wird. Diese Ausschnitte lassen hoffen, dass die Auseinandersetzung mit dem Gesicht als Schauplatz des Affekts zwischen Präsenz und Virtualität viele Anschlussmöglichkeiten bietet.
Mögliche Themen sind:

- *Affektrhetorik des Gesichts in der frühneuzeitlichen Literatur und Malerei*
- *Herrscherbilder vs. Gesichter der Marginalisierten*
- *Klassische Taxonomie zwischen Mimesis und Kontrollverlust*
- *Literarische Codierung und Dekodierung des ‚bürgerlichen Gesichts'*
- *Fragmentierte Subjektivität in der (Post-)Moderne*
- *Dekolonialisierung des normativen ‚weißen Gesichts'*
- *Gendermaskerade, male gaze und politischer Affekt im Kino*
- *Pathologisierung und Biomacht in der zeitgenössischen fazialen Ästhetik*

**Bibliographie**

Aumont, Jacques: *Du visage au cinéma*, Paris: Éditions de l'Étoile 1992.
Baccanti, Anna / Link, Franziska / Spangenberg, Johanna / Stichnoth, Antonia (Hgg.): *Un/Masking: Reflections on a Transformative Process*, Berlin: Neofelis 2021.
Barthes, Roland: „L'Empire des signes" [1970], in: ders.: *Oeuvres complètes*, hg. v. Éric Marty, Bd. III, Paris: Seuil 2002a, S. 347-446.
Barthes, Roland: „La Chambre claire" [1980], in: ders.: *Oeuvres complètes*, hg. v. Éric Marty, Bd. V, Paris: Seuil 2002b, S. 785-892.
Belting, Hans: *Faces. Eine Geschichte des Gesichts* [2013], München: C.H. Beck 2019.
Christiansen, Keith (Hg.): *Gesichter der Renaissance: Meisterwerke italienischer Portrait-Kunst*, München: Hirmer 2011.
Cockcroft, Robert: *Rhetorical Affect in Early Modern Writing. Renaissance Passions Reconsidered*, Basingstoke u.a.: Palgrave Macmillan 2003.
Darwin, Charles: *The Expression of the Emotions in Man and Animals* [1872], hg. v. Joe Cain und Sharon Messenger, London: Penguin Classics 2009.
Deleuze, Gilles: *Cinéma 1: L'image-mouvement*, Paris: Minuit 1983.

Ekman, Paul: *Emotion in the Human Face: Guide-Lines for Research and an Integration of Findings*, Oxford: Pergamon Press 1972.
Ekman, Paul: *The Face of Man: Expressions of Universal Emotions in a New Guinea Village*, New York: Garland STPM Press 1980.
Hazard, Alice: *The Face and Faciality in Medieval French Literature, 1170-1390*, Cambridge: Boydell & Brewer 2021.
Hellberg, Sherilyn Nicolette: „A Chaos of Faces: Expressions of Despair in Tove Ditlevsen's *Ansigterne*", in: *Scandinavian Studies* 93:1 (2021), S. 96-114.
Hiergeist, Teresa / Puccio, Nelson (Hgg.): *Envisager la face: Facetten des Gesichts in der Frankoromania*, Berlin: LIT 2016.
Kappelhoff, Hermann: „Bühne der Empfindungen – Leinwand der Emotionen. Das bürgerliche Gesicht", in: Helga Gläser / Bernhard Groß / Hermann Kappelhoff (Hgg.): *Blick – Macht – Gesicht*, Berlin: Vorwerk 8 2001, S. 9-41.
Kirchner, Thomas: *L'expression des passions. Ausdruck als Darstellungsproblem in der französischen Kunst und Kunsttheorie des 17. und 18. Jahrhunderts*, Mainz: von Zabern 1991.
Lichau, Karsten: *Menschengesichte: Max Picards literarische Physiognomik*, Berlin: De Gruyter 2014.
Macho, Thomas: „GesichtsVerluste. Faciale Bilderfluten und postindustrieller Animismus", in: *Ästhetik und Kommunikation* 94/95 (1996) (= *Medium Gesicht. Die faciale Gesellschaft*), S. 25-28.
Nancy, Jean-Luc: *L'Autre portrait*, Paris: Galilée 2014.
Warburg, Aby: „Mnemosyne Einleitung" [1929], in: ders.: *Werke in einem Band*, hg. v. Martin Treml, Sigrid Weigel und Perdita Ladwig, Berlin: Suhrkamp 2010, S. 629-639.

# Sektion 19:

## Krise oder Chance? – Digitale Transformationsprozesse im Unterricht der romanischen Fremdsprachen

Sektionsleitung und Kontakt:
Jennifer Wengler (Hannover), E-Mail: wengler@romanistik.phil.uni-hannover.de
Benjamin Inal (Paderborn), E-Mail: benjamin.inal@uni-paderborn.de

Besonders die Corona-Krise in den Jahren 2020 und 2021 hat in Bezug auf Digitalisierung und Medienbildung in der Schule Dringlichkeiten und Problemlagen eindeutig hervorgehoben (vgl. hierzu Inal/Wengler 2021: 5). Die notwendige und daher ruckartige Digitalisierung hat digital gestützte Möglichkeiten zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen sichtbar und erfahrbar werden und neue Herausforderungen bis hin zu Missständen offen zutage treten lassen. Neben anwendungsorientierten Fragen stehen in diesem Zusammenhang weiterhin analytisch-reflexive genauso wie informatisch-ethische Fragestellungen im fächerübergreifenden Fokus (vgl. ebd.; van Ackeren et al. 2019).
Und ein Blick in die von den Ländern herausgegebenen Medienkompetenzrahmen deutet an, welchen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts sich Schüler:innen gegenübersehen, um „zu einem selbstständigen und mündigen Leben in einer digitalen Welt“ (KMK 2016: 11) zu gelangen.
Diese zukünftigen Herausforderungen sind noch tiefgreifenderer Natur, als es sich aus vielen bildungspolitischen Strategiepapieren herauslesen lässt. Die fortschreitende und rasante Entwicklung digitaler selbstlernender Systeme und der damit verbundene gesellschaftlich-kulturelle Wandel stellen die Notwendigkeit des Fremdsprachenerwerbs grundsätzlich in Frage. Schon heute nutzen Lernende automatisierte Spracherkennungs- und -generierungsprogramme wie *Google Translate* oder *DeepL* ganz selbstverständlich. In Hinblick auf die Entwicklungen, die sich am Horizont abzeichnen, erscheint der Status des institutionellen Fremdsprachenunterrichts grundsätzlich gefährdet (vgl. Grünewald 2019: 80).
Die Didaktiken der romanischen Sprachen müssen sich vor diesem Hintergrund die Frage stellen, welche Kompetenzen und Fertigkeiten in Zukunft noch von Bedeutung sein werden. Dies gilt für die unterrichtlich zu vermittelnden Kompetenzen genauso wie für die Kompetenzentwicklung angehender Lehrkräfte, deren hochschuldidaktische (Aus-)Bildung angesichts des digitalen Wandels „vor ihrer bisher umfassendsten Herausforderung“ stehe, so Funk (2019: 77). In Anbetracht dieses Umbruchs drängen sich verschiedene Fragen auf: Wie werden interkulturelle Sprachkontaktsituationen in Zukunft ausgestaltet sein, welche (u.a. technischen) Ressourcen werden Verwendung finden und wie ist der Fremdsprachenunterricht diesbezüglich auszurichten? Welche nicht zuletzt gesellschaftliche Bedeutung wird dem Fremdsprachenunterricht im Allgemeinen und dem Unterricht der romanischen Sprachen im Speziellen zukommen?
Mit Blick auf die skizzierten Herausforderungen setzt sich die Sektion zum Ziel, fachdidaktische, mediendidaktische und bildungswissenschaftliche Perspektiven in Einheit zu betrachten. Im Rahmen der Sektion können unter anderem folgende Fragestellungen diskutiert werden:

- *Welche Auswirkungen der digitalen Transformation auf den Unterricht der romanischen Fremdsprachen sind zu erwarten und wie kann/sollte ihnen begegnet werden?*
- *Welche Bereiche der funktional-kommunikativen sowie inter-/transkulturellen Kompetenzen werden in Zukunft welche Rolle spielen?*
- *Wie wird sich die Prüfungskultur im Rahmen des digitalen Wandels verändern und welche Prüfungsformen und -formate sind angebracht?*
- *Welchen Stellenwert wird das informelle Lernen in Zukunft einnehmen?*

- *Welche Erwartungen können an authentische Lehr- und Lernsettings im digitalen Raum gestellt werden?*
- *Welche Potenziale bieten das* data based *und* data driven learning*?*
- *Welche Chancen ergeben sich dank Digitalisierung für den Umgang mit Heterogenität?*
- *Was bedeutet der digitale Wandel für die Professionalisierung der fremdsprachlichen Lehrkräfte?*

**Bibliographie**

Funk, Hermann (2019): Feindliche Übernahme oder erweiterte didaktisch-methodische Szenarien? Fremdsprachenunterricht in Zeiten des digitalen Wandels. In: Burwitz-Melzer, Eva; Riemer, Claudia; Schmelter, Lars (Hg.): *Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*, Tübingen: Narr Francke Attempto, 68–79, (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

Grünewald, Andreas (2019): Digitaler Wandel – Warum überhaupt noch Fremdsprachen in der Schule lernen? In: Burwitz-Melzer, Eva; Riemer, Claudia; Schmelter, Lars (Hg.): *Das Lehren und Lernen von Fremd- und Zweitsprachen im digitalen Wandel Arbeitspapiere der 39. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*, Tübingen: Narr Francke Attempto, 80–89, (= Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik).

Inal, Benjamin; Wengler, Jennifer (2021): „L'interface parallèle: Ein Plädoyer für die digitale Bildung". In: *französisch heute* (52/3), 5-11.

KMK (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland) (Hg.) (2016): *Bildung in der digitalen Welt. Strategie der Kultusministerkonferenz*. <https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUnd-Aktuelles/2018/Digitalstrategie_2017_mit_Weiterbildung.pdf>

Van Ackeren, Isabell et al. (2019): „Digitalisierung in der Lehrerbildung. Herausforderungen, Entwicklungsfelder und Förderung von Gesamtkonzepten." In: *DDS – Die Deutsche Schule* (111/1), 103-119.

# Sektion 20:

## Das Zusammenspiel physischer Präsenz und digitaler Virtualität im Unterricht romanischer Sprachen

Sektionsleitung und Kontakt:
Corinna Koch (Münster), E-Mail: corinna.koch@uni-muenster.de
Svenja Haberland (Münster), E-Mail: svenja.haberland@uni-muenster.de

Institutioneller Fremdsprachenunterricht ist, seinem Kontext entsprechend, in gewisser Hinsicht immer konstruiert und damit künstlich, da explizites Fremdsprachen*lernen* im Gegensatz zu lebensweltlichem Sprach*erwerb* stets auf Vorstellungskraft und ein ‚So-tun-als-ob' in einer gesteuerten Lernumgebung angewiesen ist (vgl. z.B. Guadatiello 2007). Dies hat den Vorteil, dass im Klassenzimmer ein geschütztes vorbereitendes zielsprachliches Probehandeln erfolgen kann (vgl. z.B. Reinfried 2017). Gleichzeitig lässt jedoch das Ziel der Ausbildung einer interkulturellen Handlungsfähigkeit (vgl. z.B. Ministerium 2019, 8) nach einer möglichst frühen Verknüpfung mit authentischen Sprachverwendungssituationen in Kontakt mit der außerschulischen Welt streben.
Um Lernenden auch im Klassenraum – einem wichtigen Teil ihrer Lebenswelt, Kommunikationsanlässe anzubieten – die diese als „lebensecht" (Bach/Timm 2009) akzeptieren und erleben können, stehen vielfältige Methoden zur Auswahl. Dazu zählt beispielsweise die *simulation globale*, bei der im Idealfall aus einer übernommenen Rolle heraus realitätsnahe, bedeutungsvolle Interaktion mit Mitlernenden und ggf. der Lehrkraft stattfindet (vgl. z.B. Maak 2011). Wenn die Gegebenheiten es zulassen, werden darüber hinaus – zumindest punktuell – Präsenzkontakte hergestellt, bei denen die unterrichtlich aufgebauten und erprobten Kompetenzen Anwendung finden können, z.B. in Austauschprojekten (vgl. z.B. von Rosen 2019), Drittortbegegnungen (vgl. z.B. Bargy/Hofmann 2019) oder auch durch das Einladen externer Gäste in die Schule (vgl. z.B. Hueber 2020).
Zudem kann der Einsatz digitaler Medien ‚Begegnungen' ermöglichen. So eröffnen den Lernenden z.B. eTandemprojekte (vgl. z.B. Renner 2021) die Gelegenheit, in regelmäßigen Abständen sowie ortsunabhängig mit Lernenden aus anderen (zielsprachlichen) Ländern zu kommunizieren und zu kooperieren (z.B. über das von Erasmus+ kofinanzierte *eTwinning*, vgl. https://www.etwinning.net/). Im Kontext von interkulturellen Projekten können – ggf. einen in Präsenz erfolgten Kontakt ergänzend – überdies unter Anwendung von Blogs, *Etherpads* oder Austauschforen gemeinsame Lernprodukte (z.B. Schrifttexte, Videos, Sprache-Bild-Kombinationen oder Wikis, ggf. gesammelt in einem ePortfolio) erarbeitet und auf Wunsch veröffentlicht werden, was durch die gesteigerte Sichtbarkeit und Authentizität zu einer höheren Motivation, Sorgsamkeit und Verbindlichkeit beim Handeln in der Zielsprache führen kann (vgl. Abendroth-Timmer/Gerlach 2021). Auch relevante zielkulturelle Lernorte können durch den Einsatz von z.B. *Escape Rooms* oder Kartendiensten (z.B. *Google Streetview*; vgl. z.B. Husemann 2010) in den Klassenraum gebracht werden, sodass Sprache praxisnah angewendet und im virtuellen Raum erprobt werden kann.
In einem zeitgemäßen Fremdsprachenunterricht braucht es sicherlich beides: physische Präsenz und digitale Virtualität – auch in Vorbereitung auf (spätere) gesellschaftliche Interaktionen, die im 21. Jahrhundert sowohl in *face-to-face*- als auch in digitaler Kommunikation bestehen. Das systematische Herausarbeiten der konkreten Besonderheiten, Potenziale und Grenzen von Szenarien in der einen oder anderen Form (oder auch Mischformen) aus fremdsprachendidaktischer Hinsicht steht jedoch noch aus und soll in dieser Sektion adressiert werden. Es stellen sich u. a. folgende Fragen:

- *Wie viel Leiblichkeit (vgl. z. B. Schwertfeger 2001) braucht der Fremdsprachenunterricht zur Erreichung welcher Lernziele? Was kann besonders gut oder sogar ausschließlich in direkter Präsenz-Interaktion erfolgen, nicht beispielsweise in synchronen Videokonferenzen oder asynchronen digitalen Formaten wie Foren oder*

Etherpads*? Wie müssen Szenarien in physischen Settings gestaltet sein, um möglichst authentisch und ganzheitlich wirksam zu sein? Mit wem sollte dabei warum interagiert werden? Welche Relevanz haben in diesem Kontext z.B. theaterpraktische Methoden (vgl. z.B. Hallet/Surkamp 2015) sowie Haptik und Kinästhetik (vgl. z.B. Kröger 2010)?*

- *Welche primären Lernorte (d. h. solche, die über ein explizites didaktisches Konzept verfügen, wie Museen oder Kulturinstitute) und welche sekundären Lernorte (d. h. solche, für die erst ein didaktisches Konzept geschaffen werden muss, wie Innenstädte oder – als Hochform – Orte in Zielländern) können den Fremdsprachenunterricht durch eine Öffnung nach außen und körperliches Vor-Ort-Sein und Erleben bei der Erreichung der angestrebten Lernziele bereichern (vgl. z.B. Legutke 2015)? Wie kann dabei eine Verbindung, z. B. durch Smartphone-Rallyes, mit virtuellen Räumen geschaffen werden (vgl. z.B. Koch/Adammek 2018)?*
- *Inwiefern können im Kontext des Fremdsprachenunterrichts virtuelle Kontakte (innerhalb der Klassengemeinschaft oder mit externen Personen) physische Interaktion sinnvoll und zielgerichtet ergänzen? Wie sollten virtuelle Räume gestaltet sein und wie unterscheidet sich das fremdsprachliche Lernen in ebendiesen vom Lernen vor Ort? In welcher Form und welchem Ausmaß sollte eine Kommunikation der Lernenden außerhalb eines* didaktischen *Settings (angeleitete Kommunikation mit anderen Lernenden, wie es in unterrichtseingebundenen digitalen Austauschformaten der Fall ist) angestrebt werden, z. B. durch die Teilnahme an* authentischen *Diskursen im Internet durch Kommentare unter Videos oder Posts (vgl. z.B. Caws et al. 2021)? Welche Rolle kann virtuelle Realität im Sinne von* Gamification *(vgl. z.B. Kapp 2012), z.B.* Escape Rooms *(vgl. z.B. Cruz 2019), spielen, bei der nicht mit Menschen, sondern Programmen interagiert wird? Wie könnten die virtuellen Führungen durch Museen, z.B. Museo del Prado (https://www.museodelprado.es/visitas-virtuales) oder Musée du Louvre (https://www.louvre.fr/visites-en-ligne) zielführend in den Fremdsprachenunterricht eingebunden werden?*

**Bibliographie**

Abendroth-Timmer, Dagmar/Gerlach, David (2021): *Handlungsorientierung im Fremdsprachenunterricht. Eine Einführung*. Berlin: Metzler.

Bach, Gerhard/Timm, Johannes-Peter (2009): „Handlungsorientierung als Ziel und Methode", in: dies. (Hrsg.): *Englischunterricht: Grundlagen und Methoden einer handlungsorientierten Unterrichtspraxis*. Tübingen/Basel: A. Francke, S. 1-22.

Bargy, Elodie/Hofmann, Dirk (2019): „‚Au-delà des urnes, rien de nouveau'? – Erkundung alternativer Formen politischer Partizipation als Projekt einer deutsch-französischen Drittortbegegnung", in: *französisch heute* 50.3, S. 18-23.

Caws, Catherine/Hamel, Marie-Josée/Jeanneau, Catherine/Ollivier, Christian (2021): *Formation en langues et littératie numérique en contextes ouverts – Une approche socio-interactionnelle*. Editions des archives contemporaines. https://doi.org/10.17184/eac.9782813003911 (Zugriff: 28.04.2022).

Cruz, Mário (2019): „Escaping from the traditional classroom: the ‚Escape Room Methodology' in the foreign languages classroom", in: *Babylonia* 3, S. 26-29.

Guadatiello, Angela (2007): „Erwerben oder erlernen Kinder nichtdeutscher Erstsprache das Deutsche? Der Versuch, eine Kontroverse zu überwinden", in: Jampert, Karin/Best, Petra/Guadatiello, Angela/Holler, Doris/Zehnbauer, Anne (Hrsg.): *Schlüsselkompetenz Sprache. Sprachliche Bildung und Förderung im Kindergarten; Konzepte, Projekte und Maßnahmen*. Weimar: Netz, S. 38-40.

Hallet, Wolfgang/Surkamp, Carola (Hrsg.) (2015): *Dramendidaktik und Dramapädagogik im Fremdsprachenunterricht*. Trier: WVT.

Hueber (2020): „Digitale Medien – authentisch kommunizieren", in: *Blog.Hueber DaF/DaZ unterrichten* 23. April 2020. https://blog.hueber.de/digitale-medien-authentisch-kommunizieren/ (Zugriff: 28.04.2022).

Husemann, Veit R. J. (2010): „Mit Google Street View mitten in Frankreich – In einer virtuellen Stadtrallye Wegbeschreibungen üben“, in: *Der Fremdsprachliche Unterricht Französisch* 106, S. 12-17.

Koch, Corinna/Adammek, Christine (2020): „Wie französisch ist … meine Heimatstadt? – Eine Stadtrallye per Smartphone-App konzipieren und durchführen“, in: Jungwirth, Martin/Harsch, Nina/Korflür, Yvonne/Stein, Martin (Hrsg.): *Forschen.Lernen.Lehren an öffentlichen Orten – The Wider View. Eine Tagung des Zentrums für Lehrerbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster vom 16. bis 19.09.2019*. Münster: WTM, S. 173-178.

Kröger, Felicitas (2010): „Haptisch-kinästhetische Adressierung im Frühen Fremdsprachenunterricht“, in: Arnold, Karl-Heinz/Hauenschild, Katrin/Schmidt, Britta/Ziegenmeyer, Birgit (Hrsg.): *Zwischen Fachdidaktik und Stufendidaktik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 133-136.

Legutke, Michael K. (2015): „Vernetzte Lernorte“, in: Burwitz-Melzer, Eva/Königs, Frank G./Riemer, Claudia (Hrsg.): *Lernen an allen Orten? Die Rolle der Lernorte beim Lehren und Lernen von Fremdsprachen. Arbeitspapiere der 35. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr, S. 127-135.

Maak, Diana (2011): „»Geschützt im Mantel eines Anderen« – Die »globale Simulation« als Methode im DaF-Unterricht“, in: *Info DaF* 5, S. 551-565.

Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2019): Kernlehrplan für die Sekundarstufe I Gymnasium. Französisch. https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/ 202/g9_f_klp_%203410_2019_06_23.pdf (Zugriff: 28.04.2022).

Kapp, Karl (2012): *The Gamification of Learning and Instruction: Game-Based Methods and Strategies for Training and Education*. San Francisco: John Wiley & Son.

Reinfried, Marcus (2017): „Didaktisch-methodische Prinzipien heute“, in: Nieweler, Andreas (Hrsg.): *Fachdidaktik Französisch: Das Handbuch für Theorie und Praxis*. Stuttgart: Ernst Klett Sprachen, S. 74-84.

Renner, Julia (2021): „Das Potenzial von Online-Sprachentandems für das Fremdsprachenlernen bei AnfängerInnen einer Zielsprache“, in: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 26,1, S. 311-338.

Schwerdtfeger, Inge C. (2001): „Ganzheitliches Lernen und Leiblichkeit im Fremdsprachenunterricht – zwei Seiten einer Medaille?“, in: *DaF* 28,5, S. 431-442.

von Rosen, Julia (2019): „Wie Literatur lebendig werden kann. Ein deutsch-französisches Austauschprojekt“, in: *französisch heute* 50.3, S. 24-29.

# Sektion 21:

## Präsenz des Buches, Virtualität der Lektüre: Kinder- und Jugendliteratur im romanischen Fremdsprachenunterricht

Sektionsleitung und Kontakt:
Ornella Kraemer (Innsbruck), E-Mail: ornella.kraemer@uibk.ac.at
Roland Ißler (Frankfurt a.M./Bonn), E-Mail: issler@em.uni-frankfurt.de

Ungeachtet veränderter Grundbedingungen des Lernens und Lehrens an Schulen und Hochschulen zählt das Lesen nach wie vor zu den unbestrittenen Grundfertigkeiten von Sprachnutzern; auf allen Niveaustufen ist das Leseverstehen ein basales Bildungsziel des fremdsprachlichen Unterrichts geblieben. Das funktionalistisch motivierte Training diverser Lesestrategien und -stile mit dem kurzfristigen Ziel der Informationsentnahme lässt dabei oftmals die ästhetische Dimension von Texten außer Acht, wie sie anhand von literarischen Texten geschult werden kann. Mit dem Bewusstsein für deren besondere Bildungsrelevanz – durchaus nicht nur im Zusammenhang mit interkulturellen Lernprozessen – ist in den letzten Jahren die Bedeutung von Kinder- und Jugendliteratur (KJL) im Fremdsprachenunterricht gewachsen (vgl. Bedford/Albright 2011; Beseghi/Grilli 2011; Campagnaro 2017b; Allasia 2021). Auch jenseits der Grundschule stellt die KJL einen bedeutenden Fundus zum Erlernen der Sprache, Literatur und Kultur eines Zielsprachenlandes dar und wird nicht zuletzt aufgrund ihrer motivischen Vertrautheit, ihrer sprachlichen Zugänglichkeit und authentischen Ausdruckskraft in den Sekundarstufen I und II sowie in der universitären Lehrerbildung eingesetzt.
Kinder- und Jugendliteratur trotzt so dem vielbeklagten Bedeutungsverlust von Literatur; der Buchmarkt für KJL ist heute so diversifiziert wie niemals zuvor. Gerade die breite Verfügbarkeit einer Fülle kinder- und jugendliterarischer Texte in den romanischen Schulsprachen setzt jedoch eine gute Kenntnis und Auswahl voraus, in der nicht nur klassische und kanonische Autoren, sondern auch zeitgenössische Schriftsteller:innen sowie Themen von aktueller gesellschaftlicher Brisanz ihren Platz finden können und die zudem für bestimmte Zielgruppen verantwortlich getroffen werden muss.
Während die Überzeugung, dass die Beschäftigung mit KJL im universitären Kontext einen gewinnbringenden Zugang zu motivierenden Lehr- und Lernprozessen darstellt, vor allem in der Deutsch- und Englischdidaktik präsent ist, die jeweils vielversprechende und originelle Ansätze für den Einsatz von KJL im schulischen Unterricht vorschlagen (vgl. etwa Kramer Moeller/Meyer 1995; Tosi/Petrina 2011; Bland/Lütge 2013; O'Sullivan/Rösler 2013; Short/Day/Schroeder 2016), hat sich der Bedarf tragfähiger Konzepte seit der Erschließung des Forschungsbereichs für die Romanistik (vgl. Scherer/Ißler 2014) eher noch verstärkt. Sowohl in der Literaturwissenschaft als auch in der Fremdsprachendidaktik wurde das Thema in der Folge nur punktuell und marginal beleuchtet (vgl. Campagnaro 2017a sowie Campagnaro/Daly/Short 2021) und, so unsere Überzeugung, vor allem nicht systematisch im schulischen bzw. universitären Unterricht aufgegriffen. Die akademische Beschäftigung mit KJL, insbesondere aber ihre kompetente literaturdidaktische Einbettung auf literaturwissenschaftlicher Grundlage, stellt mithin gerade in der Romanistik bei wachsendem Bedarf weiterhin ein wichtiges Forschungsdesiderat dar.
Die Sektion fokussiert den Einsatz der KJL im Fremdsprachenunterricht auf verschiedenen Ebenen. Nachdem das heutige primäre Unterhaltungsmedium nicht länger das Buch ist und Kinder nicht mehr zwangsläufig zuhause mit dem Lesen sozialisiert werden, kommt dem Schulunterricht (nicht zuletzt in der Fremdsprache) umso dringlicher die Aufgabe zu, das Lesen gezielt zu lehren und die literarische und interkulturelle Wahrnehmung zu schulen. Daraus ergibt sich auf universitärer Ebene die Notwendigkeit einer Stärkung der Literaturdidaktik in der Lehrerbildung. Gerade im frühen Fremdsprachen-

unterricht besteht für die Arbeit mit einer guten Auswahl literarischer Texte großer Bedarf. Für die Leseförderung insbesondere in den romanischen Sprachen fehlen motivierende bildungsrelevante Konzepte, die dem spezifisch *fremdsprachen*didaktischen Lehren und Lernen gerecht werden und dennoch nicht auf der Oberfläche der Texte verharren.

Mit der Sektion ist der Wunsch nach einer Rückkehr zum Lesen verbunden, dessen Attraktivität für junge und potentielle Leser_innen mittels wertvoller kinder- und jugendliterarischer Texte durchaus gesteigert werden kann – denn als Erwachsener liest nur, wer schon vorher Freude daran hatte (vgl. etwa Campagnaro 2015). Als Forschungssektion wendet sie sich an die universitäre und akademische Gemeinschaft, um neue didaktische Konzepte und Programme für Fremdsprachenlernende zu entwickeln und mit dem doppelten Ziel zu erarbeiten, das Erlernen einer romanischen Fremdsprache mit der (Wieder-)Entdeckung mehr oder weniger kanonischer Texte der Literatur eines romanischen Zielsprachenlandes sinnvoll zu verbinden.

Da sich im Laufe der Zeit Lektüre- und Rezeptionsstrategien stark verändert haben, möchte die Sektion den Blick auch auf eine multimedial ausgerichtete KJL richten und jenseits der traditionellen Lektüre auch die Rezeption von Comics, Graphic Novels, Bilderbüchern, Reimen und Gedichten, Liedern, Hörspielen und Podcasts etc. untersuchen. Diese und weitere mediale Darbietungsformen erleichtern das Erlernen einer Fremdsprache besonders hinsichtlich komplexer Inhalte (vgl. z.B. Johnson/Mathis/Short 2017) durch eine zugänglichere (Bild-)Sprache, verlangen aber auch veränderte Wege der Wahrnehmung und Annäherung, Analyse und Vermittlung. Entsprechend dem erweiterten Literaturbegriff aktueller Lehrpläne, also jenseits der Höhenkammliteratur und der Kanones – ohne jedoch diese ganz aufzugeben –, soll auch gezielt die didaktische Aufbereitung von medialen Mischformen und Adaptionen von ‚Klassikern' Berücksichtigung finden. Dies bietet darüber hinaus auch Möglichkeiten, die Ästhetik von Texten neu zu erleben und zu bewerten (vgl. z.B. García-González/Deszcz-Tryhubczak 2020 sowie Daly/Forbes 2021).

Die Sektion möchte theoretische, unterrichtspraktische und methodische Aspekte gewinnbringend miteinander verzahnen und den wichtigen interinstitutionellen Dialog zwischen diesen verschiedenen Perspektiven und Herangehensweisen in Gang setzen. Mit Blick auf die universitäre Lehrerbildung sollen hochschuldidaktische Impulse gesetzt und zukünftige Lehrpersonen im Austausch mit Kolleg_innen anderer Sprachen und Disziplinen durch neue Ideen gestärkt werden (vgl. Ißler/Kaenders/Stomporowski 2022). Im Rahmen der Sektion sollen z.B. folgende Aspekte eine nähere Betrachtung erfahren:

- *phantasievoller, bildungsrelevanter Umgang mit Klassikern der KJL (z.B. Fortsetzung, Parodie, Medienwechsel)*
- *textzentrierte Konzepte der Leseförderung unter Berücksichtigung des spezifischen fremdsprachendidaktischen Bedarfs*
- *Erweiterung des Spektrums der Lesestrategien um hörverstehenszentrierte Ansätze sowie Motivation zur schriftlichen Textproduktion*
- *aktivierende kreative und handlungsorientierte Ansätze der Literaturdidaktik, welche die KJL in verschiedenen medialen Darbietungsformen einbeziehen: Bücher, Comics, Graphic Novels, Reime, Lieder, Podcasts etc.*
- *die ästhetisch-pragmatische Abwägung und kritische Reflexion über den Bildungsgehalt von Adaptionen und didaktisierten Ausgaben kinder- und jugendliterarischer Texte für die Lektüre im fremdsprachlichen Unterricht*
- *innovative Ideen für die altersgerechte Adaption von KJL im Fremdsprachenunterricht*
- *angemessene gattungsbezogene Rezeptionsweisen (szenisch, rezitatorisch, narrativ, gestisch etc.)*
- *autoreferentielle Texte der KJL, die eine formorientierte Textrezeption ermöglichen*
- *ästhetische, kunstpädagogische und musikalische Zugänge zu kinder- und jugendliterarischen Texten*

- *Figuren der französischen, italienischen und spanischen Kinder- und Jugendbuchkultur und ihre Transformationen in Buch und Medienverbund*
- *nationale und europäische Identität und Erinnerungskultur in der KJL*
- *romanische Spezifika und interkulturelle Begegnungen in Texten der KJL*
- *historische und kulturgeschichtliche Themen und Fragestellungen in der KJL*
- *transkulturelle Entgrenzungen und Reflexionen in der KJL*
- *Tabuthemen (Tod, Krankheit etc.) in der KJL (und ihre kulturelle Spezifizität)*
- *Umgang mit Gender- und Diversitätsaspekten in KJL*
- *übersinnliche und übernatürliche Phänomene in der KJL und ihre Darstellung in verschiedenen Medien*
- *das Potential von Übersetzungen kinder- und jugendliterarischer Werke für mehrsprachigkeitsorientierte Unterrichtsarrangements*

Sektionssprachen sind Französisch, Italienisch, Spanisch, Deutsch, Englisch.

**Bibliographie**

Allasia, C. (2021). *Balocchi di Carta. Percorsi di letteratura per ragazzi*. Novara: Interlinea.

Bedford, A. W., & Albright, L. K. (2011). *A master class in children's literature. Trends and issues in an evolving field*. Urbana (Illinois): National Council of Teachers of English.

Beseghi, E. / Grilli, G. (Hrsg.) (2011). *La letteratura invisibile.* Roma: Carocci.

Bland, J. / Lütge, C. (Hrsg.) (2013). *Children's Literature in Second Language Education*. London: Bloomsbury Publishing.

Butler, C. (2006). *Teaching children's fiction*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan.

Campagnaro, M. (2015). „'These books made me really curious'. How visual explorations shape the young readers' taste". In: Evans, Janet (Hrsg.). *Challenging and Controversial Picturebooks. Creative and critical responses to visual texts*. Oxford: Routledge. 121-143.

Campagnaro, M. (2017a). „L'organizzazione della ricerca sulla letteratura per l'infanzia in Europa. Appunti per un'esplorazione". In: Bandini G., Polenghi S. (Hrsg.), *Enlarging one's vision 2. Strumenti per la ricerca educativa in ambito internazionale*. 95-107. Milano: EDUCatt Università Cattolica.

Campagnaro, M. (2017b). *Il cacciatore di pieghe: figure e tendenze della letteratura per l'infanzia contemporanea*. Lecce: Pensa Multimedia.

Campagnaro, M. / Daly, N. / Short, K.G. (2021). „Teaching Children's Literature in the University: New Perspectives and Challenges for the Future". *Journal of Literary Education,* 4, 1-5.

Campagnaro, M. (Hrsg.) (2014). *Le terre della fantasia. Leggere la letteratura per l'infanzia e l'adolescenza*. Roma: Donzelli.

Daly, N. / Forbes, D. (2021). „Teaching children's literature online: Co-constructing stories in a Massive Open Online Course (MOOC)". *Journal of Literacy Education*, 4, 25-42.

García-González, M. (2021). *Enseñando a sentir. Repertorios éticos en la ficción infantil.* Metales Pesados.

García-González, M. / Deszcz-Tryhubczak, J. (2020). „New materialist openings to children's literature studies". *International Research in Children's Literature*, 13(1), 45-60.

Giusti, S. (2011). *Insegnare con la letteratura*. Bologna: Zanichelli.

Ißler, R. / Kaenders, R. / Stomporowski, S. (Hrsg.) (2022). *Fachkulturen in der Lehrerbildung weiterdenken*. Göttingen: V&R.

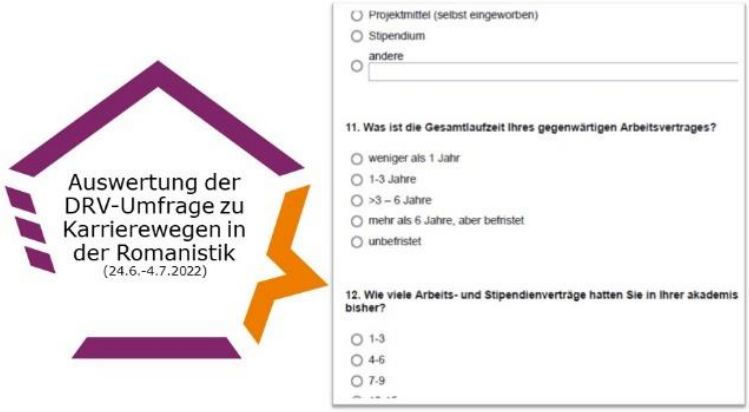
Johnson, H. / Mathis, J. / Short K. G. (Hrsg.) (2017). *Critical content analysis of children's and young adult literature: Reframing perspective*. New York: Routledge.

Kurwinkel, T. / Schmerheim, P. (Hrsg.) (2020). *Handbuch Kinder- und Jugendliteratur*. Stuttgart: Metzler Springer.

Moeller, A. K. / Meyer, R. J. (1995). "Children's Books in the Foreign Language Classroom: Acquiring Natural Language in Familiar Contexts". In: Crouse, G.K. / Campana, P. J. / Rosenbusch, M.H.: *Broadening the Frontiers of Foreign Language Education*, 33-45. http://digitalcommons.unl.edu/teachlearnfacpub/164 [15.06.2022].

Nikolajeva, M. (2016). „Recent trends in children's literature research: Return to the body". *International Research in Children's Literature*, 9(2), 132-145.
Ommundsen, Å.M. / Haaland, G. / Kümmerling-Meibauer B. (Hrsg.) (2021). *Exploring Challenging Picturebooks in Education. International Perspectives on Language and Literature Learning*. New York: Routledge.
O'Sullivan, E. / Rösler, D. (2013). *Kinder- und Jugendliteratur im Fremdsprachenunterricht*. Tübingen: Stauffenburg.
Root, L. S. (1959). „Children's literature and children's literacy". *Elementary English*, 36(5), 289-293.
Scherer, L. / Ißler, R. (Hrsg.) (2014). *Kinder- und Jugendliteratur der Romania: Impulse für ein neues romanistisches Forschungsfeld*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
Short, K. / Day, D. / Schroeder, J. (Hrsg.) (2016). *Teaching globally: Reading the world through literature*. Portland: Stenhouse.
Tosi, L. / Petrina, A. (2011). *Dall'ABC a Harry Potter. Storia della letteratura inglese per l'infanzia e la gioventù*, Bologna: Bononia University Press.

# 4. Umfrage zu Karrierewegen in der Romanistik




## Jenseits des Frustprinzips

*In der deutschsprachigen Romanistik nehmen wir unbedenklich an, daß der Ablauf der wissenschaftlichen Karrieren automatisch durch das Fristprinzip reguliert wird, das heißt, wir glauben, daß er jedesmal durch eine lustvolle Spannung angeregt wird und dann eine solche Richtung einschlägt, daß sein Endergebnis mit einer Herabsetzung dieser Spannung, also mit einer Vermeidung von Unlust oder Erzeugung von Frust zusammenfällt. Diesseits der Frist kann Unlustvermeidung meist nur ein Ausscheiden aus der Wissenschaft bedeuten, jenseits davon die Professur, doch wird auch diese noch von jenem Frustprinzip kontaminiert, welches das Zwischenreich beherrscht – jene Jahre nach der Promotion, die einem Seiltanz gleichkommen, bei dem das Ziel manchmal recht vage nur vor Augen steht.*

Die kleine Eingangspersiflage sei erlaubt, um bei einem ernsten Thema augenzwinkernd auf eine doppelt existentielle Dimension hinzuweisen: Die der Existenz der Einzelnen, für die die akademische Arbeit mehr als Brotberuf, in den meisten Fällen jedoch auch Broterwerb ist, sowie die der Romanistik als ein Fach, das eine Vergangenheit hat und sich erst durch die Summe der derzeitigen Karrierewege in die Zukunft entwirft. Die Fragen rund um Karrierewege in der Romanistik hängen dabei unweigerlich mit der Befristungsproblematik zusammen.

Zum WissZeitVG und der allgemeinen Situation des Mittelbaus an deutschen, aber auch österreichischen Hochschulen scheint alles gesagt. Als romanistischen Fachverband muss uns, um es lapidar zu sagen, besonders interessieren, ob und welche fachlichen Spezifika das Fristprinzip mit sich bringt und welche Einstellungen zu verschiedenen ‚Karriereparametern' vorherrschen: Ist die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit noch unabdingbar für eine romanistische Karriere? Wie stehen die Einzeldisziplinen

zu kumulativer Habilitation oder gar Habilitationsalternativen? Was ist ein Preis für Lehre oder Forschung wert – und was sollte er wert sein? Um diese und verwandte Fragen zu beantworten, hat der DRV Ende Juni / Anfang Juli 2022 eine Umfrage gestartet, die von mir unterstützt durch den gesamten Vorstand auf SoSci Survey angelegt worden war und über den Mittelbauverteiler sowie romanistik.de verbreitet wurde. Etwas weniger als 300 Kolleg:innen aller Alters-, Qualifikations- und Statusgruppen sind dem Aufruf gefolgt. Die Ergebnisse wurden am 8. Juli bei einer außerordentlichen Mitgliederversammlung online diskutiert. Einige der als Diagramme visualisierten Ergebnisse sind in dieses Dossier eingebunden. Da es den Rahmen des Mitteilungsheftes gesprengt hätte, alle Diagramme anzuführen, ist die gesamte Präsentation im Mittelbau-Bereich auf der Verbandshomepage einzusehen (https://www.deutscher-romanistenverband.de/der-drv/mittelbau). Die Umfrageergebnisse sollen als Ausgangspunkt für weitere Diskussionen dienen. Bei dieser Debatte gibt es naturgemäß unterschiedliche Zielrichtungen und verschiedene Adressat:innen, die es jeweils klar zu benennen gilt. Um einige Beispiele zu nennen:

- *Was kann der DRV-Vorstand ‚nach innen' tun – etwa durch Gesprächsangebote und Diskussionsräume, Förderformate und Handlungsempfehlungen?*
- *Was soll der DRV-Vorstand ‚nach außen' tun – etwas durch politische Äußerungen oder deren Unterlassung, Bündnisarbeit oder Abgrenzung?*
- *Wie können wir als Einzelne agieren – von der studentischen Vertretung in einer Berufungskommission bis zum romanistischen Präsidiums- bzw. Rektoratsmitglied?*
- *Wie lassen sich die Bedingungen an den einzelnen romanistischen Instituten, Seminaren, Fachrichtungen, an denen wir tagtäglich arbeiten, gestalten – was ist hier jeweils vor Ort, aber auch aus fach- und universitätsübergreifender Perspektive wünschbar, was machbar?*

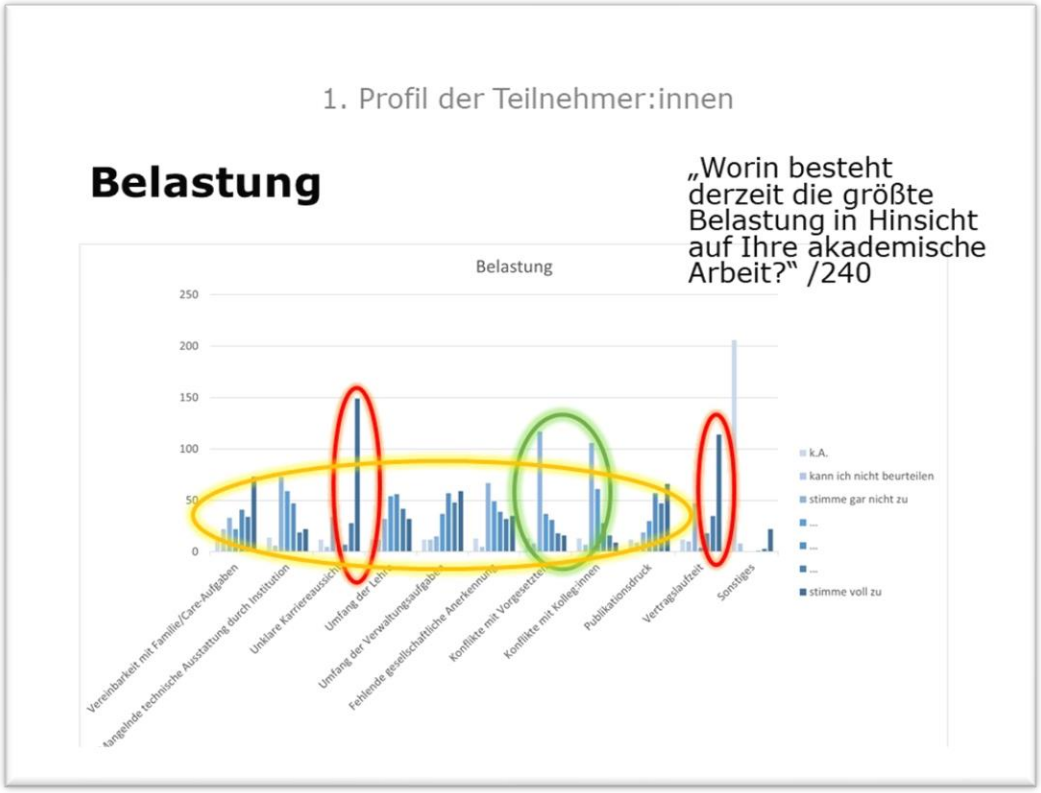
Vier Kolleginnen und Kollegen haben sich bereit erklärt, einen ersten Kommentar zu den nackten Zahlen zu verfassen und diese zu deuten, mit eigenen Erfahrungen in Verbindung zu bringen oder Vorschläge zu entwickeln. Hannah Steurer, Berit Callsen, Ingo Feldhausen und Jochen Mecke sei an dieser Stelle sehr herzlich dafür gedankt!

Statt diesen Kommentaren einen fünften hinzuzufügen, der Gefahr liefe, eine auktoriale Leseanleitung darzustellen, soll hier lediglich auf Schwächen der Umfrage bzw. der Ergebnispräsentation hingewiesen werden. Es handelt sich insofern um eine ‚Laienarbeit', als diese Form von Empirie nicht mein übliches Arbeitsinstrumentarium darstellt und Vorbereitung wie Auswertung der Umfrage mit angelesenen Fähigkeiten bewältigt wurden. Sicher wären elegantere Darstellungen und präzisere Kreuzauswertungen möglich – am Ende sind es aber vor allem mangelnde Kapazitäten, die zum Fehlen manch interessanter Zusammenhänge in den Diagrammen führen, etwa bezüglich der Korrelation von Qualifikationsstufe und Antwort bei der „Soll"-Frage zu Karrierewegen, aber auch hinsichtlich feinerer Differenzierungen, z. B. zwischen W2- und W3-Professuren. Sollte sich hier jemand zu weiteren Auswertungen berufen fühlen, können die Rohdaten gerne zur Verfügung gestellt werden.

Was lauert jenseits des Frustprinzips – das romanistische Paradies oder der Todestrieb unseres Faches? Lassen wir zum Abschluss den Stichwortgeber noch einmal unverfälscht zu Wort kommen: „Hieran knüpfen sich

ungezählte andere Fragen, deren Beantwortung jetzt nicht möglich ist. Man muss geduldig sein und auf weitere Mittel und Anlässe zur Forschung warten. Auch bereit bleiben, einen Weg wieder zu verlassen, den man eine Weile verfolgt hat, wenn er zu nichts Gutem zu führen scheint.“[5]

**Jonas Hock**
Vorstandsmitglied für den Mittelbau




[5] Sigmund Freud: „Jenseits des Lustprinzips“, in: *Studienausgabe*, Band III, Frankfurt a. M. 2000, S. 271 f.

## Ich bin Hanna(h)

Ich bin Hanna(h). Denn neben meinem Vornamen passt auch meine Stellensituation zur Debatte aus dem Twitter-Hashtag und ich entspreche damit ganz gut dem Durchschnitt der Teilnehmenden an der Umfrage: weiblich, promoviert, befristet angestellt im Mittelbau – mit sehr viel Spaß an und in der Romanistik, einem inspirierenden Arbeitsumfeld, aber einer unsicheren Zukunftsperspektive. Bislang ist auf meinem persönlichen Karriereweg alles einigermaßen gut gelaufen, ich bin grundsätzlich optimistisch, dennoch lässt sich die Unsicherheit ja nicht ausblenden. Diese Unsicherheit hat nicht nur damit zu tun, dass die meisten Stellen befristet sind und es deutlich weniger Professuren als Bewerbungen gibt. Auf der Folie zu den Karrierewünschen der Befragten in der Qualifizierungsphase geben fast so viele Personen als Ziel eine unbefristete Stelle im Mittelbau wie eine Professur an. In dieser Hinsicht ist das Umfrageergebnis keine Überraschung: Ich glaube, so wie ich könnten sich viele eigentlich beide Wege – fester Mittelbau oder Professur – vorstellen, wissen aber, dass die Festanstellungen im Mittelbau noch rarer als die Berufungen gesät sind, obwohl gerade auch die Studierenden von mehr Dauerstellen profitieren würden. Zwischen Professur und Ausstieg aus der Wissenschaft bleiben irgendwann nicht mehr viele Möglichkeiten – bei einer eher größer werdenden Zahl an Promovierten. Und im Wissen darum, dass alles auf die Professur gesetzt werden muss, steht die Optimierung des Lebenslaufs oft (zu) weit oben – so bildet ja auch die Umfrage ab, dass Habilitationsthemen häufig insbesondere danach gewählt werden, was in punkto Sprach-/Epochenwechsel ins persönliche Profil passt, und Forschungsinteresse sowie Innovationspotential bei der Themenwahl nicht immer so weit oben stehen, wie es für die Forschung ideal wäre. Gleichzeitig zeigt die Umfrage aber auch, dass es viele hochmotivierte Romanist:innen gibt, die Lust und Potential haben, Forschung und Lehre zu gestalten. Ideen, wie das System (nicht nur in unserem Fach) zukunftsfähig umgestaltet werden könnte, sind ja gerade im DRV schon intensiv diskutiert worden – ich freue mich auf die weitere Diskussion und die Arbeit am Thema. Und ich hoffe, dass die romanistische Debatte dazu beiträgt, dass der Begriff *prekär* in der Wolke mit den Assoziationsbegriffen zur Stellenlage irgendwann nicht mehr ganz oben stehen muss ...

**Hannah Steurer**
PostDoc, Romanische Literaturwissenschaft, Saarbrücken

## Veränderungswille und Neuperspektivierung

Die Umfrageergebnisse zeichnen das klare Bild einer Romanistik, die aufgrund unklarer Karriereaussichten, kurzer Vertragslaufzeiten und der herausfordernden Vereinbarkeit von Familie und Beruf belastet, ja überlastet ist. Zugleich macht sich aber auch ein Veränderungswille bemerkbar, der die Stellschrauben einer romanistischen Karriere anders ausrichten will: Unter den Kriterien, die idealerweise stärker ausschlaggebend sein sollten für den erfolgreichen Weg zur Professur, werden nicht nur die Qualität der Publikationen, Sprachkompetenz, didaktische Fähigkeiten, Interdisziplinarität und (inter-)nationale Vernetzung genannt, sondern (unter „Sonstiges") auch nicht messbare Faktoren wie Empathie, Fairness und Teamgeist.

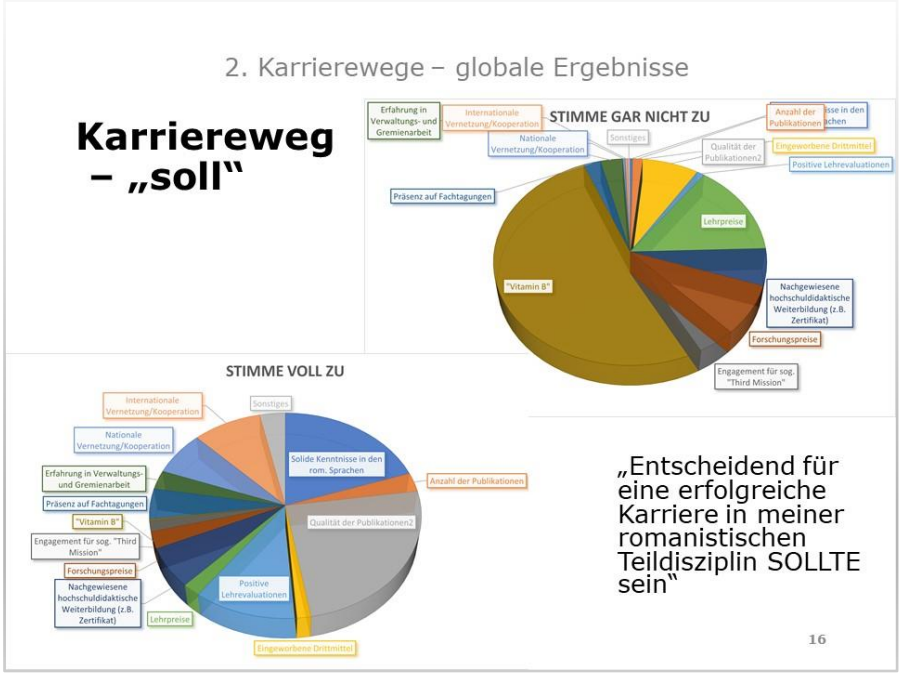
Auch an den Einschätzungen zum Profil für die Berufbarkeit in der Romanistik zeigt sich, dass ein Umdenken begonnen hat: Für die „klassische" romanistische Ausrichtung (Abdeckung mindestens zweier romanischer Sprachen/Kulturen, Wechsel von Epoche/Methodik zwischen Dissertation und Habilitation, Wechsel von Sprache/Kulturraum zwischen Dissertation und Habilitation) scheint sich derzeit, zumindest in Teilen, eine Neuperspektivierung anzudeuten.

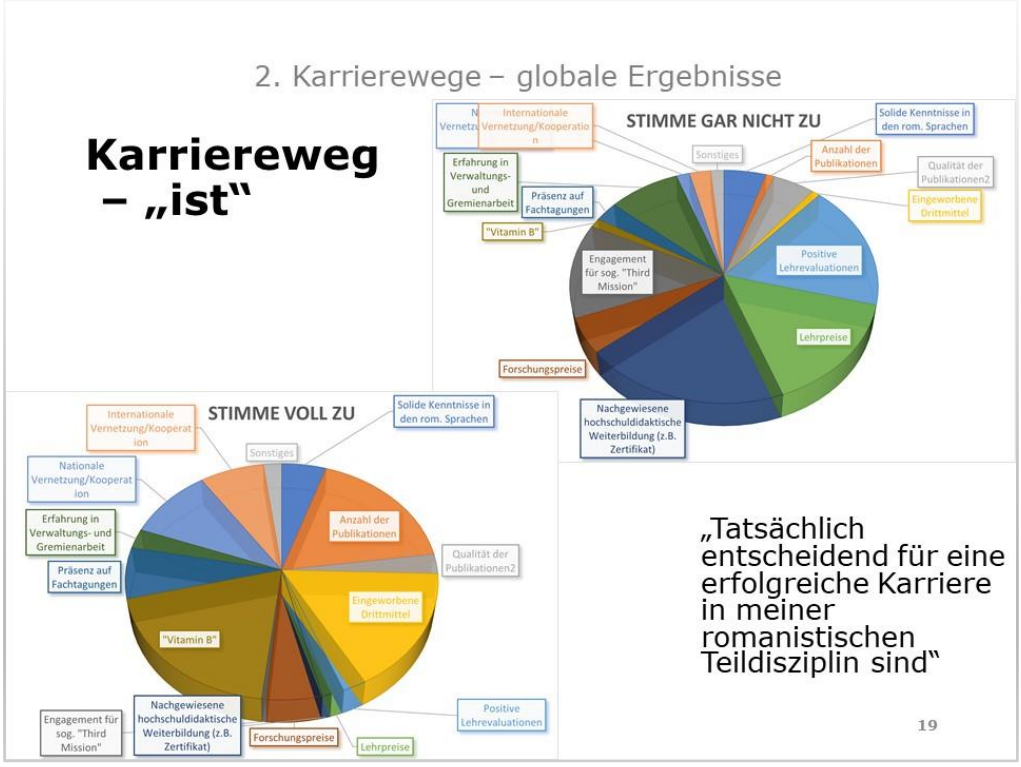
Gerade die Anzeichen dafür, dass etwas in Bewegung und im Wandel ist, aber auch die angezeigte Belastung sollten nicht untergehen im Tagesgeschäft!

Die Umfrage ist ein erster wichtiger Schritt, den der DRV-Vorstand initiiert hat, um die aktuelle Stimmungslage bei romanistischen (Nach-

wuchs)Wissenschaftler*innen sichtbar zu machen. Ich würde mir wünschen, dass diese Form der Meinungsermittlung überführt wird in ein kontinuierliches Format des lockeren Austausches und der niedrigschwelligen Vernetzung – zusätzlich zum manchmal stressigen und schnelllebigen Tagungsgeschehen; eine Art offener, (virtueller) Stammtisch, der zwei Mal im Jahr stattfinden könnte, mit dem Ziel, Debatten über das Fach im Fach weiterzuführen und neue Diskussionen anzustoßen – und dabei alle mitzunehmen. Denn die Frage nach den Herausforderungen einer romanistischen Karriere mag sich für Wissenschaftler*innen, deren akademische Sozialisation außerhalb des deutschsprachigen Raums begonnen hat, noch einmal ganz anders stellen. Und auch Kolleg*innen mit chronischen Erkrankungen bzw. Behinderungen stehen mitunter ganz anderen Schwierigkeiten im Wissenschaftsbetrieb gegenüber. Aspekte der Integration und Inklusion sollten in zukünftigen Debatten stärker mitgedacht werden.

**Berit Callsen**
Juniorprofessorin, Romanische Kulturwissenschaft, Osnabrück






## Umdenken! – Würdigung der Lehre, Berücksichtigung der Habilitierten

Die DRV-Umfrage zu Karrierewegen in der Romanistik ist sehr begrüßenswert, da sie einen Einblick in die Stimmung unseres Faches ermöglicht – insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses. Mit knapp 300 Rückmeldungen kann die Beteiligung als beeindruckend eingestuft werden und es ist unverkennbar, dass Bedarf an dieser Umfrage existierte. Erfreulich und vielversprechend für die Zukunft des Faches sind hierbei die zahlreichen Gründe, warum die Befragten in der Romanistik sind. Dazu gehören neben der *Vielfalt und Diversität von Sprachen und Kulturen* auch *die Forschung und die Lehre*, die *tollen Kolleg*innen* sowie die *motivierten Studierenden*.

Diese positive Seite wird jedoch überschattet von den Rückmeldungen zur Arbeitssituation des wissenschaftlichen Nachwuchses. Rückmeldungen, die erschreckende und höchst alarmierende Einblicke in unser Fach bieten. Leider sind diese Einblicke nicht verwunderlich, insbesondere wenn man die Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses in den letzten 10 bis 20 Jahren mitverfolgt bzw. als Mittelbauler*in selbst miterlebt hat. Begriffe wie *prekär, Unsicherheit, schlecht, schwierig, befristet* ziehen sofort die Aufmerksamkeit auf sich und prägen das Leben des größten Teils des wissenschaftlichen Mittelbaus. Die Auswirkungen sind für diesen Teil oft existentiell. Man kann davon ausgehen, dass diese Situationseinschätzung stark auf der vorherrschenden Anstellungskultur des Nachwuchses basiert, die durch befristete Verträge unter dem Einfluss des WissZeitVG charakterisiert ist.

Auf den ersten Blick stellen die Ergebnisse zur Befristungssituation der Befragten einen Kontrast zum zuvor Gesagten dar. Von 287 Befragten sind 96 (d.h. ca. 33%) unbefristet angestellt bzw. verbeamtet. Das erscheint im Anschluss an die eindeutigen Assoziationen erst einmal überraschend viel. Das Verhältnis von 1 zu 3 verändert sich jedoch, wenn man die mindestens 55 Rückmeldung von Personen mit Professuren abzieht. Einfachheitshalber gehe ich an dieser Stelle davon aus, dass Professuren unbefristet sind – ein Umstand, der sich seit einigen Jahren jedoch in fragwürdiger Weise verändert (man denke u. a. an die W2-Stellen mit *tenure track*, die dazu führen, dass selbst ein Ruf noch keine Garantie für eine unbefristete Stelle darstellt). Von jetzt 232 Befragten sind lediglich 41 und somit ca. 18% unbefristet tätig. Dieser Wert nähert sich dem Wert von 15% unbefristet beschäftigten Wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen von Kreckel[6] an, der in seinem Bericht zur Lage des (gesamten) wissenschaftlichen Nachwuchses an deutschen Universitäten zu finden ist. Wichtig zu erwähnen ist hierbei, dass der Wert von Kreckel aus dem Jahr 2010 stammt. Man kann daraus schließen, dass sich die Arbeitssituation des wissenschaftlichen Nachwuchses hinsichtlich der Entfristung in den letzten 12 Jahren nicht verbessert hat. Das spiegeln auch die Antworten auf die Frage nach der größten Belastung in Hinsicht auf die akademische Karriere wider, bei denen eine unklare Karriereaussicht mitsamt kurzen Vertragslaufzeiten die prägendsten Faktoren darstellen. Bei den weiblichen Befragten kommt des Weiteren der Aspekt der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf hinzu. Das ist ein nicht zu unterschätzender Aspekt, wenn man bedenkt, dass in der Romanistik zumeist Frauen arbeiten (zumindest waren 174 der Befragten weiblich) und dass sich viele Universitäten dieser Vereinbarkeit verschreiben. Der Umstand, dass die Professur als „attraktivstes" Karriereziel aufgeführt wird, überrascht wenig, wenn es zumeist nur Professuren sind, die eine unbefristete Tätigkeit ermöglichen – unbefristete Mittelbaustellen existieren zwar, aber sie sind eher die Ausnahme und können nicht realistisch in eine Karriereplanung integriert werden.

Interessant ist des Weiteren der Gegensatz zwischen den Rückmeldungen zum Ist- und Soll-Zustand des Karrierewegs. „Vitamin B" sticht beim Ist-Zustand am weitesten hervor. Ohne gute Kontakte scheint der Weg zur Professur in der Romanistik noch schwieriger zu sein als er es bereits ist. Gefolgt wird dieser Punkt von Anzahl der Publikationen und eingeworbenen Drittmitteln. Gewünscht wird hingegen eine große Gewichtung der Qualität (und nicht der Anzahl) der Publikationen, eine solide Kenntnis in den romanischen Sprachen sowie eine Berücksichtigung von guter Lehre, Lehrpreisen, nachgewiesenen hochschuldidaktischen Weiterbildungen sowie nationaler und internationaler Vernetzung und Kooperationen. Es wird somit ein verstärkt qualitätsbasierter Auswahlprozess gewünscht, bei dem „Vitamin B" keine nennenswerte Rolle spielen darf. Diese doch recht deutlichen Ergebnisse deuten darauf hin, dass in unserem Fach ein Umdenken gewünscht ist – unabhängig von der Teildisziplin. Denn bemerkenswert ist der hierbei nur minimal ausgeprägte Unterschied zwischen den Teildisziplinen.

---

[6] Kreckel, Reinhard (2016). Zur Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses an Universitäten: Deutschland im Vergleich mit Frankreich, England, den USA und Österreich. *Beiträge zur Hochschulforschung* 38(1-2): 12-40, hier: 19.

Interessant wäre zu wissen, ob es bezogen auf den Ist- und Soll-Zustand Unterschiede zwischen der Gruppe der Professor*innen und der Gruppe des Mittelbaus gibt. Im besten Fall liegen keine relevanten Unterschiede vor, was zeigt, dass auch auf professoraler Ebene ein Umdenken erwünscht ist.

Leichte Unterschiede bei den Teildisziplinen treten bei der Beurteilung der Kriterien für den allgemeinen Karriereweg und der grundlegenden Qualifizierung für die Professur auf. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass in der Linguistik mehr Wert auf Publikationen in angesehenen Zeitschriften und Verlagen gelegt wird und dass eine Offenheit für Veröffentlichungen auf Englisch existiert. Ebenso wird der Linguistik wie auch der Didaktik eine Offenheit für eine kumulative Habilitation bzw. habilitationsäquivalente Leistungen zugesprochen. Prinzipiell deckt sich das mit meinen Erfahrungen, wobei anzumerken ist, dass insbesondere klassisch-traditionellere Institute weiterhin eine Präferenz für Monographien und nicht-englische Publikationen aufzuweisen scheinen.

In der vorliegenden Einordnung der Umfrage aus linguistischer Sicht habe ich mich vor allem auf Aspekte beschränkt, die meiner Meinung nach zentral für die schwierige Situation des Mittelbaus sind (dabei habe ich auch neuere Entwicklungen bei der Ausschreibung von Professuren einbezogen). Der Fragebogen beinhaltet diverse weitere anregende und spannende Erkenntnisse, für die sich die Konsultation der Auswertung lohnt.

Abschließend möchte ich mich der Frage widmen, welche Aufträge sich aus der Umfrage für den DRV-Vorstand, aber auch für alle in der Romanistik Tätigen, insbesondere Lage sind Personen auf unbefristeten Stellen, ergeben.

Ich denke, dass vor allem eine breitangelegte Bewusstmachung der prekären Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses durchgehend Ziel sein muss und die Thematisierung der Situation stetig erfolgen sollte. Für die etablierten Kolleg*innen gilt es, ihren wissenschaftlichen Nachwuchs über die Situation aufzuklären. Dabei ist es nötig, dass das Wissen über die Konditionen durch das WissZeitVG auf professoraler Seite vorhanden und ausgeprägt ist und aktiv weitergegeben wird.

Unabdinglich ist zudem die Berücksichtigung der bereits Habilitierten bei anstehenden Ausschreibungen. Wie bereits in dem Memo zur Plenumsdiskussion zur Situation der Nachwuchswissenschaftler*innen im Anschluss an den letztjährigen Romanistentag aufgeführt, entsteht derzeit eine ‚Verlorene Generation' Habilitierter, die für Junior- bzw. Tenure-Professuren (W1-ttW2/W3) im Regelfall nicht mehr in Frage kommen und denen durch die Umwandlung regulärer Professuren in zuvor genannte deutlich weniger Perspektiven offenstehen. Hier sind insbesondere die Personen in den involvierten akademischen Instanzen sowie jedes Kommissionsmitglied gefragt.

Die marginale Rolle guter Lehre im akademischen Auswahlprozess kann durch den DRV derart adressiert werden, dass nicht nur Preise für hervorragende Doktorarbeiten vergeben werden, sondern dass auch herausragende Lehre gewürdigt wird. Ebenso rufe ich die Mitglieder in Berufungskommissionen dazu auf, der Lehre und ihrer Qualität mehr Gewicht zu verleihen. Die Lehre macht einen großen, zentralen Teil der Aufgaben an Hochschulen aus. Durch eine Wertschätzung des DRV kann hier vielleicht ein Umdenken initiiert werden. Ein Umdenken, das von den Befragten erwünscht ist.

**Ingo Feldhausen**
Professor für Linguistik und Sprachdidaktik, Nancy

## Erste allgemeine Verunsicherung oder die verschlungenen Karrierewege in der Romanistik

Den unmittelbarsten und einprägsamsten Eindruck der Umfrageergebnisse vermittelt die Schlagwortwolke der Assoziationen zur Arbeitssituation in der Romanistik, aus der die Begriffe „Unsicherheit“, „prekär“, „unsicher“, „schwierig“ und „befristet“ hervorstechen. Sie umreißen eine Einstellung, die Romanisten, aber längst nicht nur sie, zu ihrer beruflichen Situation und zu den Karrierewegen ihres Faches an den Tag legen und deren Tenor sich unschwer auf den kleinsten gemeinsamen semantischen Nenner einer allgemeinen Verunsicherung bringen lässt.

Dieser allgemeine Eindruck findet sich auch in verschiedenen Einzelergebnissen wieder. So nennen die Teilnehmer als größte Belastung bei ihrer akademischen Arbeit nicht etwa die Quantität der Aufgaben, nicht den Publikationsdruck, nicht den hohen Umfang der Aufgaben in Lehre und Verwaltung, sondern die unklaren Karriereaussichten. Dieses Ergebnis ist sicherlich nicht für die Romanistik spezifisch, sondern trifft für die Universitätslaufbahn in Deutschland insgesamt zu.

Die zentrale Ursache für diesen Befund ergibt sich gleichfalls aus den Antworten. Sie wird im Antwortprofil zur Belastungsfrage unter dem an zweiter bzw. dritter Stelle genannten Punkt „Vertragslaufzeit" deutlich. Damit sind allerdings nicht die Begrenzungen von Vertragslaufzeiten allgemein gemeint, denn für die Promotionsphase hält die große Mehrheit der Befragten eine Befristung von Verträgen durchaus für sinnvoll, dies gilt jedoch nicht für die Postdocphase und für Professuren. Als Ursache für die Belastung wird damit klar und deutlich eine Besonderheit des deutschen Universitätssystems benannt. Denn während die Entscheidung über Erfolg oder Misserfolg in anderen Universitätssystemen viel früher fällt, in der Regel nach der erfolgten Promotion, verlängert das deutsche System die Ausbildungsphase künstlich um weitere 6 Jahre, in denen die Kandidaten durch eine Habilitation nochmal etwas nachweisen sollen, was sie durch die Promotion bereits belegt haben, dass sie nämlich in der Lage sind, eigenständig zu forschen und – falls sie eine Assistentenstelle oder Lehraufträge hatten – zu lehren. In meiner eigenen Familie war diese strukturbedingte spezifisch deutsche Karriereverzögerung regelmäßig der willkommene Anlass für einen „running gag" meines französischen Schwagers auf meine Kosten: Bei allen Familientreffen pflegte mich mein Schwager, selbst Chemiker und Manager eines Pharmaunternehmens, mit schöner Regelmäßigkeit mit der bereits von allen Familienmitgliedern erwartete Frage „Alors, t'en es où avec tes études?" zu maltraitieren. Er tat dies wohlgemerkt auch dann noch, als ich bereits Assistent war, eine Familie und Kinder hatte. Und er hat die regelmäßig vom spöttischen Gelächter der restlichen Familie begleitete Frage natürlich auch noch beibehalten, als ich bereits habilitiert war. Seine Frage war natürlich nicht auf das „lebenslange Lernen" gemünzt, sondern war ein ironischer Kommentar zu eben den Skurrilitäten der deutschen Universitätslaufbahn und zu jener „ersten allgemeinen Verunsicherung", die diese bei Nachwuchswissenschaftlern hervorruft.

Was sind die Folgen dieses Systems? Das Durchschnittsalter der Erstberufung an deutschen Universitäten lag 2017 insgesamt bei ca. 40 Jahren, in den Naturwissenschaften bei 39,7, in den Geisteswissenschaften allgemein bei 41,7 Jahren, in der Romanistik sogar bei 42 Jahren.[7] Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich um Zahlen handelt, die durch die Einführung der Juniorprofessuren bereits niedriger liegen als etwa in den 90er Jahren, als das Durchschnittsalter der Erstberufung noch wesentlich höher ausfiel. In der Politikwissenschaft, bei der die Erstberufung 2017 im Durchschnitt mit 41,7 Jahren erfolgte, lag das Durchschnittsalter 1995 etwa bei 47 Jahren,[8] wobei all diejenigen natürlich nicht von der Statistik

[7] Vgl. Statistisches Bundesamt (Destatis), Bildung und Kultur: Personal an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.4, Wiesbaden: Destatis 2018, S. 273.

[8] Thomas Plümper/Frank Schimmelfennig, „Wer wird Prof – und wann? Berufungsdeterminanten in der deutschen Politikwissenschaft", in: *Politische Vierteiljahreszeitschrift*, März 2007 Vol. 48, No 1, S. 97-117, hier S. 105.

erfasst werden, die gar keinen Ruf erhalten haben. In den Geisteswissenschaften kommt noch eine weitere Besonderheit hinzu, die den Befund der Verunsicherung noch verschärft. Denn im Unterschied zu Naturwissenschaften, die ein weites Feld alternativer Berufsmöglichkeiten außerhalb der Universität bieten, ist es in den Geisteswissenschaften mit über 40 Jahren für andere Berufswege in der Regel zu spät.

Hinzu kommt ein weiterer Umstand, der gleichfalls dem deutschen Sonderweg geschuldet ist. Während das deutsche Laufbahnsystem auf der einen Seite den Anfang der beruflichen Laufbahn künstlich um sechs Jahre hinauszögert, sorgt es auf der anderen Seite am Ende für eine Verkürzung. Denn im Unterschied etwa zu Professoren in den USA, die auch nach dem Pensionierungsalter an der Universität weiterforschen und lehren können, wird die Laufbahn in Deutschland am Ende kategorisch gekappt, mit zum Teil drastischen Folgen etwa für Naturwissenschaftler, die Laborplätze, Rechnerzugänge und Drittmittelantragsberechtigungen und damit ihre Arbeitsmöglichkeiten verlieren. Romanisten haben es zumindest in diesem Punkt etwas besser, denn sie brauchen nur Bibliotheken und Computer. Lehren und Drittmittelanträge stellen können auch sie allerdings nicht mehr, zumindest nicht als Hauptantragsteller. Deutsche Universitätsprofessoren haben im Durchschnitt eine „gefühlte" Berufszeit von ca. 20 Jahren plus X. 20 Jahre Ausbildung für 20 Jahre Berufstätigkeit? Welch ein Missverhältnis! Viele meiner Kolleginnen und Kollegen hatten beim Eintritt in den Ruhestand den Eindruck, dass es schon wieder vorbei war, als sie gerade erst richtig angefangen hatten. *Tempus academicus fugit!*

Man könnte nun der Auffassung sein, dass die Entscheidung über die Universitätslaufbahn in Deutschland vielleicht später fällt als andernorts, aber dass dies der Planbarkeit einer wissenschaftlichen Karriere keinen Abbruch tut, weil sie nach objektiven und nachvollziehbaren Kriterien geschieht. Aber gerade hier weist die Umfrageauswertung auf einen weiteren Grund für die Verunsicherung der Teilnehmer hin: Die meisten Befragten nennen bei der Frage, was Ihrer Meinung nach für die erfolgreiche Karriere entscheidend ist „Vitamin B" an erster Stelle. Nun spielen Beziehungen zwar auch in anderen Berufen eine wichtige Rolle, etwa bei der Karriere von Managern, Politikern, Rechtsanwälten oder Ingenieuren, allerdings weist die Universitätslaufbahn die Besonderheit auf, dass es hier nicht nur um mehr oder weniger, sondern um alles oder nichts geht. Vitamin B spielt eben nicht nur für Aufstiegschancen eine Rolle, sondern für die existentielle Frage, ob man überhaupt zum Beruf zugelassen wird oder nicht.

Im Wesentlichen ist es diese Erfahrung potenzierter Kontingenz, die sich auch in weiteren Antworten niederschlägt. Sie wird auch dort indirekt deutlich, wo nach den Karrierezielen gefragt wird. Erstaunlicherweise geben nämlich nur 122 Personen, also gerade mal etwas mehr als 40% eine Professur als Karriereziel an, während sehr viele andere eine – an deutschen Universitäten nach wie vor kaum existierende – Dauerstelle im Bereich des Mittelbaus anstreben. Der Grund für dieses überraschende Antwortprofil dürfte auch hier in einer grundlegenden Verunsicherung bezüglich der Karrieremöglichkeiten liegen. Denn im Unterschied zu anderen Berufen ist eine Universitätslaufbahn nicht im strengen Sinne planbar. Ein Symptom für diese der Laufbahn inhärenten Unwägbarkeiten ist etwa die Tatsache, dass die Angabe des Berufswunsches „Professor.in" im deutschen Kontext befremdlich wirkt. Bei den Auswahlseminaren zur

Aufnahme in die Studienstiftung des deutschen Volkes etwa rief das von einigen Kandidaten angegebene Berufsziel „Professor“ in den Abschlusssitzungen häufig Gelächter oder zumindest ein Schmunzeln bei den Kommissionsmitgliedern hervor. Warum eigentlich? Natürlich deshalb, weil dieses Berufsziel nicht wirklich planbar ist, oder zumindest nicht im gleichen Sinne, wie man eine berufliche Laufbahn als Arzt, Rechtsanwalt oder Ingenieur anstreben kann.

Weitere konjunkturell bedingte Unwägbarkeiten kommen hinzu. Gegenwärtig sind alle Universitäten bemüht, mehr Frauen zu berufen, was als Kompensation vergangener Asymmetrien natürlich berechtigt ist. Der Preis dafür ist eine neue Asymmetrie, diesmal zuungunsten männlicher Bewerber. Weitere Kontingenzerfahrungen sind spezifischer für die Romanistik: Denn hier hängen die Berufungschancen von der Verteilung der Disziplinen und Sprachen ab. Welche Disziplin ist gerade gefragt? Bei welcher ist der prozentuale Anteil der in den Ruhestand zu versetzenden Kollegen am höchsten? Auch der atemberaubende Anstieg romanistischer Fachdidaktikprofessuren war in dieser Form nicht vorhersehbar und konnte daher auch nicht Teil der Karriereplanung sein. Umgekehrt gab es immer mal wieder in den letzten Dekaden, je nach demographisch bedingter Konjunktur, über lange, manchmal Jahre dauernde Zeiträume, keine Ausschreibungen in der Literatur- oder in der Sprachwissenschaft. In der Romanistik wird diese Form der Kontingenz noch durch die jeweils gerade gefragten Sprachenkombinationen potenziert.

Dabei werden Romanisten bereits früh im Studium mit dieser Form konjunkturbedingter Kontingenz konfrontiert, denn auch für Lehramtsstudenten gilt, dass der Erfolg nicht nur von der eigenen Leistung, sondern von der „Gnade“ der richtigen (akademischen) Geburt abhängt, d.h. vom richtigen Zeitpunkt des Abschlusses. In dem Bundesland, in dem ich tätig bin, schwanken die Einstellungsgrenznoten im zweiten Staatsexamen in Fächerkombinationen mit Französisch etwa zwischen 1,1 und 3,6. Während mithin in einem Jahr didaktische Genies nicht eingestellt werden, findet im nächsten Jahr jeder, der seinen Namen schreiben kann, eine Anstellung.

Wie geht man mit den oben genannten Kontingenzen und der aus ihnen resultierenden allgemeinen Verunsicherung um? Wie die Umfrageergebnisse zu den Berufswünschen zeigen, bringt es die mangelnde Planbarkeit aufgrund laufbahnbedingter Kontingenzpotenzierung offenbar mit sich, dass man/frau es gar nicht wagt, eine Professur als Berufsziel ins Auge zu fassen und dafür andere – aber manchmal kaum sicherere – Berufsziele angibt. Wenn aber das Berufsziel nicht planbar ist, wenn Kontingenzen bei der Frage des Erfolgs eine Rolle spielen, entsteht ein Habitus allgemeiner Verunsicherung, der auch im Erfolgsfall wahrscheinlich beibehalten wird, nämlich dann etwa, wenn man sich als berufene.r Professor.in die Frage stellt, ob man/frau eigentlich zu Recht berufen wurde. Dietrich Schwanitz hat diese Haltung in seinem Roman „Der Campus“ mit einem gehörigen Schuss Ironie als allgemeine Verunsicherung des Soziologieprofessors Hanno Hackmann beschrieben, der trotz aller Meriten und eines internationalen Renommees immer noch von Zweifeln geplagt wird, ob er eigentlich zu Recht Professor einer deutschen Universität ist. Hackmann ist allerdings nur die ironische Verkörperung eines allgemeinen Habitus, deren gleichfalls fiktive, diesmal aber ernstgemeinte Variante, jene promovierende Biologin Hanna ist, die das Bundesministerium für Wis-

senschaft und Forschung zur Illustration der Segnungen des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes in das Rennen geschickt hat.[9] Der kleine Zeichentrickfilm mit Hanna als Hauptfigur liefert auch eine Rechtfertigung für die „longue durée" der Vertragsbefristungen: Sie ermöglichen nämlich, so der Kommentar, eine hohe Fluktuation unter Nachwuchswissenschaftlern und garantieren dadurch Innovation. Hanna hat dann bekanntlich doch noch Karriere gemacht, allerdings als Maskottchen und Namensgeberin einer ganzen Protestbewegung gegen prekäre Laufbahnen im deutschen Wissenschaftssystem.[10] Aus der Perspektive des Systems produziert die allgemeine Verunsicherung des Nachwuchses hingegen einen wünschenswerten Habitus, der für permanenten Leistungsdruck sorgt. Nebenbei bemerkt stellt sich hier natürlich die Frage, warum dann nicht konsequenterweise alle Stellen befristet werden, also auch die der Professoren. Eine Antwort auf diese Frage gibt Schwanitz' fiktiver Soziologieprofessor Hanno Hackmann. Aus der Perspektive des deutschen Karrieresystems ist eine Verstetigung der Verunsicherung, die es selbst hervorruft, durchaus wünschenswert, da diese nämlich auch nach der Verbeamtung als Habitus erhalten bleibt und zur Notwendigkeit permanenter Selbstlegitimation führt.

Alles in allem resultiert die Verunsicherung vor allem daher, dass Professor.in an einer deutschen Universität kein planbarer Beruf, sondern wohl eher eine Berufung ist. Genau dies ist auch der Tenor von Max Webers berühmtem Vortrag „Wissenschaft als Beruf" aus dem Jahr 1919.[11] Weber spricht klar und deutlich die Unwägbarkeiten einer Gelehrtenlaufbahn an, die es erforderlich macht, mindestens eine Anzahl Jahre auszuhalten, ohne zu wissen, ob man nachher die Chancen auf eine Professur hat. Er vertritt die Auffassung, das Universitätssystem mache die Frage, ob es einem Privatdozenten oder Assistenten gelinge, die Stelle eines vollen Ordinarius zu erhalten, zu einem Glücksspiel. Sich selbst schließt er dabei mit ein, wenn er feststellt, dass er das Glück gehabt habe, bereits in jungen Jahren berufen worden zu sein, obwohl damals die Altersgenossen mehr geleistet hätten als er selbst. Zwar herrsche in der deutschen Universitätslaufbahn nicht nur der Zufall, aber in kaum einer anderen Laufbahn spiele er eine so große Rolle.

Weber hielt seine berühmte Rede vor mehr als hundert Jahren. Die Antworten der Umfrage zeigen jedoch, dass sich trotz aller Reformen und der Einführung von Juniorprofessuren am deutschen Verunsicherungsprinzip kaum etwas geändert hat. Gerade die allgemeine Unsicherheit und Prekarität, die durch die Befristung von Nachwuchsforscherstellen bis hin zur Habilitation, die Verzögerung des Antritts einer entfristeten Stelle und die Kontingenz der Erfolgskriterien gegeben ist, sorgt beim wissenschaftlichen Nachwuchs für einen Habitus, der auch dann noch beibehalten wird, wenn die materielle Basis für diese Verunsicherung gar nicht mehr gegeben ist. Für den wissenschaftlichen Nachwuchs, das zeigt die Umfrage, ist sie hingegen existentiell und sorgt für eine lang andauernde Belastung, die nicht alle bereit sind für die Dauer von 12 Jahren und mehr zu ertragen. Ein Kollege hat das einmal zynisch formuliert: Die Besten lassen sich

---

[9] https://www.youtube.com/watch?v=PIq5GlY4h4E&ab_channel=J%C3%B6rgThomsen
[10] #IchbinHanna, https://ichbinhanna.wordpress.com/
[11] Max Weber, „Wissenschaft als Beruf", in : ders. *Schriften 1894 – 1922*, ausgewählt und herausgegeben von Dirk Kaesler, Stuttgart: Kröner 2002, S. 474-511, hier S. 481ff.

gar nicht darauf ein, sie hören früher auf, wechseln den Beruf oder gehen ins Ausland.

Eine zwingende Notwendigkeit für ein solches, auf einem hohen Grad an Unwägbarkeiten beruhendes System gibt es nicht, wie zum Beispiel das amerikanische System des *tenure track* oder aber das französische System der „maîtres de conférences“ zeigen. Hier fällt die Entscheidung über eine Entfristung der Stelle oder Verbeamtung wesentlich früher als in Deutschland, in der Regel nach der Promotion, so dass im Falle eines Misserfolgs immer noch genügend Zeit für eine berufliche Neuorientierung bleibt. Wenn die Entscheidung über Erfolg oder Misserfolg früher fällt, ist deren mögliche Kontingenz auch leichter zu ertragen.

Kann man das System reformieren? Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass die verschiedenen, in der AG Romanistik vertretenen Präsidenten der einzelnen romanistischen Verbände vor einigen Jahren den Versuch unternommen hatten, eine Initiative zur Reform des deutschen Universitätssystems zu ergreifen. Aber eine solche Reform der deutschen Universitätslaufbahn war damals wirklich ein paar Nummern zu groß für dieses Häuflein von ein paar Aufrechten, so dass wir uns ziemlich rasch gezwungen sahen, unseren Plan aufzugeben. Aber das heißt nicht, dass eine solche Reform nicht möglich ist. Notwendig ist sie allemal.

**Jochen Mecke**
Professor, Romanische Literatur- und Kulturwissenschaft, Regensburg

# 5. Nachwuchsförderungsprogramme des DRV

## 5.1. Bericht vom DRV-Frühjahrsworkshop „Inselromania und Mediterranität“ (Universität Regensburg)

Nach zweimaliger pandemiebedingter Verschiebung war zu Jahresbeginn deutlich geworden, dass das ursprüngliche, im DRV-Mitteilungsheft aus dem Frühjahr 2020 angekündigte Programm der DRV-Sommerschule mit internationalen Gästen und umfangreichem Kulturrahmenprogramm auch 2022 weder sicher planbar noch durchführbar wäre. Eine Formatänderung war nötig und dank der Zustimmung aller Financiers wurde spontan ein DRV-Frühjahrsworkshop aus der Taufe gehoben – so konnten wir uns Anfang April inmitten der Regensburger Altstadt intensiv den Schnittpunkten von Mediterranistik, Nissologie und Romanistik widmen. Der erste Tag war literatur- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen gewidmet; der zweite der Sprachwissenschaft. Schnell wurden über die Disziplinen und Fächer hinweg tragende Gemeinsamkeiten deutlich: etwa, dass es durchaus isoliertere Entitäten als Inseln gibt, zumal im Mittelmeer eher Formen der Konnektivität entscheidend sind; dass ‚Insularität‘ erst unterhalb einer bestimmten Größe ein relevantes Kriterium wird; dass der Grat zwischen faktualem und fiktionalem Erzählen von mittelalterlichen Inselreisen bis zu Piraten der Frühen Neuzeit äußerst schmal ist. Auch die Gäste im ‚realen‘ wie im digitalen Raum beteiligten sich intensiv an den Diskussionen – ob über den Status des Italienischen auf Malta, die Persistenz antiker Inseltopoi oder den kolonialen Gehalt mediterraner Utopien. Aufgrund der Formatänderung ist auch eine Dokumentation der Workshopbeiträge in einem Tagungsband geplant.

**Laura Linzmeier**
**Jonas Hock**

**Programm des DRV-Frühjahrsworkshops „Inselromania und Mediterranität“**

| **Mi, 06.04.2022** | **Do, 07.04.2022** |
|---|---|
| Begrüßung und Einführung durch das Organisationsteam | Roger Schöntag (Erlangen)<br>*Die Verbreitung des Altfranzösischen durch die Normannen auf den Inseln der Romania* |
| Jonas Hock (Regensburg)<br>*Intellektuelle/Inseln – Archaik, Tourismus und Exil* | Hans-Ingo Radatz (Bamberg)<br>*Insularität und Archaismus: das Mallorquinische und seine Position in der Romania* |
| Pause | Pause |
| Sarah Nimführ (Linz, online)<br>*Inseln als Aushandlungsräume von Sprache, Identität und Migration. Einblicke auf und aus Malta* | Laura Linzmeier (Regensburg)<br>*Visuelle Mehrsprachigkeit auf kleinen Mittelmeerinseln* |
| Gesine Brede (Frankfurt a. M.)<br>*Zwischen Insel, Küste und transkontinentalem Netzwerk. Zur hybriden Situiertheit romanischer Piratenerzählungen der Frühen Neuzeit* | Abschlussdiskussion |
| Pause | Gemeinsames Mittagessen<br>im *Dicken Mann* (Krebsgasse 6) |
| Sara Izzo (Bonn, online)<br>*Insularität als Paradigma kultureller Diversität? Überlegungen zur literarischen Konstruktion eines Mittelmeers in Fragmenten* | |
| Verena Ebermeier (Regensburg, online)<br>*Nissopoiesis und Anthropopoiesis. Mediterrane Inseln in der mittelalterlichen Literatur* | |
| Gemeinsames Abendessen<br>im *Federico Secondo* (Deischgasse 1) | |

## 5.2. Bericht von der DRV-Sommerschule „Mehrsprachigkeit im Kindes- und Erwachsenenalter im romanischen Kontext“ (Bergische Universität Wuppertal)

Im Zeitraum vom 05. bis zum 09. September 2022 fand an der Bergischen Universität Wuppertal eine international ausgerichtete Sommerschule mit dem Thema „Mehrsprachigkeit im Kindes- und Erwachsenenalter im romanischen Kontext“ statt. Mit dem Thema dieser Sommerschule strebten wir an, das Forschungsfeld der Mehrsprachigkeit auf breiter inhaltlicher Basis und unter Berücksichtigung einer Vielzahl romanischer Sprachen aus theoretischer und empirischer Sicht bearbeiten zu können. Ferner war unser Ziel, mit interessierten DoktorandInnen, HabilitandInnen und fortgeschrittenen Studierenden in einen wissenschaftlichen Austausch mit eingeladenen ExpertInnen zu diesem Thema zu treten. Im Rahmen dieser Sommerschule fanden wir es ebenfalls sinnvoll, NachwuchswissenschaftlerInnen gängige Methoden der Aufbereitung und Analyse sprachlicher Daten nahezubringen. Der Standort Wuppertal war für die Ausrichtung der Sommerschule zum Thema Mehrsprachigkeit ideal geeignet, da in den vergangenen Jahren dank diverser Forschungsprojekte im Bereich des mehrsprachigen Erstspracherwerbs ein lebhafter wissenschaftlicher Diskurs stattgefunden hat, aus dem auch Forschungsaktivitäten zum Zweitspracherwerb hervorgegangen sind. Darüber hinaus ist die Romanistik an der Bergischen Universität mit einem breiten Spektrum (morpho-)syntaktischer und phonologischer Forschungsinteressen repräsentiert.

Das Programm beinhaltete drei thematische Blöcke, die sowohl durch Beiträge eingeladener ExpertInnen als auch durch Präsentationen von NachwuchswissenschaftlerInnen vertreten waren: die kindliche, die erwachsene und die gesellschaftliche Mehrsprachigkeit. Der erste und zweite Tag waren vor allem durch VertreterInnen der Forschung zur erwachsenen und gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit anhand von Gastvorträgen, Workshops und Präsentationen im Bereich der Phonologie und der Morphosyntax der Sprachen Französisch, Spanisch, Italienisch und Katalanisch geprägt. Ab Mitte der Woche gestalteten wir die Sommerschule mit Gastvorträgen und Workshops sowie studentischen Beiträgen vor allem zu der kindlichen, aber auch zu der erwachsenen Mehrsprachigkeit.

Der erste Gastvortrag von Roumyana Slabakova von der Universität Southampton (UK) am ersten Tag beschäftigte sich mit den Inputeffekten in der frühkindlichen und späteren Mehrsprachigkeit. Der Workshop von Tanja Kupisch (Universität Konstanz) bezog sich auf erwachsene SprecherInnen, die simultan mit (mindestens) zwei Sprachen aufgewachsen sind und die einen fremdsprachlichen Akzent in der Herkunftssprache Französisch oder Italienisch aufweisen können. Nach einer einstündigen Mittagspause blieben wir bei den phonologischen Besonderheiten des Französischen mit zwei studentischen Präsentationen zum Französischen als Fremdsprache (Britta Gemmeke, Universität Göttingen, über das Phänomen der Liaison; Lisa Ratzke, Universität Mainz, über die Prosodie). Der erste Tag der Sommerschule endete mit einem Workshop von Sandra

Schwab (Universität Freiburg / Bern) über die Perzeption des Wort- und Satzakzentes im Fremdspracherwerb, in dem die NachwuchswissenschaftlerInnen eine Reihe von Experimenten, Beurteilungen und Analysen durchführen mussten. Der letzte Gastvortrag, gehalten von Christoph Gabriel (Universität Mainz), ergänzte thematisch die vorherigen Beiträge des Tages mit einer Diskussion zum Erwerb der Phonologie bei HerkunftssprecherInnen der romanischen Sprachen Französisch und Spanisch.

Am Dienstag starteten wir mit einem Gastvortrag von Marit Westergaard (Universität Tromsø) über die Rolle der linguistischen Mikrovariation im L3-/Ln-Erwerb, bei dem die Expertin u.a. einen von den Studierenden als besonders gelungen wahrgenommenen Überblick über die (morphosyntaktische) Forschung zum L3-/Ln-Erwerb in den letzten Jahren präsentierte. Der folgende Gastvortrag von Carsten Sinner (Universität Leipzig) knüpfte an die Mehrsprachigkeit von Individuen und Gesellschaft an und diskutierte die Entscheidung einiger mehrsprachiger SprecherInnen, eine ihrer Sprachen nicht mehr zu verwenden (Stichwort: Sprachwahl). Am Nachmittag dieses zweiten Tages der Sommerschule folgten zwei Blöcke mit studentischen Präsentationen zur erwachsenen (simultanen und/oder sukzessiven) Mehrsprachigkeit mit grammatischen Themen wie beispielsweise Phonologie (Elisabeth Heiszenberger, Universität Wien), Morphosyntax (Jonas Grünke, Universität Mainz) und Schriftkompetenzen in der Fremdsprache (Verena Rasp, Universität München; Teresa Barbeiro, Universität zu Köln). In einem letzten Beitrag an diesem Tag widmeten wir uns einem wichtigen Thema in der frühkindlichen Mehrsprachigkeit, nämlich dem Spracherhalt im Laufe des Lebens eines mehrsprachigen Sprechers / einer mehrsprachigen Sprecherin. Katja Cantone (Universität Duisburg-Essen) gestaltete den Workshop auf eine interaktive Art, sodass die anwesenden NachwuchswissenschaftlerInnen Zeit für eine Diskussion über die Gestaltung einer empirischen Studie in kleinen Gruppen und im Plenum hatten. Der zweite Tag wurde abgerundet durch das Conference Dinner der Sommerschule im Wuppertaler Brauhaus. An diesem gelungenen Abend hatten rund 20 Teilnehmende die Möglichkeit zu informellem Austausch.

Die nächsten drei Tage der Sommerschule gestalteten sich sehr abwechslungsreich bezüglich der thematischen Ausrichtung (zwischen kindlicher und erwachsener Mehrsprachigkeit und zwischen phonologischen und morphosyntaktischen Aspekten der Mehrsprachigkeit). Die zwei Gastvorträge am Mittwoch hatten die kindliche Mehrsprachigkeit im Fokus. Während der Beitrag von Sharon Unsworth (Universität Nijmegen) sich auf zahlreiche empirische Studien zum Spracheneinfluss und linguistisches Priming stütze, stellte Natascha Müller (Universität Wuppertal) Ergebnisse empirischer Studien zu Akzelerierungseffekten beim simultanen Erwerb zweier Muttersprachen dar, die anhand der Theorie zu den Parameterhierarchien eine Erklärung liefern könnten. Die studentischen Beiträge hatten einen Schwerpunkt in der Mehrsprachigkeit im Erwachsenenalter. Paula Rebecca Schreiber (Universität Trento) präsentierte das internationale Tandemprogramm an der Universität Trento. Anhand einer qualitativen Analyse stellte sie interessante Ergebnisse über den sprachlichen Austausch zwischen TandempartnerInnen dar. Rode Vega-Pfeifer (Universität Duisburg-Essen) stellte die große Community von L3-LernerInnen des Portugiesischen vor und wie diese Gruppe das B1-Niveau mit und

ohne Sprachkenntnisse einer zuvor gelernten romanischen Sprache erfolgreich absolvieren kann. Martina Gerdts (Universität Hamburg) untersuchte die gemischten Sprachproduktionen zwischen einem Adjektiv und einem Nomen in einem Roman, der Merkmale des *Spanglish* aufweist.

Den vorletzten Tag der Sommerschule begannen wir mit einem Gastvortrag von Anna Gavarró (Universitat Autònoma de Barcelona) über den Erwerb von Klitika in den romanischen Sprachen. Anschließend folgten zwei Präsentationen seitens der NachwuchswissenschaftlerInnen über morphosyntaktische Phänomene des Spanischen im L2-Erwerb, nämlich (Null)Subjekte und DOM (Nina Zdorova, Universität Moskau; Philippa Adolf, Universität Eichstätt-Ingolstadt). Der Donnerstag schloss mit einem Workshop von Katrin Schmitz (Universität Wuppertal) über die Produktion und Auslassung von Objekten bei HerkunftssprecherInnen des Spanischen und Italienischen. Nach Abschluss des inhaltlichen Programms boten wir an diesem Abend eine englischsprachige Stadtführung durch das beliebte Wuppertaler Luisenviertel an, die ebenfalls gut angenommen wurde und sehr interessant für die Gäste und TeinehmerInnen unserer Sommerschule war.

Am Freitag, unserem letzten Tag der Sommerschule, starteten wir mit dem letzten Workshop zur Messung der Sprachdominanz bei simultan bilingualen Kindern und Teenagern, geführt von Jacopo Torregrossa (Universität Frankfurt). Der Workshop bestand aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Im Letzteren sollten die anwesenden NachwuchswissenschaftlerInnen Beispiele von Kindern wiedergegebener Sätze kodieren und analysieren. Der letzte inhaltliche Beitrag der Sommerschule wurde von Julia Reinl (Universität Duisburg-Essen) über die Bildungschancen mehrsprachiger SchülerInnen anhand einer selbstentworfenen empirischen Studie mit GrundschullehrerInnen in NRW vorgestellt. Die Sommerschule endete mit einer gemeinsamen Abschlussrunde, in der die Gastvorträge, die Workshops und die interessanten studentischen Beiträge thematisch zusammengefasst wurden.

Wir möchten uns ganz herzlich beim Deutschen Romanistenverband für die finanzielle Unterstützung und insbesondere bei Jonas Hock für seine organisatorische Unterstützung und seine Teilnahme an der Sommerschule bedanken. Ein besonderer Dank geht außerdem an die TeilnehmerInnen für die interessanten Vorträge und anregenden Diskussionen und – nicht zuletzt – an unsere ExpertInnen, die diese Sommerschule durch ihre vielseitigen und spannenden Gastvorträge und Workshops überhaupt ermöglicht haben.

**Laia Arnaus Gil (Wuppertal)**
**Andrea Pešková (Osnabrück)**
**Johanna Stahnke (Wuppertal)**

## 5.3. Alternative Nachwuchsförderung: Publikationszuschuss für Open-Access-Publikationen

Da im vergangenen Jahr keine Bewerbungen für DRV-Sommerschulen eingereicht worden waren, entwickelte der neue Vorstand ein neues Format zur Förderung des romanistischen Nachwuchses und rief in der Frühjahrsausgabe des DRV-Mitteilungsheftes zur Bewerbung um Publikationszuschüsse für Open-Access-Publikationen auf. Der Zuschuss für Monographien und Sammelbände wurde auf jeweils **1.000 Euro** festgelegt.

Bis zum Bewerbungsschluss Mitte Juli 2022 gingen vier Bewerbungen beim Vorstand ein, die den Anforderungen der Ausschreibung entsprachen.

Der Vorstand beglückwünscht hiermit noch einmal die Autor*innen und Herausgeber*innen der folgenden Publikationsprojekte:

### Désirée Kleineberg (Tübingen)

Monografie (= Publikation der Dissertation)

*The expression of „collectivity" in Romance languages – An empirical analysis of nominal aspectuality with focus on French*

### Jennifer Wengler (Hannover)

Monografie (= Publikation der Dissertation)

*Emotionales Erleben der mündlichen Fehlerkorrektur. Eine Einschätzung von Lernenden im Französischunterricht*

### Rebecca Kaewert (Bremen)

Monografie (= Publikation der Dissertation)

Erscheint 2023 bei transcript unter dem Titel *Terrorismus, Crash und Krise in der Literatur. Spanischsprachige Krisenerzählungen des 21. Jahrhunderts*

### Roger Schöntag (Erlangen)/Laura Linzmeier (Regensburg)

Sammelband

*Neue Ansätze und Perspektiven zur sprachlichen Raumkonzeption und Geolinguistik*

# 6. Ausschreibungen

## 6.1. Elise Richter-Preis 2023

Der Deutsche Romanistenverband schreibt zum nunmehr 13. Mal den Elise Richter-Preis aus. Alle zwei Jahre wird dieser Förderpreis anlässlich des Romanistentages vergeben. Der Preis wird für herausragende Promotionen und Habilitationen verliehen. Alle Verbandsmitglieder sind vorschlagsberechtigt, Eigenbewerbungen sind nicht möglich. Eingereicht werden können Arbeiten, bei denen das Promotions- bzw. Habilitationsverfahren zwischen dem 01.05.2021 und dem 30.04.2023 abgeschlossen wurde. Ende der Vorschlagsfrist ist der 01.06.2023.

Vorschläge richten Sie bitte per E-Mail an die Präsidentin des Deutschen Romanistenverbandes. Einzureichen sind eine PDF-Version der Dissertation bzw. Habilitation, die für das Promotionsverfahren bzw. Habilitationsverfahren erstellten Gutachten und ein aktueller tabellarischer Lebenslauf.

Kontakt:

Prof. Dr. Carolin Patzelt

Universität Bremen

FB 10, Romanistik

Universitätsboulevard 13

28359 Bremen

cpatzelt@uni-bremen.de

# 6.2. Sommerschulen

Für den Sommer 2023 schreibt der Deutsche Romanistenverband wieder bis zu zwei Sommerschulen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Sprach-, Literatur und Kulturwissenschaft sowie der Fachdidaktik aus. Frei zusammensetzbare Gruppen von Promovierenden und Post Docs können sich mit ihrem Konzept um die Ausrichtung der Sommerschule bewerben. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung obliegt dabei den einzelnen Organisationsteams. Der DRV Vorstand stellt zur Organisation und Durchführung der Sommerschule ein Budget von **5000 €** zur Verfügung. Fächerübergreifende Aspekte sind dabei nicht ausgeschlossen, im Gegenteil sie sind sogar erwünscht.

Das Ziel der Sommerschulen ist es, den Teams die Möglichkeit zu geben, selbstständig einen wissenschaftlichen Anlass zu konzipieren und durchzuführen. Im Zentrum der Idee stehen außerdem die intensive Arbeit mit den eingeladenen ExpertInnen sowie die Möglichkeit des wissenschaftlichen Austauschs und der frühzeitigen persönlichen Vernetzung auf Mittelbauebene.

## Die Organisationsteams

Während die Sommerschulen im Allgemeinen an einem festen Ort stattfinden sollten (Ausnahmen sind freilich möglich, wenn sie sich nachvollziehbar in die Logik des vorgelegten Konzepts einfügen), können die Teams auch Mitglieder von verschiedenen Standorten umfassen. Von Vorteil ist es, wenn sich das für die Sommerschule gewählte Thema im Kompetenzprofil der Mitglieder des Organisationskomitees widerspiegelt. Aus organisatorischen Gründen sollten die Mitglieder der sich bewerbenden Teams Mitglieder im DRV sein.

## Zielgruppe der Sommerschulen

Das Programm der Sommerschulen soll um die eingeladenen ExpertInnen herum für Promovierende, Post Docs (u.U. auch für Studierende in der Abschlussphase) und deren Forschungsvorhaben konzipiert werden.

## Programm und Dozierende

Dialog, gemeinsame Lektüre und Diskussion sollen im eingereichten Programmkonzept neben den Nachwuchs- und Einladungsvorträgen einen im Konzept erkennbaren Platz haben. Workshops zu wissenschaftlichen Schlüsselqualifikationen (Transversalkompetenzen) können bei der Konzipierung des Programms mitberücksichtigt werden. Nicht förderfähig sind reine Tagungsformate, insbesondere wenn sie die Publikation der Tagungsakten als Hauptziel verfolgen. Neben der Einschlägigkeit und der Kohärenz der Programmskizze ist die fachliche Exzellenz der Eingeladenen ein wichtiger Faktor bei der Beurteilung der Dossiers. Die eingeladenen WissenschaftlerInnen sollen in ihrem Bereich ausgewiesen sein, einschlägig publiziert haben und ihre Bereitschaft zur Mitwirkung an der

Sommerschule idealerweise bereits signalisiert haben. Bei der Auswahl der ExpertInnen ist dem Vorstand des DRV daran gelegen, dass auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis geachtet wird.

## Ausrichtungszeitraum

Die geplanten Sommerschulen sollten vor Beginn des Wintersemesters 2023/24 veranstaltet werden.

## Dossier

Das Bewerbungsdossier sollte umfassen:

- *eine* Lettre de motivation *zur Erläuterung und Motivierung des Themas (1-3 Seiten)*
- *die Vorstellung des Teams und der Kompetenzprofile der Teammitglieder*
- *eine Planskizze zur Organisation und zum Ablauf der Sommerschule (mit Unterstützungszusagen der gastgebenden Organisationseinheit, z.B. Seminar, Fakultät, Universität) sowie die Vorstellung der eingeladenen Dozierenden und deren Zusagen*
- *ein Budgetplan, aus dem eine realistische Verwendung der zur Verfügung gestellten Gelder hervorgeht sowie ggf. auch sichere oder eingeplante Einnahmen von dritter Seite. Keine oder niedrige Teilnahmegebühren für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind ein positiver Faktor.*

## Bewerbungsfrist

15. Dezember 2022. Bitte schicken Sie die Bewerbungsdossiers in elektronischer Form an den DRV-Mittelbaubeauftragten (jonas.hock@ur.de). Über die Vergabe beschließt der DRV-Vorstand bei seiner ersten Sitzung Anfang 2023. Die für 2023 ausgewählten Teams können sich im Mitteilungsheft des DRV im Frühjahr 2023 vorstellen und zur Teilnahme an der Sommerschule einladen. Fragen in Zusammenhang mit den DRV-Sommerschulen beantwortet gerne Jonas Hock (jonas.hock@ur.de).

# 7. Forum Junge Romanistik

Bereits zu Zeiten der DDR als „Nachwuchskolloquium der Romanistik“ Anfang der 1980er Jahre begründet, erfreut sich das Tagungsformat „Forum Junge Romanistik“ bei Romanist*innen in der Qualifikationsphase weiterhin an großer Beliebtheit. Damit dies auch in Zukunft so bleibt, möchten wir Betreuer*innen von Qualifikationsarbeiten darum bitten, ihre jungen Forscher*innen auf das „Forum Junge Romanistik“ hinzuweisen. Nähere Informationen finden Sie auch hier.

## 7.1. Bericht vom XXXVII. Forum Junge Romanistik (Wien 2022): „Romania Diversa. Potentiale und Herausforderungen“

Nach über zwei Jahren Pandemie und einer digitalen Tagung in Bamberg 2020/21 konnte das Forum Junge Romanistik vom 11.-13. April 2022 erfreulicherweise wieder in Präsenz – diesmal in Wien – stattfinden. Das Tagungsthema lautete *Romania Diversa. Potentiale und Herausforderungen* und stellte die Vielfalt der sprachlichen Varietäten sowie die große Bandbreite an Literaturen und Kulturen der Romania ins Zentrum des Interesses.

Die Tagung startete mit einer Begrüßung durch die Stellvertretende Institutsvorständin Univ.-Prof. Dr. Teresa Hiergeist sowie durch die Organisatorinnen Tamara Bartl, Linda Bäumler, Elisabeth Heiszenberger, Tatjana Wais und Dr. Verena Weiland. Danach ging es direkt in die Sektionsarbeit, in der sich 37 Teilnehmer*innen, aufgeteilt in zwei Sektionen (Sprachwissenschaft/Fachdidaktik und Literatur-/Kulturwissenschaft), drei Tage lang mit aktuellen Frage- und Problemstellungen unterschiedlicher romanistischer Forschungszweige auseinandersetzten.

In der sprachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Sektion standen die Themen Variation und Varietäten, die Plurizentrik der romanischen Sprachen, Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt, Sprache als System, individuelle Mehrsprachigkeit sowie Methoden des Fremdsprachenunterrichts im Vordergrund.

Die literatur- und kulturwissenschaftliche Sektion beschäftigte sich wiederum mit Poetik, Alterität und Postkolonialismus, Gesellschaft im Wandel, dem Roman in seiner Vielfalt, Romania und Identität, literarischer Gedächtnisforschung sowie Genderperspektiven (s. für das *Book of Abstracts*: https://fjr.univie.ac.at/programm-book-of-abstracts/).

Zudem stellten die Plenarvorträge von Ass.-Prof. Dr. Albert Wall „Semantische Variation und Dialektsemantik: Potentiale und Herausforderungen einer wenig beachteten Dimension sprachlicher Diversität“ (Universität Wien) und Univ.-Prof. Dr. Teresa Hiergeist „Chamäleon Romanistik. Herausforderungen und Chancen eines diversen Fachs“ (Universität Wien) am zweiten Tag spannende Perspektiven zum Tagungsthema bereit.

Abgeschlossen wurde der zweite Konferenztag mit zwei Workshops zu digitalen Methoden in der Romanistik. Dr. Jan Oliver Rüdiger führte in der

sprachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Sektion in die Arbeit mit Korpora ein – wobei Aufbau, Auswertung und Visualisierung im Fokus standen – während Dr. Christoph Müller in der literatur- und kulturwissenschaftlichen Sektion eine Einführung in die Digitalisierung von zweidimensionalem Kulturgut bot.

Im Zuge der Tagung und des Rahmenprogramms konnte sich der wissenschaftliche Nachwuchs der deutschsprachigen Romanistik intensiv zu diversen Themen der Romania austauschen und vernetzen.

Auch die abschließende, von Dr. Jonas Hock geleitete Mittelbauversammlung wurde – passend zum Tagungsthema – dazu genutzt, um aktuelle Herausforderungen der Romanistik zu thematisieren. Dabei wurden Lösungsansätze für die prekären Anstellungsverhältnisse aktueller und zukünftiger Mittelbaubeschäftigten diskutiert. Zudem wurde Passau zum Austragungsort des XXXVIII. Forum Junge Romanistik 2023 gewählt.

Das Wiener Organisationsteam bedankt sich bei allen Teilnehmer*innen für die spannenden Vorträge und den regen wissenschaftlichen Austausch im Zuge des Forums. Ein besonderer Dank gilt auch den Workshopleitern und den Key-Note-Speaker*innen für ihre Beiträge sowie allen Verbänden (dabei insbesondere dem Deutschen Romanistenverband), Vereinen und Verlagen, deren finanzielle Unterstützung die Durchführung des Forums ermöglicht haben.

**Tamara Bartl**
**Linda Bäumler**
**Elisabeth Heiszenberger**
**Tatjana Wais**
**Verena Weiland**

## 7.2. Ankündigung des XXXVIII. Forum Junge Romanistik (Passau 2023): „Migration und Transnationalisierung in der Romania“

Migration verändert diejenigen, die migrieren, und es verändert die Umgebung, in die migriert wird. Die Migration und die damit einhergehende Transnationalisierung von Gesellschaften in der Folge u.a. von Eroberung, Flucht und Exil bietet dabei einerseits das Potenzial, mit Blick auf sprachliche, literarische und kulturelle Praktiken Neues entstehen zu lassen, wie sich etwa am Beispiel von Pidgin- und Kreolsprachen, Kosmopolitismus oder dem Phänomen der Weltliteratur zeigt. Andererseits kommt es zu Konflikten, Anpassungsschwierigkeiten und ein- oder beidseitigen Abwehrreflexen, was u.a. in Identitätsverlust, Armut, Marginalisierung, Segregation oder Isolation münden kann. Einen Kristallisationspunkt positiver wie negativer Aspekte der Migration stellen dabei nicht zuletzt schulische Kontexte dar, wo sich unterschiedliche Nationalitäten im Sinne einer Didaktik der Vielfalt als Chance für interkulturelles Lernen wie auch als Herausforderung für Lernende wie Lehrende erweisen können.

An der Universität Passau, die das Thema *Migration* zu ihren Schwerpunkten zählt, liegt ein besonderes Bewusstsein für solcherlei Fragen vor: Durch die Lage der Stadt im Dreiländereck Deutschland – Österreich – Tschechien sind „Grenzerfahrungen“ und Transnationalisierung alltägliche Phänomene, und während der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 sah sich Passau als Endpunkt der Balkanroute in besonderer Weise herausgefordert. Der romanistische Mittelbau der Universität Passau greift das Thema nun auf, um es ins Zentrum des Forums Junge Romanistik zu stellen. Schließlich lässt sich die Ambivalenz solcher Prozesse und die wechselseitige Beeinflussung zwischen Zurückbleibenden, Migrierenden, Migrierten

und Zielgesellschaften in der Romania besonders gut beobachten: Historisch betrachtet führten Migrationsbewegungen im Zusammenhang mit Eroberungen zur Romanisierung europäischer Regionen und später zur außereuropäischen Verbreitung romanischer Sprachen, Denkweisen, Kulturen und Religionen in kolonialen Kontexten. Über die synchron wie diachron analysierbaren Folgen des oft gewaltsamen historischen Kontakts hinaus lassen sich auch zeitgenössische Flucht-, Exil- und Migrationsphänomene beobachten, wobei romanisch geprägte Gebiete sowohl Ausgangspunkt als auch Zwischenstation oder Zielort der Migration sein können.

Um gemeinsam über die Entstehung, Fortsetzung und Transformation sprachlicher, literarischer und kultureller Praktiken im Zusammenhang mit Migration und Transnationalisierung zu diskutieren, lädt die Passauer Romanistik vom **12.–14. April 2023** zum XXXVIII. Forum Junge Romanistik ein. Dabei sollen zum einen Erörterung und Weiterentwicklung bestehender Ansätze, zum anderen aber auch Potenziale und Herausforderungen neuer theoretischer, methodischer und praktischer Zugriffe im Mittelpunkt stehen. Weitere organisatorische Informationen, der *Call for Papers* sowie einige thematische Anregungen finden sich unter www.uni-passau.de/fjr. Unter fjr-2023@uni-passau.de steht das Organisationsteam gerne für Rückfragen zur Verfügung. Einreichungen werden bis zum **30. November 2022** erbeten.

**Marc Chalier**
**Gabriel García Fontalvo**
**Lisa Grandits**
**Philipp Heidepeter**
**Monica Lehnhardt**
**Mirjam Leuzinger**
**Soledad Pereyra**
**Anne Pirwitz**

# 8. Nachrichten aus der Schatzmeisterei

## SEPA-Einzug 2022

Der SEPA-Einzug 2022 wird Ende Oktober bzw. Anfang November stattfinden. Bitte informieren Sie uns deshalb möglichst bald über alle Veränderungen bezüglich **Ihrer persönlichen Daten** (Dienst- bzw. Privatadresse, E-Mail-Adresse, etc.) **und Ihrer Bankverbindung**. Bitte verwenden Sie hierzu das **Änderungsmitteilungsformular**, das Sie auf der DRV-Homepage herunterladen können (in der linken, vertikalen Menüleiste unter Mitgliedschaft ganz unten). Senden Sie das ausgefüllte Formular an folgende E-Mail-Adresse: info@deutscher-romanistenverband.de.

Die Steuerbescheinigung über Leistung eines gemeinnützigen Mitgliedsbeitrags wird auch dieses Jahr direkt im Abbuchungstext Ihres Kontoauszugs integriert sein. Möchten Sie den Mitgliedsbeitrag von der Steuer absetzen, so kopieren Sie die **Belastungsanzeige aus Ihrem Kontoauszug** oder drucken Sie diesen aus. Die Finanzämter erkennen dieses Verfahren an.

## Appell an die selbst überweisenden Mitglieder

Selbst überweisende Mitglieder werden darauf hingewiesen, dass der jährliche Mitgliedsbeitrag jeweils bis zum **31. März** fällig ist. Alle selbst überweisenden Mitglieder werden nachdrücklich darum gebeten, sich für die Überweisung Anfang des Jahres ein fixes Datum vorzumerken oder die Überweisung durch einen **Dauerauftrag** sicherzustellen. Haben Sie vielen Dank für Ihre Mithilfe!

Das nachträgliche Einziehen von ausstehenden Mitgliedsbeiträgen stellt einen erheblichen administrativen Aufwand für den DRV dar. Bitte beachten Sie, dass im Falle von Beitragslücken DRV-Mitgliedsvorteile wie z.B. die ermäßigte Einschreibegebühr zum Romanistentag nicht mehr gewährt werden können.

Falls Sie noch nicht daran gedacht haben sollten, Ihren Mitgliedsbeitrag für 2022 zu begleichen, so überweisen Sie bitte baldmöglichst Ihren Beitrag – **40,00 € (voll) bzw. 20,00 € (ermäßigt)** – auf das DRV Vereinskonto:

**Kontoinhaber: Dt. Romanistenverband e.V.**

**Bank: Volksbank Köln Bonn eG**

**IBAN: DE42 3806 0186 8001 7700 13**

**BIC: GENODED1BRS**

Bitte geben Sie folgenden Verwendungszweck an:

„Mitgliedsbeitrag 2022 *Nachname*, *Vorname*“

Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass die Erstellung der Steuerbescheinigung an die Teilnahme am SEPA-Einzug geknüpft ist. Die gesonderte Erstellung und Versendung einer Steuerbescheinigung ist im Rahmen ehrenamtlicher Vorstandsarbeit nicht möglich.

## Mitgliedsbeitrag

Auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Romanistenverbandes vom 10. Oktober 2017 in Zürich wurde eine Vereinfachung der Beitragssätze beschlossen. Seit dem 1. Januar 2018 gelten die folgenden Mitgliedsbeiträge:

| Normalbeitrag | Ermäßigter Beitrag für Studierende ohne ausreichendes Einkommen und Personen in besonderer wirtschaftlicher Notlage* |
|---|---|
| 40,- Euro | 20,- Euro |

*) gültig auf jährlichen Antrag bzw. Nachweis

Eine Beitragsermäßigung ist ausschließlich für Studierende ohne ausreichendes Einkommen und für Personen in wirtschaftlicher Notlage möglich. Während wirtschaftliche Notlagen durchaus auch bei einem abgeschlossenen Studium vorliegen können, ist es im Allgemeinen so, dass Promotionsstudierende mit einer Stelle oder einem Stipendium sowie Emeritierte finanziell nicht unbedingt in prekären Verhältnissen leben. Aus diesem Grund ist eine Beitragsreduzierung von den tatsächlichen finanziellen Verhältnissen des betreffenden Mitglieds abhängig und nicht an den akademischen Status gebunden. Der Vorstand bittet darum, dies bei der Beantragung einer Beitragsermäßigung zu berücksichtigen.

Falls Sie einen reduzierten Mitgliedsbeitrag bezahlen möchten, so beantragen Sie dies bitte jährlich neu bis zum 31. März unter folgender E-Mail-Adresse: info@deutscher-romanistenverband.de. Bitte begründen Sie Ihren Antrag kurz und fügen Sie einen entsprechenden Nachweis bei.

**Franz Meier**
Vorstandsmitglied für Finanzen

**Kontakt**
Universität Augsburg
Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft (Französisch/Italienisch)
Universitätsstraße 10
D-86159 Augsburg

franz.meier@philhist.uni-augsburg.de

# Impressum

Mitteilungsheft des Deutschen Romanistenverbands
ISSN 2198-8137 ©
Deutscher Romanistenverband e. V.
Herbst 2022
www.deutscher-romanistenverband.de

Präsidentin:
Prof. Dr. Carolin Patzelt, Bremen
cpatzelt@uni-bremen.de

Vizepräsident:
Prof. Dr. Jörg Dünne, Berlin
joerg.duenne@hu-berlin.de

Vorstandsmitglied für den Mittelbau:
Dr. Jonas Hock
Jonas.Hock@sprachlit.uni-regensburg.de

Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit:
Prof. Dr. Marina Ortrud Hertrampf, Passau
marina.hertrampf@uni-passau.de

Vorstandsmitglied für Finanzen:
Dr. Franz Meier, Augsburg
franz.meier@philhist.uni-augsburg.de